



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Exil-Erinnerung-Identität:
Identitätskonstruktion in Stefan Zweigs *Die Welt von Gestern*
und Albert Drachs *Unsentimentale Reise*

verfasst von / submitted by

Tatjana Maria Wais

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 353 333

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Spanisch UF Deutsch

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Daniela Strigl, Privatdoz.

*Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle all jenen, die mich bei der Umsetzung dieser
Diplomarbeit fachlich und persönlich unterstützt haben:*

*meiner Betreuerin Fr. Dr. Daniela Strigl, die durch ihr Masterseminar mein Interesse für den
Autor Stefan Zweig vertieft hat und mir mit vielen wertvollen Anregungen zur Seite gestanden
ist,*

*Hr. Dr. Klemens Renoldner, der mir nützliches Hintergrundwissen zum Leben und Werk
Stefan Zweigs zur Verfügung gestellt hat,*

*Fr. Lucia Filipova und Fr. Melanie P. Strasser, die durch konstruktive Anregungen und
motivierende Worte zum Gelingen dieser Diplomarbeit beigetragen haben,*

*Hr. Bösenberg für seine Geduld und Unterstützung beim Formatieren der Forschungsarbeit,
meinem Freund für die spannenden Gespräche, humorvollen und ermutigenden Worte in den
letzten Monaten, obrigada,*

*meinen Freund*innen, die mich in den letzten Monaten immer wieder mental unterstützt
haben*

*und zuletzt meiner Familie, insbesondere meinen Eltern, die mir dieses Studium ermöglicht
und mich beim Erreichen meiner persönlichen und akademischen Ziele stets unterstützt
haben.*

Vielen Dank!

Vorwort

Alle die fahlen Rosse der Apokalypse sind durch mein Leben gestürmt, Revolution und Hungersnot, Geldentwertung und Terror, Epidemien und Emigration; ich habe die großen Massenideologien unter meinen Augen wachsen und sich ausbreiten sehen, den Faschismus in Italien, den Nationalsozialismus in Deutschland, den Bolschewismus in Rußland und vor allem jene Erzpest, den Nationalismus, der die Blüte unserer europäischen Kultur vergiftet hat.¹

Die Exilwerke *Unsentimentale Reise* von Albert Drach und *Die Welt von Gestern* von Stefan Zweig sind von ungebrochener Aktualität. Die Flucht- und Emigrationsthematik, die den literarischen Werken gemeinsam ist, gewinnt angesichts des gesellschaftspolitischen Wandels in Europa an Relevanz. In den vergangenen Jahren sind rechtspopulistische Parteien europaweit auf dem Vormarsch, separatistische Tendenzen zeichnen sich aufgrund sozioökonomischer Krisen ab. Diese gesellschaftlichen Entwicklungen führen zu einer Rückbesinnung auf essentialistische Identitätskonzepte, welche die kulturelle Identität eines Subjekts als eine ihm innewohnende, unveränderbare Größe erachten. Die vermeintliche Destabilisierung kollektiver Identitäten durch kulturelle Vielfalt, die in öffentlichen Diskursen europäischer Politiker forciert wird, verstärkt die Ausgrenzung bereits marginalisierter Gesellschaftsgruppen. Mit dem Beginn der „Migrationskrise“ im Jahr 2015, die Europa vor eine integrationspolitische Herausforderung stellte, wird nach wie vor medial Angst vor *den Anderen* geschürt. Medien und Politik machen sich die existenzielle Unsicherheit der Menschen, die meist auf prekäre Arbeitsverhältnisse im jeweiligen Land zurückzuführen sind, zu Nutze. Migranten und Migrantinnen werden als gesellschaftliche Bedrohung dargestellt und werden so zur Projektionsfläche individueller Ängste und Vorurteile, während die Probleme und Herausforderungen zugewanderter Menschen – Stefan Zweig, Albert Drach und Hannah Arendt greifen sie in ihren Texten exemplarisch auf – in der öffentlichen Debatte größtenteils ausgeblendet werden. Umso wichtiger ist es, sich heute Werken wie *Die Welt von Gestern* und *Unsentimentale Reise* zu widmen, da diese neue Perspektiven auf die gegenwärtige Europa- und Migrationsdiskussion eröffnen. Die Prozesshaftigkeit von Identität, die einer essentialistischen Auffassung gegenübersteht, kann am Beispiel der beiden Primärtexte veranschaulicht werden.

¹ Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt am Main: Fischer 2010, S. 12.

Besonders Stefan Zweigs Vorstellung eines geeinten und weltoffenen Europas ist in Anbetracht der erstarkten Zweispaltung Europas aktueller als je zuvor. Nicht umsonst rekurrten zeitgenössische Schriftsteller wie Robert Menasse² sowie Journalisten und Journalistinnen diverser Medien auf die Worte des österreichisch-jüdischen Humanisten. Ebenso ermöglicht der literarisch-ästhetisierte Fluchtbericht Albert Drachs einen Einblick in die Lebensrealität geflüchteter Menschen im Zweiten Weltkrieg, deren physische „Freiheit“ im Exilland aufgrund von Verfolgung und sozialer Ausgrenzung stark eingeschränkt war. Der Identitätsdiskurs in den beiden Werken bietet – wenn auch nur annähernd – eine Vorstellung davon, welche Konsequenzen sich aus dem vermeintlichen Privileg des Überlebens in Zeiten des Holocaust für jüdische Menschen ergaben: „der Zusammenbruch [der] privaten Welt“³ der mit dem Heimatverlust einherging, Identitäts- und Existenzkrisen, die Angst vor dem Tod und die Ausgrenzung aus der Exilgesellschaft prägten den Alltag der beiden Erzählfiguren.

Das Thema *Identität* im Kontext des Exils ist von großer Relevanz, da die Identität eines Individuums unzweifelhaft von Kultur und Raum geprägt ist. Gerade in Zeiten wie diesen ist es unabdingbar, die schrecklichen Ereignisse des Holocaust, die ebenso Konsequenz der Essentialisierung des *Anderen* waren, niemals in Vergessenheit geraten zu lassen. Die österreichisch-jüdischen Autoren reflektieren in den Werken sowohl ihren persönlichen Werdegang als auch das kollektive Schicksal ihrer Generation und geben so jenen Menschen eine Stimme, deren Geschichte für immer ungehört blieb.

² Im März 2017 rekurriert Robert Menasse in seiner Rede im Europäischen Parlament in Brüssel anlässlich der Feier „60 Jahre römische Verträge“ auf Stefan Zweig: <https://www.suhrkamp.de/download/Sonstiges/Rede-Robert-Menasse.pdf> (13.03.2019)

³ Arendt, Hannah: *Wir Flüchtlinge*. Stuttgart: Reclam 2016, S. 11.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	5
1.1. Methodik	8
1.2. Forschungsstand	8
2. Heimat, Flucht und Exil.....	11
3. Identitätstheorien	19
3.1. Individuelle vs. Kollektive Identität.....	21
3.2. Identität und Alterität: zur sozialen Konstruktion von Identität	23
3.3. Identität als narrativer und selbstreflexiver Prozess.....	25
3.4. Identität und Erinnerung.....	28
3.5. Identität und Exil.....	30
4. Identitätskonstruktion in <i>Die Welt von Gestern</i> und <i>Unsentimentale Reise</i>	31
4.1. Autobiographie und Erzählinstanz	33
4.2. Identität als narrative Konstruktion.....	37
4.3. Identität und Alterität: Identität als soziale Konstruktion	48
4.4. Heimat und Identität.....	61
4.5. Jüdische Identität.....	68
4.6. Erinnern und Vergessen als identitätskonstituierende Faktoren	80
4.7. Entfremdung und symbolischer Tod	89
5. Schlussbetrachtung	96
6. Literaturverzeichnis	100
6.1. Primärwerke	100
6.2. Sekundärliteratur	100
6.3. Internetquellen.....	102
7. Abstract.....	103

1. Einleitung

Das Ziel der Forschungsarbeit ist, die Werke *Die Welt von Gestern*⁴ von Stefan Zweig und *Unsentimentale Reise*⁵ von Albert Drach im Hinblick auf moderne Identitätskonzepte, welche Identität als einen „unabgeschlossenen Prozess des Werdens“⁶ verstehen, zu analysieren. Die theoretische Grundlage der literaturwissenschaftlichen Analyse bilden unter anderem die Arbeiten zum Thema Identität von Heiner Keupp⁷, Stuart Hall⁸, Brigitta Boveland⁹, Simela Delianidou¹⁰, Lothar Krappmann¹¹, Aleida Assmann¹², Monika Wolting¹³ und Birgit Neumann.¹⁴ Ein Text, der mit den Primärwerken in Dialog tritt, ist Hannah Arendts Essay *Wir Flüchtlinge*¹⁵, da er eine weitere Perspektive auf die Lebensrealität jüdischer Exilierter im Zweiten Weltkrieg eröffnet. In den vergangenen Epochen gab es mehrere Versuche, eine in sich widerspruchsfreie Antwort auf die Frage *Wer bin ich?* zu finden und den Identitätsbegriff vor dem Hintergrund einer sich wandelnden, pluralistischen und globalisierten Gesellschaft neu zu definieren. Ins Zentrum des wissenschaftlichen Diskurses des zwanzigsten Jahrhunderts rückt ein dynamisches, plurales Identitätsverständnis, das Identitätsbildung als einen heterogenen und unabgeschlossenen Vorgang begreift. Die Literaturwissenschaftlerin Simela Delianidou bezeichnet Identität als einen „unabschließbaren Prozess der immer neuen Selbsterfindung“¹⁶ und der britische Soziologe und Kulturtheoretiker Stuart Hall definiert kulturelle Identität als „Produktion, die niemals vollendet ist, sich immer in einem Prozess

⁴ Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt am Main: Fischer 2010.

⁵ Drach, Albert: *Unsentimentale Reise. Ein Bericht*. München: Carl Hanser 2005.

⁶ Keupp, Heiner: *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch ²2002, S. 76.

⁷ Keupp, Heiner: *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch ²2002.

⁸ Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument Verlag 1994.

⁹ Boveland, Brigitta: *Exil und Identität. Österreichisch-jüdische Emigranten in New York und ihre Suche nach der verlorenen Heimat*. Gießen: Psychosozialverlag 2006.

¹⁰ Delianidou, Simela: *Transformative – transitäre - transgressive Identitätsmodelle. Autothematische Exilliteratur zwischen Moderne und Postmoderne*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2010.

¹¹ Krappmann, Lothar: *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart: Klett-Cotta 2010.

¹² Assmann, Aleida: *Einführung in die Kulturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt 2017.

¹³ Wolting, Monika (Hg.): *Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur*. Göttingen: V&R unipress 2017.

¹⁴ Neumann, Birgit: Literatur, Erinnerung, Identität. In: Neumann, Birgit und Astrid Erll u.a. (Hg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin et al.: De Gruyter 2005.

¹⁵ Arendt, Hannah: *Wir Flüchtlinge*. Stuttgart: Reclam 2016.

¹⁶ Delianidou: *Transformative - transitäre - transgressive Identitätsmodelle*, S. 37.

befindet und immer innerhalb – nicht außerhalb – der [kulturellen] Repräsentation konstituiert wird”.¹⁷ Diese Vorstellung der Prozesshaftigkeit von Identität steht dem essentialistischen Identitätsbegriff gegenüber, der dem Individuum einen gleichbleibenden Kern, ein unveränderliches Ich – unabhängig von seinen persönlichen Lebenserfahrungen – zuschreibt. Diese Auffassung von kultureller Identität definiert das Subjekt über seine Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft und versteht es demnach als etwas kulturell Determiniertes. Die Exilliteratur der beiden Autoren Stefan Zweig und Albert Drach, die ihre Fluchterfahrung in den Werken thematisieren, steht paradigmatisch für ein Identitätskonzept jenseits einer solch deterministischen Auffassung, da den beiden Ich-Erzählern kein unveränderliches Ich zugrunde liegt, sondern eines, das im Kontext des Exils seine Identität problematisiert. Die Krisenerfahrung des Exils führte bei vielen jüdischen Exilierten zu einem „Riss des Lebensfadens“, denn Überleben hieß „die losen Enden aufzunehmen und sie neu zu einer Lebensgeschichte zu verweben”.¹⁸ Das Nazi-Regime zwang unzählige Menschen ins Exil, wo sie plötzlich mit einer „vermeintlichen Selbst-Identität konfrontiert wurden, die viele von ihnen nicht mit Bedeutung zu füllen wussten.“¹⁹ Die Entwurzelung, die Vertreibung aus dem Heimatland und die soziale Ausgrenzung lösten bei vielen Juden und Jüdinnen eine Identitätskrise aus. Anhand konkreter Passagen aus den ausgewählten literarischen Texten soll gezeigt werden, dass die Identität des erzählenden bzw. erzählten Ich in beiden Werken durch den Holocaust und konkret durch die Krisenerfahrung im Exil neu konstituiert wird. In Drachs *Unsentimentale Reise* gelingt es dem Protagonisten Peter Kucku, dank seines Wissens über die Gesetzeslage im Vichy-Frankreich, seine Dokumente zu fälschen und im französischen Exil als Nicht-Jude zu überleben. Aufgrund dieser Entfremdung distanziert er sich nicht nur bewusst von der jüdischen Gemeinschaft, sondern auch immer mehr von sich selbst. Seine Persönlichkeit gerät so stark ins Wanken, dass er sich als Mörder bezeichnet, als jemand, der bloß eine Rolle spielt und schließlich erkennt: „Ich bin nicht mehr ich“.²⁰ Dieser Identitätsbruch führt letztlich dazu, dass sich seine psychische Disposition im Laufe der Handlung stark verändert, was unter anderem im Umgang mit den Frauen, die ihm auf der Flucht begegnen, deutlich wird. Im Werk *Die Welt von Gestern* beschäftigt sich der Ich-Erzähler ebenso explizit mit dem Judentum, wobei dieses zunächst als „wiederkehrender Aspekt seines intellektuellen

¹⁷ Hall: *Rassismus und kulturelle Identität*, S. 26.

¹⁸ Boveland: *Exil und Identität*, S. 188.

¹⁹ Ebd., S. 186.

²⁰ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 244.

und kreativen Lebens”²¹ thematisiert wird. Sowohl im Leben Zweigs als auch in seinem Erinnerungsbuch spielt das Jüdische eine zentrale Rolle. Es finden sich drei Textstellen in *Die Welt von Gestern*, die diesbezüglich als Höhepunkte betrachtet werden können: Die Herzl-Episode, die Entstehung des Jeremias und die Beschreibung des Exils in der Freud-Episode.²² Vor allem die letzten Kapitel des Werkes sind durch eine intensive Auseinandersetzung mit dem jüdischen Schicksal und der Identität des Ich-Erzählers geprägt. Ebenso wie bei Peter Kucku, führt der Verlust der Dokumente und der damit einhergehende Heimatverlust beim Erzähler der *Welt von Gestern* zu einer Entfremdung des Ichs.

In beiden Werken wird die identitätskonstituierende Macht der Dokumente bedauert und kritisiert. Der Heimatverlust, das Gefühl nirgends mehr hinzugehören und die daraus folgende Destabilisierung der Persönlichkeit werden von den Ich-Erzählern explizit zur Sprache gebracht.

Der Erzähler in der *Welt von Gestern* spricht jedoch nicht nur von der Veränderung seiner psychischen Disposition, viel mehr spricht er von einer „geistigen Verstörung der Welt“, die sie „zwischen den beiden Weltkriegen ergriffen hat“. Er selbst sieht seine „Empfindlichkeit durch die schroffen Umschaltungen der letzten Jahre allmählich überreizt.“ Denn letztlich verursacht „jede Form von Emigration eine Art von Gleichgewichtsstörung“.²³ Die Flucht nach und durch Frankreich löst auch im Protagonist in *Unsentimentale Reise* das Gefühl aus, „dass das alles nicht stimmt und [er] nur irgendeine Rolle verkörpere“.²⁴ Die Legitimität des Überlebens führt bei Kucku, welcher sich als „von Rechts wegen“ tot definiert, zu einem starken Gefühl der Selbstverachtung, aber auch das erzählende Ich in *Die Welt von Gestern* ist im Exil mit Schuldgefühlen und einem Gefühl der Machtlosigkeit konfrontiert. In dieser Diplomarbeit sollen die Differenzen und Parallelen zwischen den beiden literarischen Werken *Die Welt von Gestern* und *Unsentimentale Reise* im Hinblick auf die Identität der Ich-Erzähler im Exil aufgezeigt und anhand entsprechender Textstellen dargelegt werden, welche Komponenten im Prozess der Identitätsbildung eine Rolle spielen.

²¹ Gelber, Mark H.: Stefan Zweig und das Judentum während seines ‚vierten Lebens‘. In: Renoldner, Klemens und Elisabeth Erdem u.a. (Hg.): *Stefan Zweig - jüdische Relationen. Studien zu Werk und Biographie*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2017, S. 223.

²² Vgl. Ebd., S. 231-232.

²³ Zweig; *Die Welt von Gestern*, S. 422.

²⁴ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 258.

Es soll anhand gedächtnistheoretischer Ansätze und narrativer Identitätstheorien die Funktion von Erinnerung und Narration im Hinblick auf das konstruierte Selbstbild in den Texten erläutert werden. Betrachtet man den literarischen Diskurs über das Jüdische in beiden Werken, so stellt sich nicht zuletzt die Frage: Kann man überhaupt von der Existenz einer jüdischen Identität sprechen? Wenn ja, wie ist sie konstituiert? Wann stößt diese Identitätskonstruktion an ihre Grenzen? Wie verändert sich das Selbstbild der Protagonisten aufgrund der Krisenerfahrung im Exil? Auf diese und weitere Fragen soll diese Forschungsarbeit Antworten geben.

1.1. Methodik

Die angewandte literaturwissenschaftliche Methode der Textanalyse ist die des *close reading*.²⁵ In diesem Interpretationsverfahren werden einzelne Textpassagen eingehend analysiert, um die kulturwissenschaftlichen Dimensionen des Textes zu erfassen. Diese Vorgehensweise setzt eine ausführliche Lektüre der Primärtextes sowie eine textimmanente Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Textelementen voraus, aus der sich verschiedene Deutungsmöglichkeiten eröffnen.²⁶ Die Methode des *close reading* wird um die – ebenso textimmanente – narratologische Analyse der Primärtexte erweitert, um die narrativen Erzählstrategien und Darstellungsformen zu erfassen und die Bedeutung des Erzählers sowie die Dreiteilung von Autor, Figur und Erzähler zu diskutieren. Diese erzähltheoretische Vorgehensweise ermöglicht eine Auseinandersetzung mit grundlegenden Dichotomien wie *Fiktion* vs. *Faktualität*, *Erzählen* vs. *Erzähltes*, *Zuverlässiges Erzählen* vs. *Unzuverlässiges Erzählen*.²⁷

1.2. Forschungsstand

Die Forschungsliteratur zu Stefan Zweig, der zu den meistgelesenen Autoren weltweit zählt, ist sehr umfassend. Seine Werke wurden in den vergangenen Jahren zu diversen Fragestellungen eingehend erforscht, während die Literatur des österreichisch-jüdischen Autors Albert Drach bis dato noch vergleichsweise wenig Beachtung gefunden hat.

Im Jahr 2018 wurde von Arturo Larcati, Klemens Renoldner und Martina Wörgötter das *Stefan Zweig Handbuch*²⁸ publiziert, welches einen umfassenden Überblick über den aktuellen

²⁵ Nünning, Ansgar und Vera Nünning: *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Methoden – Ansätze – Modellanalysen*. Stuttgart: Carl Ernst Poeschel 2010.

²⁶ Vgl. Ebd., S. 293.

²⁷ Vgl. Martínez, Matías und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: C.H.Beck 2012.

²⁸ Larcati, Arturo und Klemens Renoldner u.a. (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2018.

Forschungsstand der Stefan Zweig-Forschung bietet und offene Fragen und Forschungslücken in Form eines Ausblicks diskutiert. Das Handbuch kommentiert das Gesamtwerk Stefan Zweigs in Einzelstudien und beinhaltet zudem von der Forschung bisher wenig berücksichtigte Aspekte, etwa Zweigs Tätigkeit als Übersetzer, Herausgeber und Briefschreiber sowie Studien zu seinen früheren, unbekannten Dramen, Gedichten und Biographien.²⁹ Zweigs Erinnerungsbuch *Die Welt von Gestern* wurde hier in erster Linie aus einer gattungstypologischen und kulturhistorischen Perspektive kommentiert. Die beiden angeführten Beiträge stammen von Ulrich Weinzierl „Autobiografie als Epochendarstellung“³⁰ und Helmut Galle „Die Welt von Gestern als Autobiographie, Memoirenwerk und Zeugnis“.³¹ Darüber hinaus wurden zahlreiche wissenschaftliche Artikel – u.a. als Sammelbänder im Rahmen von Kongressen und Konferenzen – publiziert, die das Werk in seinem kulturhistorischen Zusammenhang beleuchten. Es existieren einige englischsprachige Publikationen sowie zahlreiche Forschungsarbeiten zu Zweigs Judentum und *Die Welt von Gestern* als Exilliteratur.³² Ein Kapitel im von Szilvia Ritz publizierten Werk *Die wachsenden Ringe des Lebens: Identitätskonstruktion in der Österreichischen Literatur*³³, widmet sich dem Prozess der Identitätsbildung in Arthur Schnitzlers *Jugend in Wien* und Stefan Zweigs *Die Welt von Gestern*.

Die literaturwissenschaftliche Rezeption Albert Drachs war in der Nachkriegszeit – ebenso wie das literarische Werk Zweigs³⁴ – von einer gewissen Geringachtung geprägt. Die Forschungsliteratur zu Drachs *Unsentimentale Reise* ist weniger umfangreich, wobei sich einige Forschungsarbeiten dem wohl wesentlichsten Merkmal der Drachschen Literatur widmen: dem Zynismus. Einige Publikationen, etwa der Artikel von André Fischer „Der Zynismus ist ein Anwendungsfall der Ironie“ sowie sein Werk *Inszenierte Naivität. Zur*

²⁹ Ebd., S. 11.

³⁰ Weinzierl, Ulrich: Autobiographie als Epochendarstellung. In: Larcati, Arturo und Klemens Renoldner u.a. (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*. Berlin/Boston: De Gruyter 2018.

³¹ Galle, Helmut: Die Welt von Gestern als Autobiographie, Memoirenwerk und Zeugnis. In: Larcati, Arturo und Klemens Renoldner u.a. (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*. Berlin/Boston: De Gruyter 2018.

³² Gelber, Mark H.: Die Welt von Gestern als Exilliteratur. In: Gelber, Mark H. und Klaus Zelewitz (Hg.): *Stefan Zweig - Exil und Suche nach dem Weltfrieden*. Riverside: Ariadne Press 1995.

³³ Ritz, Szilvia: *Die wachsenden Ringe des Lebens. Identitätskonstruktion in der österreichischen Literatur*. Wien: Präsenz Verlag 2017.

³⁴ Larcati, Arturo und Klemens Renoldner u.a. (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2018, XI.

ästhetischen Simulation von Geschichte bei Günter Grass, Albert Drach und Walter Kempowski wurden zur Recherche herangezogen.³⁵

Zu den Schlüsselwerken der Gedächtnis- und Identitätsforschung zählen die Arbeiten von Heiner Keupp, etwa *Identitätsarbeit heute: klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*³⁶ und *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*³⁷ sowie Studien von Stuart Hall³⁸, Simela Delianidou, Brigitta Boveland, Aleida Assmann und Birgit Neumann.

Im Allgemeinen lässt sich die vorliegende Forschungsarbeit aufgrund ihres literatur- und kulturwissenschaftlichen Schwerpunktes der österreichischen Exilforschung zuordnen, die in den letzten fünfzehn Jahren durch eine Vielzahl an Projekten, Dissertationen und Diplomarbeiten diverser Wissenschaftsdisziplinen eine Konjunktur erlebt hat.³⁹

³⁵ Fischer, André: *Inszenierte Naivität. Zur ästhetischen Simulation von Geschichte bei Günter Grass, Albert Drach und Peter Kempowski*. München: Fink 1992.

³⁶ Keupp, Heiner: *Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.

³⁷ Keupp: *Identitätskonstruktionen*.

³⁸ Hall: *Rassismus und kulturelle Identität*.

³⁹ Vgl. <http://www.exilforschung.ac.at/pdocs/ziele.php> (25.02.2019)

2. Heimat, Flucht und Exil

Sie haben mir dreimal Haus und Existenz umgeworfen, mich von jedem Einstigen und Vergangenen gelöst und mit ihrer dramatischen Vehemenz ins Leere geschleudert, in das mir schon wohlbekannte „Ich weiß nicht wohin“. Aber ich beklagte das nicht; gerade der Heimatlose wird in einem neuen Sinne frei, und nur der mit nichts mehr Verbundene braucht auf nichts mehr Rücksicht zu nehmen.⁴⁰

Der Begriff Heimat bezeichnet die „Verwurzelung eines Menschen an einem Ort“, also „den konkret fassbaren Ort in der Welt, meist dort, wo wir geboren sind, und wo die eigene Familie oftmals schon seit Generationen lebt.“⁴¹ Es handelt sich um einen Raum, der das Verhältnis eines Menschen zu seiner unmittelbaren Umgebung beschreibt und durch die Identifikation mit der jeweiligen Kultur ein Gefühl der Zugehörigkeit schafft. Dieses Zugehörigkeitsgefühl konstituiert sowohl die personale Identität eines Menschen als auch die kollektive Identität einer kulturellen Gemeinschaft. Der Begriff Heimat ist heutzutage stark ideologisch aufgeladen, da er im politischen Diskurs häufig als Instrument der sozialen Ausgrenzung verwendet wird, um ein Gefühl kollektiver Identität innerhalb einer Gesellschaft zu wahren, das unmittelbar an das Recht geknüpft ist, an einem Ort sesshaft zu werden. Obgleich der Heimatbegriff in den letzten Jahren zunehmende Präsenz erfahren hat, ist seine Verwendung jedoch keineswegs neu. Bereits im fünfzehnten Jahrhundert ist das mittelhochdeutsche Wort *heimout(e)* nachweisbar.⁴² Die indogermanische Wurzel *kei* bedeutet so viel wie *liegen* und weist demnach auf die räumliche Komponente des Wortes hin.⁴³ Was sich im Laufe der Zeit allerdings verändert hat, war die Vorstellung davon, welchen Raum das Wort Heimat konkret einschließt. Hermann Bausinger betont diesbezüglich, dass „der Gebrauch schon sehr früh verschieden, die Bedeutung nicht einheitlich war“⁴⁴:

Heimat ist immer Gegenbegriff zu Fremde; aber die räumliche Erstreckung von Heimat reicht vom ganzen Land über den Landstrich und den Ort bis hin zum Haus, zur Wohnung.⁴⁵

⁴⁰ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 9.

⁴¹ Boveland: *Exil und Identität*, S. 175.

⁴² Bausinger, Hermann: Auf dem Weg zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In: *Der Bürger im Staat* 33/4 (1983), S. 211-218.

⁴³ Vgl. Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Universität Oldenburg: <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/heimat/> (29.03.2019)

⁴⁴ Bausinger: Auf dem Weg zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis, S. 211.

⁴⁵ Ebd.

Der Begriff Heimat wurde jahrhundertlang unmittelbar mit dem Besitz von Haus und Hof in Verbindung gebracht.⁴⁶ Die industrielle Entwicklung im 19. Jahrhundert stand der „Erhaltung der traditionellen politischen und sozialen Strukturen“ gegenüber. Das bürgerliche Heimatbild wurde nun jenseits dieser bewegten Welt angesiedelt: Heimat war die „schöne, unberührte [...] Natur“, der „ländliche Lebensraum“.⁴⁷

Im Laufe der Zeit distanzierten sich die Menschen von diesem bürgerlichen Heimatbild und assoziierten Heimat zunehmend mit dem Dorfleben und der dort ansässigen Bevölkerung. Heimat wurde mit bestimmten Kulturelementen in Verbindung gebracht und „an Stereotypen festgemacht, die in einem vordergründigen Reiz-Reaktions-Verhältnis Behaglichkeit erzeugen.“⁴⁸ Im Nationalsozialismus wurde der Heimatbegriff bewusst zur Diskriminierung bestimmter Gesellschaftsgruppen verwendet. Diese nationalistische Konnotation von Heimat ist an die Vorstellung einer homogenen Gesellschaft gebunden, die ihre Sprache, Traditionen und Sitten, ihre kollektive Identität, vor dem Einfluss des Fremden wahren muss. Ein Individuum identifiziert sich mit den vorgegebenen Kulturelementen und sieht sich als Teil einer kulturellen Gemeinschaft. Der Heimatbegriff steht in unmittelbarer Verbindung mit dem Konzept der nationalen Identität, da dieses davon ausgeht, dass den Bewohnern und Bewohnerinnen einer Nation bestimmte Verhaltensweisen und Überzeugungen gemein sind, die sie als kollektive Gemeinschaft von anderen Menschengruppen unterscheiden.

Exil (aus dem Lateinischen *exilium*, zu *ex(s)ul*) bedeutet „in der Ferne weilend, verbannt“ und bezeichnet im Allgemeinen „die Vertreibung oder Verbannung von einem bestimmten Ort durch einen institutionellen Akt der Gewalt.“⁴⁹ Dieser Definition zufolge, ist ein Mensch aus politischen oder religiösen Gründen gezwungen, seine Heimat zu verlassen, um in einem anderen Land Schutz zu finden. Das räumliche Verständnis von Heimat stellt die Zugehörigkeit eines Menschen zu einer kulturellen Gemeinschaft ins Zentrum, welche häufig eine wesentliche Rolle in Bezug auf das konstruierte Selbstbild spielt. Die Identität eines Subjekts ist immer auch durch Raum und Kultur geprägt, das Exil wird hier zu einem Zwischenraum, zu einem sogenannten *territory of not-belonging*.⁵⁰

⁴⁶ Vgl. Ebd.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd., S. 212.

⁴⁹ Kuhlmann, Jenny: Exil, Diaspora, Transmigration. In: Politik und Zeitgeschichte 64/42 (2014) Leipzig: le-tex publishing services, S. 10.

⁵⁰ Said, Edward W.: *Reflections on Exile and other essays*. Cambridge: Harvard University Press 2000, S.177.

Edward Said erläutert in seinem Essay „Reflections on Exile“ den Zusammenhang zwischen Nationalismus und Exil wie folgt:

Nationalism is an assertion of belonging in and to a place, a people, a heritage. It affirms the home created by a community of language, culture and customs; and, by so doing, it fends off exile, fights to prevent ravages. Indeed, the interplay between nationalism and exile is like Hegel's dialectic of servant and master, opposites informing and constituting each other.⁵¹

Said zufolge basiert das Phänomen der Nation auf dem Gefühl der Überlegenheit jenen Menschen gegenüber, die als *displaced people* dem *territory of not-belonging* angehören. Nationalistische Heimatkonzepte stellen das Zugehörigkeitsgefühl zu einer kulturellen Gemeinschaft heraus und verorten Exilierte außerhalb dieser Gemeinschaft.

Zwischen der Heimat und dem Exil steht oftmals die *Flucht*. Diese kann als Reaktion auf eine Gefahr gesehen werden, die der fortwährende Aufenthalt im Ursprungsland bürden würde. Unter Berücksichtigung dieser Zusammenhänge wird das Exil zu einem politischen Begriff, weil Emigration – anders als freiwilliges Reisen und Auswandern – mit Unfreiwilligkeit und Zwang verknüpft ist. Die Begriffe *Flucht* und *Exil* erhalten somit eine negative Konnotation, da Geflüchtete auf unfreiwilliger Basis in einem fremden Land leben müssen und dort zumeist mit einem völlig neuen, sozialen und kulturellen Umfeld konfrontiert werden. Sie werden zu Heimatlosen, die sowohl im Ursprungs- als auch im Zielland mit sozialer Ausgrenzung konfrontiert sind. Die vermeintliche Freiheit des Exils bildet eine Diskontinuität im Leben der Betroffenen, da das Heimkommen unmöglich ist. Hannah Arendt problematisiert in ihrem Essay *Wir Flüchtlinge* die Stigmatisierung jüdischer Immigranten im Exilland:

Als Flüchtling hat zunächst gegolten, wer aufgrund seiner Taten oder seiner politischen Anschauungen gezwungen war, Zuflucht zu suchen. Es stimmt, auch wir mussten Zuflucht suchen, doch wir hatten vorher nichts begangen, und die meisten von uns hegten nicht einmal im Traum irgendwelche radikalen politischen Auffassungen. Vor Kriegsausbruch waren wir sogar noch empfindlicher gegen die Bezeichnung „Flüchtlinge“. Wir taten unser Bestes, um anderen Leuten zu beweisen, dass wir ganz gewöhnliche Einwanderer seien. Wir erklärten, dass wir uns freiwillig auf den Weg in ein Land unserer Wahl gemacht hatten und bestritten, dass unsere Situation irgendetwas mit sogenannten „jüdischen Problemen“ zu tun hatten.⁵²

Neben der (Un-) Freiwilligkeit der Flucht betont Arendt hier einen weiteren wesentlichen Aspekt des Exils: die mentale und emotionale Disposition der Geflüchteten, welche unmittelbar mit Fragen der Zugehörigkeit und individuellen Identität verbunden ist.⁵³

⁵¹ Ebd., S. 176.

⁵² Arendt: *Wir Flüchtlinge*, S. 9.

⁵³ Kuhlmann: *Exil, Diaspora, Transmigration*, S. 9-15.

Das Phänomen des Exils ist beinahe so alt wie die Literatur selbst.⁵⁴ Doch vor allem im 20. Jahrhundert kam es aufgrund von gesellschaftspolitischen Umbrüchen und Kriegen wiederholt zu Migrationsbewegungen. Die russische Oktoberrevolution (1917) führte zu einem Exodus von Schriftstellern und Schriftstellerinnen und auch in den 30er Jahren in Spanien bzw. nach dem spanischen Bürgerkrieg und der Etablierung des faschistischen Regimes in Italien emigrierten viele Menschen in andere Länder. Des Weiteren ist die Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg aus der DDR, der Sowjetunion und der Tschechoslowakei zu nennen. Keine dieser Migrationsbewegungen konnte jedoch quantitativ die Zahl der Flüchtlinge nach der Machtübernahme Hitlers in Deutschland übertreffen. Unzählige Menschen mussten Österreich und Deutschland verlassen, darunter zahlreiche Autoren, Musiker, Künstler, Politiker und Wissenschaftler. Die Emigration im Zweiten Weltkrieg gilt als größte kulturelle Emigration in der Geschichte Europas.⁵⁵ Die Mehrheit der Exilierten flüchtete zunächst in west- und mitteleuropäische Länder, nach der Eroberung West- und Mitteleuropas sahen sich jedoch viele Menschen gezwungen, Europa zu verlassen und die Flucht nach Nord- und Südamerika zu ergreifen. Zahlreiche Künstler setzten ihr Kunstschaffen im Exil fort, wobei sich der „Zwang zur Politik“ (Th. Mann) auf „Leben und Literatur der Emigranten nachhaltig“⁵⁶ auswirkte. Die Exilliteratur der damaligen Zeit ist jedoch alles andere als homogen. Aufgrund der schwierigen Umstände im Exil, entwickelten sich „kaum neue literarische Formen“.⁵⁷ Trotz der Komplexität der deutschsprachigen Exilliteratur sind den zwischen 1933 und 1945 entstandenen literarischen Werken einige „Grundthemen und Tendenzen“⁵⁸ gemeinsam. Die Literatur der 30er Jahre zeichnet sich vor allem durch die Auseinandersetzung mit dem „Nationalsozialismus als politisch-geistiges Phänomen“⁵⁹ und der Exilsituation aus. Eine zentrale Stellung in der Exilliteratur nehmen Biographien, Dramen sowie Erzählprosa ein. Dazu zählen antifaschistische Romane, KZ-Berichte, psychologische Familienromane, Romane sozialistischer Autoren in Österreich sowie Zeitromane, die die Situation „von einem neugewonnen desillusionierten Standpunkt aus sichten“.⁶⁰ Zahlreiche Autoren und Autorinnen thematisieren die Exilerfahrung in ihren Werken, das Emigrantendasein wurde so

⁵⁴ Vgl. Rotermund, Erwin: Exilliteratur. In: Rectanus, Mark W. und Dieter Borchmeyer u.a. (Hg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. Berlin/Boston: De Gruyter 1994, S. 123.

⁵⁵ Rotermund: *Exilliteratur*, S. 123.

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ Sorensen, Algot Bengt: *Geschichte der deutschen Literatur II. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München: C.H. Beck 2010, S. 258.

⁵⁸ Ebd., S. 259.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Rotermund: *Exilliteratur*, S. 126.

zum Hauptthema zahlreicher literarischer Werke der damaligen Zeit.⁶¹ Darüber hinaus erschienen Autobiographien und Erlebnisberichte, welche die Vergangenheit der Exilierten aufgriffen. Neben der politischen Lyrik erfreuten sich vor allem historische Themen großer Beliebtheit.⁶² Das literarische Exil einte – so Marlen Eckl – „die Aufgabe, die ausländische Öffentlichkeit auf das ‚andere‘, bessere Deutschland aufmerksam zu machen und über den Nationalsozialismus aufzuklären“.⁶³

Die beiden Werke *Unsentimentale Reise* von Albert Drach und *Die Welt von Gestern* von Stefan Zweig können der Kategorie der *Autobiographien* und *Erlebnisberichte* zugeordnet werden, da sie die Lebens- und Emigrationserfahrung der beiden Protagonisten aufgreifen und die schrecklichen Ereignisse des Holocaust übersubjektiv und kritisch darlegen.

Stefan Zweig (1881-1942) und Albert Drach (1902-1995) haben die österreichische Literatur maßgeblich geprägt. Ihnen ist jedoch nicht nur ihre schriftstellerische Tätigkeit und die jüdische Herkunft gemeinsam, sondern auch ihr Schicksal im Nationalsozialismus, das die beiden österreichisch-jüdischen Autoren ins Exil zwang. Stefan Zweig verfasst ein Werk, das – so schreibt er in *Die Welt von Gestern* – die zwei völlig verschiedenen Welten, in denen er lebte, abbildet.⁶⁴ Basierend auf seinen Erinnerungen schildert er nicht nur die eigene Lebensgeschichte aus der Retrospektive, sondern das kollektive Schicksal einer gesamten Generation. Es ist das letzte Werk des Autors, das kurz vor seinem Freitod in Petrópolis verfasst wurde und 1942 postum in Stockholm erschien. Wie der Titel *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* offenlegt, handelt es um eine subjektive Darstellung der Lebenserinnerungen Stefan Zweigs, die aufgrund der „weitgehenden Aussparung der eigenen Person“⁶⁵ zudem als ein „Epochenporträt aus subjektiver Sicht“⁶⁶ gelesen werden kann. Das Werk gibt einen Abriss der Realität jüdischer Menschen im Zweiten Weltkrieg: viele wurden zu Heimatlosen, zu Marginalisierten, die mehrfach interniert wurden, in Konzentrationslagern umkamen oder – wie Stefan Zweig und Albert Drach – versuchten, im Exil Fuß zu fassen. Obschon Stefan Zweig vor der Periode des Exils zahlreiche Reisen ins Ausland unternahm – er bereiste Europa, Afrika, Asien, Amerika und Indien und gilt daher bis heute als der

⁶¹ Vgl. Ebd., S. 127.

⁶² Vgl. Eckl, Marlen: Literatur des Exils. In: Larcati, Arturo und Klemens Renoldner u.a. (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*. Boston/ Berlin: De Gruyter 2018, S. 91.

⁶³ Ebd., S. 88.

⁶⁴ Vgl. Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 11.

⁶⁵ Weinzierl: *Autobiographie als Epochendarstellung*, S. 340.

⁶⁶ Ebd., S. 340.

Kosmopolit unter den österreichischen Schriftstellern – führte die geistige und physische Isolation im Exil zu einer Identitätskrise, die mit dem Suizid endete. Bevor Zweig jedoch nach Brasilien emigriert, hält er sich einige Jahre im Londoner Exil auf, wo er erstmals bewusst „Kontakt mit der jüdischen Gemeinde“ sucht.⁶⁷ Im Jahr 1934, nachdem Polizisten das Haus des Autors am Kapuzinerberg in Salzburg auf den Verdacht hin, dass dieser Waffen des Republikanischen Schutzbundes bei sich aufbewahrt hätte, durchsuchten, sah Zweig sich gezwungen, seine Heimat Österreich zu verlassen und sich in London niederzulassen.⁶⁸ Im Jahr 1935 wird er in die Liste der verbotenen Autoren aufgenommen, doch Zweigs Werke werden im Ausland weiterhin gedruckt und sein internationales Ansehen als Schriftsteller bleibt bestehen. Nur wenige Autoren, darunter Thomas Mann, Stefan Zweig und Lion Feuchtwanger, konnten ihr literarisches Schaffen im Exil ohne Probleme fortsetzen.⁶⁹ Während des Zweiten Weltkriegs nimmt Stefan Zweig die englische Staatsbürgerschaft an, verlässt England jedoch bereits im Jahr 1939, da er sich auch dort nicht mehr willkommen fühlt. Alberto Dines über Zweigs Status nach seiner Ankunft in Brasilien:

[...] Englischer Staatsbürger, wohnhaft in Brasilien mit einem Haus in Bath, verbittert über Europa, enttäuscht von den Vereinigten Staaten, voller Hoffnung hinsichtlich Südamerikas, mehrere Sprachen fließend beherrschend, jedoch außerstande, sich an sein deutsches Publikum zu wenden. [...] Dem Krieg selbst ist er zwar entflohen, doch er wird von ihm zugrunde gerichtet.⁷⁰

Für die *Schachnovelle*, die Zweig ebenfalls zwischen 1938 und 1942 in Brasilien schreibt, wählt er als Rahmenhandlung eine Übersee-Schiffahrt, auf der ein Reisender mit den geistigen Qualen eines Gestapo-Gefangenen konfrontiert wird. Die Wahl dieses Sujets ist nicht wirklich überraschend, da der Autor kurz zuvor selbst den Atlantik überquert, um nach Brasilien zu gelangen.⁷¹ Doch nicht nur das Motiv der Atlantik-Überfahrt, sondern auch die Handlung selbst machen die Schachnovelle zu einem Exilwerk *par excellence*. Als einziges vollständig im Exil verfasstes Werk, thematisiert die Schachnovelle den „Gegensatz von Geist und Macht, Kultur und Unzivilisiertheit“⁷² und steht somit paradigmatisch für die geistige Isolation und den „Versuch einer Sinngebung des Exils“.⁷³ 1942 nimmt sich der unter starken Depressionen leidende Autor – Alberto Dines nennt ihn einen „gebrochenen Mann“⁷⁴ – gemeinsam mit

⁶⁷ Dines, Alberto: *Tod im Paradies. Die Tragödie des Stefan Zweig*. Frankfurt am Main et.al.: Büchergilde Gutenberg 2006, S. 293.

⁶⁸ Ebd., S. 271.

⁶⁹ Eckl: *Literatur des Exils*, S. 89.

⁷⁰ Dines: *Tod im Paradies*, S. 381.

⁷¹ Vgl. Eckl: *Literatur des Exils*, S. 93.

⁷² Ebd. S.95.

⁷³ Ebd.

⁷⁴ Dines: *Tod im Paradies*, S. 427.

seiner Frau das Leben. Stefan Zweigs Beziehung zu seinem Judentum war komplex.⁷⁵ Bereits vor der Zeit im Exil verfasste Zweig Werke mit jiddischsprachigen bzw. jüdischen Protagonisten.

Doch vor allem die Zeit in England, die – zumindest Mark H. Gelber zufolge – als Beginn des ‚Vierten Lebens‘ gesehen werden kann, ist geprägt von einer intensiven Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität:

Genau das Gegenteil ist in *Die Welt von Gestern* der Fall. Hier thematisiert Zweig das Judentum und dessen Zukunft explizit, es spielt in der Ökonomie und Struktur des Textes eine wesentliche Rolle. [...] Die Erfahrung des Exils wirkte sich auch auf Zweigs sich entwickelnde Haltungen zum Judentum aus.⁷⁶

Zahlreiche Bekanntschaften Stefan Zweigs gehörten demselben jüdisch-intellektuellen Kreis an: Joseph Roth, Theodor Herzl, Sigmund Freud, Joseph Leftwich, der damalige Leiter des Londoner Büros der ‚Jewish Telegraphic Agency‘ und Mittler zwischen Zweig und der lokalen jüdischen Kultur sowie sein brasilianische Verleger Abraham Koogan.⁷⁷ Es ist naheliegend, dass sich der Autor vor allem im Exil mit seiner jüdischen Identität beschäftigt und sich innerhalb der jüdischen Schicksalsgemeinschaft positioniert.

Albert Drach verlässt am 25. Oktober 1938, „gerade zwei Wochen vor der Reichskristallnacht“⁷⁸ seine Heimat Österreich. Am Wiener Südbahnhof steigt er in den Zug und verabschiedet sich von seiner Mutter, seiner Schwester und einem anwesenden Freund. In seinem Pass befindet sich ein Judenstempel, der ihm von einem Beamten vor der Abreise eingetragen wurde. Dieser fragt ihn noch vor der Abreise, ob er sicher sei, dass er das „J“ in seinem Pass haben möchte. Drach hält diese Frage jedoch für eine Falle und versteht in jenem Moment noch nicht, warum er seine jüdische Identität leugnen solle.⁷⁹ Trotz des großen Auswanderungsstaus, gelingt es dem Autor, Wien zu verlassen.⁸⁰ Die Exilerfahrung des österreichischen Juristen Albert Drach, der ursprünglich aus einer großbürgerlichen, jüdischen Familie stammt, beginnt in Frankreich, wo er zunächst von seiner Schwester und seinem Onkel finanziell unterstützt wird und daher ein relativ unbeschwertes Leben führen kann. In dieser Zeit entsteht das *Große Protokoll gegen Zwetschkenbaum*. Im Jahr 1939 wird Drach in ein Auffanglager gebracht, aus dem er jedoch relativ schnell wieder entlassen wird. Das Exil ist –

⁷⁵ Gelber, Mark H.: *Stefan Zweig, Judentum und Zionismus*. Innsbruck: Studienverlag 2014, S. 12.

⁷⁶ Gelber: *Stefan Zweig und das Judentum während seines 'vierten Lebens'*, S. 230.

⁷⁷ Vgl. Ebd., S. 226.

⁷⁸ Vgl. Schobel, Eva: *Albert Drach. Ein wütender Weiser*. Salzburg et al.: Residenz Verlag 2002, S.191.

⁷⁹ Vgl. Ebd.

⁸⁰ Vgl. Ebd.

anders als bei seinem Zeitgenossen Stefan Zweig – von einem Überlebenskampf geprägt, den er durch Geschick und List letztlich für sich entscheiden kann. Drach gibt sich als Franzose aus und ist in seiner Rolle als Nicht-Jude stets auf die Anerkennung der französischen Beamten angewiesen. Er wird mehrfach interniert, doch es gelingt ihm immer wieder zu entkommen. Nach Aufenthalt in Kroatien, Italien und Frankreich, versteckt sich der Autor bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Valdeblore, einem kleinen französischen Ort nahe der italienischen Grenze. Die Jahre der Emigration sind bei Drach ebenso von einer starken Isolation und einer permanenten Gefährdung seines Lebens geprägt. „Ich war so verändert“, offenbarte der neunzigjährige Albert Drach, welcher rückblickend von einer „seelischen Verhärtung“ sprach, die der Überlebenskampf im Exil herbeigeführt hatte.⁸¹ Die Voraussetzung für Drachs Überleben war die Inszenierung eines neuen Ich, die letztlich zu einer Entfremdung seiner Persönlichkeit führt, die sich ebenso bei Peter Kucku, dem Protagonisten des ausgewählten Werks, abzeichnet. Drach deutete immer wieder an, dass

der „seelische Rückzug aus persönlichen Bindungen, der rücksichtslose Alleingang, eine Bedingung seines Überlebens und des daraus resultierenden Schuldgefühls gewesen wären. Dieser Rückzug beginnt mit [...] zitierten Abschied von der Mutter.“⁸²

Er lässt seine Mutter „unter Hitlerschurken“⁸³ im Heimatland zurück, was letztlich zu starken Schuldgefühlen führt, die auch in *Unsentimentale Reise* wiederholt thematisiert werden. 1946/47 schreibt Drach die *Unsentimentale Reise*, wobei die beschriebenen Geschehnisse – wie Eva Schobel schreibt – unterkühlt-prägnant⁸⁴ dargestellt und ästhetisch verarbeitet sind. Während Stefan Zweig den Versuch anstellt, seine „drei Leben“ möglichst realitätsnah abzubilden, handelt es sich bei Albert Drachs Emigrationsbericht um eine ästhetische und literarische Darstellung der Flucht- und Exilerfahrung, die einem Abenteuerroman gleicht. Wenngleich sämtliche Orts- und Personennamen sowie etliche Geschehnisse frei erfunden sind, ist Albert Drach und Peter Kucku die Entfremdung des Ichs gemeinsam.

Das Werk erscheint im Jahr 1966 und Drachs Leben endet – anders als das Leben Zweigs – nicht mit dem Selbstmord, sondern nach seiner Rückkehr nach Österreich im Jahr 1995. Das Grab des Autors befindet sich am Friedhof in Mödling.

⁸¹ Schobel: *Albert Drach. Ein wütender Weiser*, S. 190.

⁸² Ebd., S. 191.

⁸³ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 79.

⁸⁴ Schobel: *Albert Drach. Ein wütender Weiser*, S. 188.

3. Identitätstheorien

Albert Drachs *Unsentimentale Reise* und Stefan Zweigs *Die Welt von Gestern* sollen im Hinblick auf Prozesse der Identitätskonstruktion analysiert werden. Um diese literaturwissenschaftliche Analyse durchzuführen, ist eine Begriffsdefinition und eine theoretische Einführung in neuere Identitätskonzepte unumgänglich. Das Thema *Identität* beschäftigt die Menschheit seit je her und ist aufgrund seiner währenden Aktualität seit geraumer Zeit Gegenstand diverser Wissenschaftsdisziplinen. Vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften wurden zahlreiche Konzepte und Ansätze entwickelt, die sich mit der komplexen Frage *Wer bin ich?* befassen und versuchen, eine adäquate Antwort zu geben. Aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive werden – nach Zirfas – die „sozialen Voraussetzungen für Identitätskonzepte rekonstruiert“, während die Psychologie die „Bedeutung von Selbstbildern“ erklärt und die Philosophie die „Relevanz von Fremdheit für das Eigene“⁸⁵ betont. Aus einer pädagogischen Perspektive werden die „Entwicklungsmöglichkeiten von Identität“⁸⁶ betrachtet. Die Kulturwissenschaften thematisieren den „symbolische[n] und machtspezifische[n] Zusammenhang von Identitätsmustern und Lebenslagen“⁸⁷. All diesen unterschiedlichen Sichtweisen ist jedoch eine grundlegende These gemeinsam: Sie alle folgen dem Postulat der Prozesshaftigkeit und Konstruierbarkeit von Identität. Um die Prozesshaftigkeit von Identität bestmöglich zu veranschaulichen, rekurriert diese Forschungsarbeit auf interdisziplinäre Ansätze, die jedoch alle der Vorstellung von Konstruierbarkeit folgen. Die gesellschaftlichen Umbrüche der Postmoderne, die vorwiegend mit Begriffen wie Globalisierung, Pluralisierung und Individualisierung in Verbindung gebracht werden, bringen ein Subjekt zum Vorschein, das ständig nach einer „Passung von innerer und äußerer Welt“⁸⁸ sucht. Der deutsche Sozialpsychologe Heiner Keupp bezeichnet Identität als einen Begriff, der

im Alltag angekommen ist und dessen Nutzung durchaus inflationäre Züge angenommen hat. [...] Aber die Konjunktur des Identitätsbegriffs hat weniger mit seiner Erklärungskraft des Erikson'schen Modells zu tun als vielmehr mit der Tatsache, dass die gesellschaftlichen Gründe, die zur Schöpfung des Identitätsbegriffs geführt haben, noch gewichtiger geworden sind.⁸⁹

⁸⁵ Zirfas, Jörg: Identität in der Moderne. In: Jörissen, Benjamin und Jörg Zirfas (Hg.): *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 9.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ Ebd.

⁸⁸ Keupp: *Identitätskonstruktionen*, S. 7.

⁸⁹ Ebd., S. 26.

Obschon die Identitätsforschung auf eine lange geistesgeschichtliche Tradition zurückgeht, ist die Vorstellung der Konstruierbarkeit von Identität relativ jung.⁹⁰

Identität wurde lange Zeit als etwas Stabiles verstanden, das einem Individuum innewohnt und bereits in der Kindheit und Jugend vollständig ausgeformt wird. Diese essentialistische Auffassung schreibt dem Subjekt ein bestimmtes Wesen, eine gleichbleibende Essenz (lat. *Essentia* = Wesen) zu und definiert es über seine Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft. Dieses kulturell determinierte Individuum weist bestimmte Eigenschaften auf, die - unabhängig von seiner persönlichen Entwicklung – kontingent sind. Auf kollektiver Ebene werden eine gemeinsame Sprache, Traditionen und Geschichte als kollektive Authentizität eines Volkes verstanden. Diese essentialistische Vorstellung von Identität ist häufig an problematische Begriffe wie Rasse, Ethnie, Geschlecht und Herkunft gekoppelt. Vor allem durch die Herausbildung nationaler Staaten im 18. und 19. Jahrhundert gewinnt die Vorstellung einer homogenen *nationalen Identität* zunehmend an Bedeutung, was im Nationalsozialismus zur Degradierung von Menschen aufgrund essentialistischer und rassistischer Zuschreibungen führt. Doch Essentialismus tritt nicht nur in Form von Rassismus zutage, denn auch dem im theoretischen Diskurs häufig verwendeten Begriff *Multikulturalismus* ist eine essentialistische Auffassung kollektiver Identität inhärent. Daraus ergibt sich die Annahme, dass sich Kulturen an essentialistischen Merkmalen festmachen lassen. Neueren Forschungen zufolge gilt die Essentialisierung kultureller Identität jedoch als obsolet, wie beispielsweise der britische Soziologe Stuart Hall in seinem Essay *Rassismus und Identität* darlegt. Er konstatiert,

[...] dass jede gesicherte oder essentialistische Konzeption von Identität, die seit der Aufklärung den Kern oder das Wesen unseres Seins zu definieren und zu begründen hatte, der Vergangenheit angehört.⁹¹

Essentialismus-Kritiker und Kritikerinnen widersprechen dem essentialistischen Identitätskonzept mit dem Argument, dass Kulturen erst durch Veränderung entstehen und sich nicht durch eine Essenz definieren lassen, die unabhängig von diesem Wandel fortbesteht.⁹² Ähnlich verhält es sich um die individuelle Identität eines Menschen, die wandelbar ist und im Laufe des Lebens durch Erfahrungen konstruiert und neu konstituiert wird - ohne von einer bereits geformten Ich-Identität auszugehen. Nach Aleida Assmann⁹³ können kollektive Identitäten heute „von allen substantiellen Merkmalen freigehalten und als Diskursformationen

⁹⁰ Vgl. Wolting: *Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur*, S. 9.

⁹¹ Hall: *Rassismus und kulturelle Identität*, S. 26.

⁹² Vgl. Modood, Tariq: *Essentialism and its Critiques*. In: Kirloskar-Steinbach, Monika und Gita Dharampal-Frick u.a. (Hg.): *Die Interkulturalitätsdebatte – Leit- und Streitbegriffe*. Freiburg/München: Karl Alber 2012, S. 167.

⁹³ Assmann, Aleida: *Einführung in die Kulturwissenschaft*.

beschrieben“ werden, was bedeutet, dass diese „ent-essentialisiert“ werden und Programme in Form von Werten und Symbolen anbieten, zu denen sich ein Individuum zugehörig fühlen kann.⁹⁴ Identität wird demnach nicht als „festes Produkt“, sondern als „temporäres Ergebnis der Selbst- und Fremdbestimmung“, das auf „Prozessen der Konstruktion“ basiert und als „Folge von Differenzierung, Diskriminierung, Ausschluss und Normierungsprozessen, wie auch von gesellschaftlichen Machtbeziehungen“⁹⁵ zu verstehen ist.

3.1. Individuelle vs. Kollektive Identität

Aleida Assmann unterscheidet zwischen der individuellen Identität eines Menschen und der kollektiven Identität.⁹⁶ Die individuelle Identität lässt sich anhand einiger Kategorien darlegen, die „gleichzeitig die historische Entwicklung von Identitätskonzepten illustrieren“.⁹⁷ Die erste Kategorie der individuellen Identität ist die der *Person*. Personen sind Mitglieder vormoderner Gesellschaften, die nicht nur als „Namens-, sondern auch [als] Rollen und Statusträger“⁹⁸ fungieren und durch die „Übernahme von Verhaltensmodi und Verkörperung von Rollen ihre individuelle Identität finden.“⁹⁹ Eine Person zu werden bedeutet in diesem Zusammenhang, vorgegebene Rollen einzunehmen und sich in ein „hierarchisches, soziales Beziehungsgefüge einzugliedern“. Die Person – Assmann verdeutlicht dies am Beispiel der dramatischen Figuren Shakespeares – orientiert sich an sozialen „Verhaltensnormen“, „so dass Handeln und Identität stets in klarer Korrespondenz zueinander stehen“¹⁰⁰. Das moderne *Subjekt* zeichnet sich an erster Stelle durch Selbstbestimmung aus. Sein Handeln ist nicht nur von „äußeren Normen“ geleitet, sondern von „inneren Impulsen“¹⁰¹:

Von Subjekt wollen wir dort sprechen, wo die Frage nach der sozialen Identität nicht eine Sache äußerer Zuschreibung, sondern der Wahl und innerer Anstrengung ist. Dieses besonders erfolgreiche soziale Rollenmuster in der Geschichte der Identitätskonstruktionen geht auf eine kulturelle Schöpfung des bürgerlichen Liberalismus zurück.¹⁰²

⁹⁴ Vgl. Ebd., S. 221.

⁹⁵ Wolting: *Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur*, S. 10.

⁹⁶ Assmann: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 208.

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

¹⁰⁰ Ebd., S. 209.

¹⁰¹ Ebd., S. 210.

¹⁰² Ebd., S. 211.

Assmann spricht von einem bürgerlichen Konzept, das sich am ehesten an der literarischen Gattung des Romans (*Robinson Crusoe*) veranschaulichen lässt. Anders als in Shakespeares frühen Dramen ist die Identität der handelnden Figuren nicht länger an Größen wie *Klasse* oder *Herkunft* gebunden, sondern manifestiert sich innerhalb des literarischen Identitätsdiskurses. Die individuelle oder personale Identität eines Menschen ist – Simela Delianidou zufolge – von „Kontinuität, Konsistenz und Kohärenz“¹⁰³ geprägt, wobei diese Faktoren nicht auf einen gleichbleibenden Kern referieren, sondern die „aktive Selbstkontinuierung eines Subjekts mittels narrativer Selbstthematisierung“¹⁰⁴ ins Zentrum stellen. Bis zum 19. Jahrhundert war dieses selbstbestimmte bürgerliche Subjekt vorwiegend männlich, bis Frauen begannen, sich den bestehenden patriarchalen Strukturen zu widersetzen. Diese Emanzipation führte zu einer Berücksichtigung des Geschlechts in der Identitätsbildung des Subjekts.¹⁰⁵ Ein weiterer wesentlicher Aspekt individueller Identität nach Assmann ist das Konzept der Inklusions- bzw. Exklusions- Identität, das zum einen die „Handlungsspielräume“ für „individuelle Lebensentwürfe“ festlegt und zum anderen die Differenz als identitätskonstituierendes Merkmal betont. Zu guter Letzt sei das Konzept der *multiplen Identitäten* erwähnt, das sich an aktuelle plurale, heterogene oder hybride Identitätsbilder annähert. Assmann spricht hier von einer „Figur der Spaltung“, die zwischen den großen binären Dichotomien wie „Geist und Körper, gut und böse, Vernunft und Triebhaftigkeit, Bewusstes und Unbewusstes“ oszilliert.¹⁰⁶

Kollektividentitäten werden nach Assmann heute von essentialistischen Charakteristika freigehalten und manifestieren sich als „Diskursformationen“, die durch „Symbolisierung vermittelt werden und eine Sache bewusster Prägung und Aneignung sind“.¹⁰⁷ Ebenso wie bei der personalen Identität, rekurriert Assmann hier auf das Konzept der Inklusions- und Exklusionsidentität, das den Handlungsspielraum des Individuums innerhalb der kulturellen Identitätsofferten hervorhebt.¹⁰⁸ Individuelle und kollektive Identität bedingen sich gegenseitig. Die Wechselbeziehung von individueller und kollektiver Identität wird vor allem in der Exilliteratur deutlich, da sich die Ich-Identität im Spannungsverhältnis von individueller Autonomie und kollektiver Identität herausbildet. Die individuelle Identität entwickelt sich innerhalb einer Gesellschaft und in Abgrenzung zu derselben. Die Bedeutung *des Anderen* für

¹⁰³ Delianidou: *Transformative - transitäre - transgressive Identitätsmodelle*, S. 38.

¹⁰⁴ Ebd., siehe dazu: Straub, Jürgen: Identität. In: Jaeger, Friedrich und Burkhard Liebsch (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Stuttgart: Metzler 2011, S. 287.

¹⁰⁵ Assmann: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 216.

¹⁰⁶ Ebd., S. 219.

¹⁰⁷ Ebd., S. 221.

¹⁰⁸ Ebd., S. 222.

das Eigene wird in der Auseinandersetzung mit Alteritätsdiskursen deutlich und kann anhand der beiden ausgewählten Exilwerke veranschaulicht werden.

3.2. Identität und Alterität: zur sozialen Konstruktion von Identität

Die Auseinandersetzung mit der Bedeutung von Selbst- und Fremdbildern im Hinblick auf Identitätsbildung in der Exilliteratur ist von großer Relevanz, da „sowohl die individuellen als auch die kulturellen Identitätskonstrukte Ergebnis einer dynamischen Wechselwirkung von Identität und Alterität [sind].“¹⁰⁹ Die Abgrenzung von *den Anderen* bildet die Grundvoraussetzung für die Konstruktion individueller Identität. Die Begriffe Identität und Alterität bedingen sich im Prozess der Identitätsbildung gegenseitig und gehören demnach konzeptuell zusammen.¹¹⁰ Es handelt sich um „zwei einander ergänzende Größen, da die Welt auf dem Grundsatz des Gegensatzes, der dialektischen Struktur aufgebaut ist.“¹¹¹ Das Eigene entsteht im Spannungsverhältnis zum *Anderen*, das *Ich* im Verhältnis zur Gesellschaft. Diese These lässt sich sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene anwenden. Die Bedeutung der Fremdheitserfahrung für das Entstehen von Eigenem beschreibt Wolting als individuell erfahrbare Grenzüberschreitung:

[...] Zu den Hauptattributen der Identitätskonstruktion gehört folgendes: sich von anderen Individuen oder wie auch immer gearteten Gruppen abzugrenzen, Eigenes scharf von Fremdem zu trennen, um sich so der eigenen Identität zu vergewissern. Identität wird dann erfahrbar, wo die Grenze überschritten wird.¹¹²

Diese Auffassung von Identität versteht das Subjekt als ein soziales Wesen, das sich selbst in Abgrenzung mit *dem Anderen* in der Gesellschaft verortet. Es wird durch Differenz Identität konstruiert.

Dies eröffnet eine weitere Perspektive auf den Prozess der Identitätsbildung: jene, die Identität als einen *sozialen* Prozess versteht, der auf „Strategien der individuellen und kollektiven Selbstbestimmung“¹¹³ basiert. Heiner Keupp beschreibt Identität als ein soziales Phänomen,

¹⁰⁹ Delianidou: *Transformative - transitäre - transgressive Identitätsmodelle*, S. 39.

¹¹⁰ Raible, Wolfgang: Identität und Alterität. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 110 (1998), S. 7-22.

¹¹¹ Flinik, Joanna und Barbara Widawska (Hg.): *Identität und Alterität*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2014, S. 14.

¹¹² Wolting: *Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur*, S. 10.

¹¹³ Ebd., S. 7.

das unmittelbar mit dem Begriff der Alterität verbunden ist.¹¹⁴ Simela Delianidou konstatiert in Bezug auf die Wechselbeziehung von Identität und Alterität in der Exilliteratur:

diese wechselseitige Abhängigkeit zwischen dem Selbst und dem Anderen wird jedoch, und das kann vorweggenommen werden, nicht nur in der Begegnung mit dem ausländischen Anderen, sondern auch in Auseinandersetzung mit dem inländischen Anderen greifbar.¹¹⁵

Des Weiteren ist im Sinne des *dialogical turn*¹¹⁶ die Bedeutung der *Interaktion* für die Konstruktion von Identität hervorzuheben. Maßgeblich ist hier der Aspekt der *Anerkennung*. Das Echo der Gesellschaft und die sich daraus ergebenden sozialen Zuschreibungen sind Teil der Lebensrealität und können zudem als Ursache für die Entstehung von Identitätsproblemen gesehen werden.¹¹⁷ In diesem Prozess der Anerkennung durch das Gegenüber entsteht ein Spannungsverhältnis zwischen der persönlichen Autonomie und den gesellschaftlichen „Rollenmodellen“, an die das Subjekt gebunden ist. Die Problematik der Identitätsbildung hinsichtlich der sozialen Anerkennung legt etwas früher der deutsche Soziologe Lothar Krappmann dar:

Die vom Individuum für die Beteiligung an Kommunikation und gemeinsamem Handeln zu erbringende Leistung soll hier mit der Identität bezeichnet werden. Damit das Individuum mit anderen in Beziehung treten kann, muss es sich in seiner Identität präsentieren; durch sie zeigt es, wer es ist. Diese Identität interpretiert das Individuum im Hinblick auf die aktuelle Situation und unter Berücksichtigung des Erwartungshorizontes seiner Partner. Identität ist nicht mit dem starren Selbstbild, das das Individuum für sich selbst entworfen hat zu verwechseln. Vielmehr stellt sie eine immer wieder neue Verknüpfung früherer und anderer Interaktionsbeteiligungen des Individuums mit den Erwartungen und Bedürfnissen, die in der aktuellen Situation auftreten, dar.¹¹⁸

Krappmanns Gedanke impliziert die nicht außer Acht zu lassenden äußeren Einflüsse auf die Identität eines Menschen. Daraus ergibt sich die Annahme, dass ein Mensch kein „starres Selbstbild“ entwerfen kann, sondern immer auch von außen determiniert wird. Das Subjekt oszilliert zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmungen, wird mit den Erwartungen seines Umfelds konfrontiert und lotet seine Identität ausgehend von diesen Attribuierungen aus.

Der Aspekt der *Anerkennung* beschränkt sich dabei nicht nur auf die direkte soziale Umgebung, sondern referiert im weiteren Sinn auch auf den Rechtsstaat und das Wertesystem einer Gesellschaft. Ein Individuum wird als ein gleichwertiger Teil der Gesellschaft anerkannt, sofern es sein Handeln an bestehenden sozialen Normen orientiert. Die Anerkennung durch den Staat berechtigt das Individuum, das seine rechtliche Identität in erster Linie über den

¹¹⁴ Keupp: *Identitätskonstruktionen*, S. 95.

¹¹⁵ Delianidou: *Transformative - transitäre - transgressive Identitätsmodelle*, S. 40-41.

¹¹⁶ Keupp: *Identitätskonstruktionen*, S. 98.

¹¹⁷ Vgl. Wolting: *Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur*, S. 9.

¹¹⁸ Krappmann: *Soziologische Dimensionen der Identität*, S. 8.

Besitz gesetzlich gültiger Dokumente definiert, an der Demokratie teilzuhaben und als Staatsbürger Rechte für sich zu beanspruchen. Im Nationalsozialismus wurden jüdischen Menschen durch die Verabschiedung der Nürnberger Rassengesetze grundlegende Menschenrechte aberkannt. Jüdische Bürger wurden degradiert und ihr Leben war somit nicht länger durch das Recht geschützt. Der deutsche Sozialphilosoph Axel Honneth thematisiert in seinem Werk *Kampf um Anerkennung*, das an Hegels Theorie der Anerkennung anknüpft, die Bedeutung der Anerkennung im Hinblick auf die Identität eines Menschen. Honneth zufolge führt eine derartige Entrechtung, die im Nationalsozialismus ihren dramatischen Höhepunkt fand, zu einem Verlust der Würde, da sich das Individuum nicht mehr als gleichwertiger Teil der Gesellschaft begreifen kann.¹¹⁹ Es handelt sich um eine Form der Deklassierung, die die „moralische Selbstachtung in Mitleidenschaft“ zieht.¹²⁰ Aleida Assmann betont ebenso, dass Identität sowohl von „außen festgestellt“, als auch „von innen hervorgebracht“ wird. Identität ist also einerseits ein individueller Prozess, den das Subjekt selbst herstellt, um so ein Bewusstsein von sich selbst zu schaffen und andererseits ein interaktiver Vorgang, der immer in einem sozialen Kontext eingebettet ist. Das Individuum wird hier als ein „Selbst im Wandel der Zeit“¹²¹ verstanden, das in Interaktion mit seiner Umwelt tritt. Identität ist also ein individueller und sozialer Prozess zugleich. Das Subjekt gilt somit als ein soziales Wesen, das seine Identität „nicht in schroffer Abgrenzung gegen die Gesellschaft behauptet, sondern sie innerhalb dieser Gesellschaft entwickelt.“¹²² Die Entwicklungsmöglichkeiten von Identität sind jedoch limitiert, da das Individuum mit „ungeschriebene[n] soziale[n] Gesetze[n]“ konfrontiert wird, die die „Macht der öffentlichen Meinung hinter sich haben.“¹²³

3.3. Identität als narrativer und selbstreflexiver Prozess

Narrative Identitätstheorien thematisieren die „konstitutive Bedeutung von Erzählung für die Bildung von biographischer Kontinuität“¹²⁴ und gehen davon aus,

¹¹⁹ Honneth, Axel: *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 175.

¹²⁰ Vgl. Ebd., S. 21.

¹²¹ Assmann: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 212.

¹²² Ebd.

¹²³ Arendt: *Wir Flüchtlinge*, S. 26.

¹²⁴ Neumann, Birgit: Literatur, Erinnerung, Identität. In: Neumann, Birgit und Astrid Erll u.a. (Hg.) *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft. Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin et al.: De Gruyter 2005, S.155.

dass eine Erzählung nicht nur pragmatisch-interaktive oder ästhetische Funktionen erfüllt, sondern als elementarer anthropologischer Modus der Orientierungsbildung spezifische Funktionen für die Identitätsformation erfüllt.¹²⁵

Diese These Neumanns hebt einen wesentlichen Aspekt der diachronen Identitätsdimension hervor, der besagt, dass die Selbstwahrnehmung eines Menschen unmittelbar mit dem Akt der Selbstnarration zusammenhängt. Durch das *Erzählen* rekonstruieren Menschen ihre individuelle Lebensgeschichte und organisieren so ihr Verhältnis zu sich selbst und zu ihrer Umwelt. Demnach stellen Narrationen einen Bezug zwischen den Erlebnissen in der Vergangenheit und der „Gegenwart des Ichs“ her und sprechen „kontingenten Erfahrungen eine selbstrelevante Wirklichkeit“¹²⁶ zu. Narrative Identität kann demnach als das Ergebnis einer „komplexen sprachlichen Praxis“¹²⁷ verstanden werden, die die Erfahrungen eines Menschen in einen konsistenten Sinnzusammenhang einbettet:

Dieses Verständnis verdeutlicht, dass Identität und Kontinuität kein unveränderliches Substrat voraussetzen, sondern bis zum gewissen Grad erst durch den Akt der Narration geschaffen werden.¹²⁸

Obschon unterschiedlichste Komponenten an der Identitätsbildung mitwirken, lässt sich sagen, dass „Identitätsarbeit [...] auch stets Narrationsarbeit [ist].“¹²⁹ Paul John Eakin beschreibt in *Living autobiographically. How we create Identity in narrative*¹³⁰, inwiefern Identität durch narrative Selbstdarstellung in Autobiographien konstituiert wird und welche Rolle die Anerkennung dabei spielt. Eakin zufolge kann Identität nicht unabhängig vom sozialen Umfeld konstruiert werden, die individuelle Autonomie und Selbstbestimmung stellen in diesem Zusammenhang eine Illusion dar:

Talking about ourselves is also a kind of genre, as it turns out, with rules and penalties that bear on our recognition by others as persons; as with memoir, so in self-narration, the cultures fundamental values are at stake. Despite our illusions of autonomy and self-determination – „I write my story, I say who I am.“ – we do not invent our identities out of whole cloth.¹³¹

Ebenso bezeichnet Brigitta Boveland Geschichten als eine „Art des Seins“:

Geschichten sind eine Art des Seins, nicht nur eine Form des Diskurses. Wir sind die Geschichten, die wir über uns erzählen und das Selbst, das wir in unserer Lebensgeschichte kreieren.¹³²

¹²⁵ Ebd.

¹²⁶ Neumann: Literatur, Erinnerung, Identität, S. 156.

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Ebd., S. 157.

¹³⁰ Eakin, John Paul: *Living autobiographically. How we create Identity in narrative*. New York: Cornell University Press 2008.

¹³¹ Ebd., S. 22.

¹³² Boveland: *Exil und Identität*, S. 187.

Dies bezieht sich zum einen auf die alltägliche Narration von Selbstgeschichten, die das Selbstbild eines Individuums prägen und zum anderen auf literarische (Selbst-) Erzählungen. Literarischen Texten ist häufig ein narrativer Identitätsdiskurs inhärent, der auf der „Reflexion von individuellen ebenso wie von kollektiven Vergangenheitsbildern“¹³³ basiert. Wenn die Identität eines Menschen als das Resultat einer komplexen Versprachlichung individueller Lebenserfahrung gedeutet werden kann, sollte ebenso ein Augenmerk auf die Sprache als Medium narrativer Selbstdarstellung gelegt werden. Eakin thematisiert in seinem Buch *Fictions in Autobiography. Studies in the Art of Self-Invention* die Bedeutung von Sprache in Bezug auf die Selbstinszenierung in autobiographischen Texten:

When it comes to determining the relative positions of self and language in the order of being, students of autobiography align themselves variously[...] When an „I“ speaks, and especially on autobiographical discourse, is its language in effect an original speech, a self-validating testimony to the uniqueness of the self?¹³⁴

Die formalästhetischen, narratologischen Darstellungs- und Erzählstrategien eröffnen eine weitere Möglichkeit zur Deutung narrativer Identitätskonzepte in literarischen Texten. Dabei stellt sich nicht nur die Frage nach dem *Was wird erzählt?* sondern auch nach dem *Wie wird erzählt?*. Welcher identitätskonstituierenden Erzählstrategien bedient sich die Erzählinstanz? Die hier angeführten narrativen Identitätsmodelle stehen in unmittelbarer Verbindung mit dem Akt der Selbstreflexion. Hans Peter Frey¹³⁵ bezeichnet Identität als einen „selbstreflexiven Prozess“. Identität wird hier als eine Größe definiert, die aus „situativer Erfahrung“ entsteht und „übersituativ verarbeitet und generalisiert“ wird.¹³⁶

Dieser Annahme zufolge ist Identität ein Produkt der Reflexion individueller Lebenserfahrungen, die stets in einem bestimmten kulturellen Kontext eingebettet sind. Im nächsten Schritt soll nun das Verhältnis zwischen individueller Identität und Erinnerung aufgezeigt werden, um sowohl die diachrone als auch die synchrone Dimension der Identitätskonstruktion zu beleuchten - Erinnerung, Reflexion und Narration stehen hier in einem unmittelbaren Sinnzusammenhang. Der selbstreflexive Akt fungiert im weiteren Sinn als identitätskonstituierende Brücke zwischen der diachronen und synchronen Dimension von Identität:

¹³³ Neumann: Literatur, Erinnerung, Identität, S. 169.

¹³⁴ Eakin: *Fictions in autobiography*, S. 182.

¹³⁵ Frey, Hans Peter (Hg.): *Identität. Entwicklungen psychologischer und soziologischer Forschung*. Stuttgart Enke 1987, S. 23.

¹³⁶ Ebd.

Individuelle Erinnerung, in der das Individuum Aspekte seiner Vergangenheit im Licht seiner aktuellen Situation reflektiert, und individuelle Identität, d.h. Akte, in denen das Individuum sich selbst identifiziert, erscheinen auf das engste miteinander verknüpft.¹³⁷

Narrative Identitätsmodelle können somit direkt mit der individuellen Erinnerung in Verbindung gebracht werden. Die Bedeutung selbstreflexiver Erinnerungsakte für die Konstruktion individueller und kollektiver Identitäten wird im Folgenden genauer erläutert.

3.4. Identität und Erinnerung

Angelehnt an die Thesen Birgit Neumanns, sollen nun die „vielschichtigen Interdependenzen, die zwischen literarischen Werken und den Themenkomplexen Erinnerung und Identität bestehen“¹³⁸, aufgezeigt werden. Kognitionspsychologische und gedächtnistheoretische Ansätze definieren *Erinnerung* – sowohl auf individueller als auch auf kollektiver Ebene – als eine unabdingbare Komponente in der Identitätsbildung. Die Rekonstruktion der individuellen Lebensgeschichte basiert auf den Erinnerungen an bereits Erlebtes, welche wiederum mit dem „jeweiligen Selbstbild in Übereinstimmung“¹³⁹ gebracht werden. Es sollte jedoch berücksichtigt werden, dass das Gedächtnis beziehungsweise die Erinnerungen eines Menschen „kein exakter Spiegel eines vormaligen Geschehens“, sondern „immer schon gebrochen durch die Beschränkung unserer Perspektive, unserer Wahrnehmungen, unserer Bedürfnisse und Emotionen“¹⁴⁰ sind.

Assmann recurriert in ihren Thesen auf Erkenntnisse der Psychologie, welche besagen, dass sich Erinnerungen „im Laufe der Zeit durch immer neue Rekonstruktionen“ verändern, die die „Erinnerungen an das Selbstbild in der jeweiligen Gegenwart anpassen.“¹⁴¹

Die Dynamik des Erinnerns und Vergessens bildet die Grundlage identitätskonstituierender Selbstnarration, eine These, die auch für den Vergleich der beiden zu analysierenden Primärwerke relevant ist. Assmann unterscheidet hier zwischen dem aktiven *Ich-Gedächtnis*, das Erinnerungen bewusst rekonstruiert und einem unkontrollierbaren, unverfügbaren und unstrukturierten *Mich-Gedächtnis*, das vom Erinnerer nicht bewusst wahrgenommen wird und sich lediglich „durch überraschende Signale bemerkbar macht“.

¹³⁷ Gymnich, Marion: Individuelle Identität und Erinnerung aus Sicht von Identitätstheorie und Gedächtnisforschung sowie als Gegenstand literarischer Inszenierung. In: Erll, Astrid und Marion Gymnich u.a. (Hg.): *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien*. Trier: WVT 2003, S. 29.

¹³⁸ Neumann: *Literatur, Erinnerung, Identität*, S. 149.

¹³⁹ Assmann: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 184.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Ebd., S. 183.

Diese beiden Gedächtnisformen vereinigen sich unter dem Begriff des *autobiographischen Gedächtnisses*¹⁴², welches sich wiederum um das *episodische Gedächtnis* ergänzen lässt.¹⁴³

Das episodische Gedächtnis definiert Assmann als „Rückhalt für eine gelebte Identität“, da sich der Mensch seine Identität bewusst aufbaut, indem er Erlebtes verdrängt oder im Gedächtnis bewahrt. Diese Annahme gilt sowohl für die individuelle Identität eines Menschen als auch für die kollektive Identität eines Volkes. So nimmt die Literatur als kulturelles Gedächtnis eine essenzielle Rolle in der Identitätsbildung einer Kultur ein, da es gesellschaftliche Phänomene, Umbrüche und Erfahrungen reflektiert und speichert:

Daß Identität über Erinnerung konstruiert, modelliert, verändert aber auch destabilisiert und schließlich destruiert werden kann, gilt allerdings nicht nur auf individueller, sondern auch auf kollektiver Ebene.¹⁴⁴

Literatur gilt demnach als Reflexionsmedium, in dem individuelle und kollektive Erinnerung mittels „narrativer Verfahren“ inszeniert wird.¹⁴⁵ Literarische Werke bringen Figuren hervor, die Identitäten suggerieren, „die in einer bestimmten Zeitspanne unter Bezug auf historisch-epochale oder räumlich nationale Verortungen“ bestimmte kollektive und individuelle Eigenschaften repräsentieren. Wolting beschreibt Literatur als ein Medium, das sich aus der „Wirklichkeit“ ableitet und als eine Reaktion auf gesellschaftliche Brüche, Störungen und Kontinuitäten im Hinblick auf Identitäten verstanden werden kann¹⁴⁶:

Literatur speist sich aus der Wirklichkeit und deutet auf künstlerische Weise auf Brüche, Störungen, aber auch Kontinuitäten und Beständigkeiten in der Entwicklung unterschiedlichster Identitäten hin.¹⁴⁷

Identitätskonstruktion kann im Sinne aktueller Gedächtnistheorien als ein dynamischer und pluraler Prozess beschrieben werden, der auf bewussten und unbewussten Erinnerungsvorgängen basiert und sich durch seine außerordentliche Komplexität auszeichnet. Das menschliche Gedächtnis kann nur einen gewissen Teil der Lebenserfahrungen durch Erinnerung rekonstruieren, während ein anderer wesentlicher Teil (un-) bewusst verdrängt und dem aktuellen Selbstbild entsprechend verändert wird. Die Konstruktion von Identität in narrativen Texten wird vor allem über „das für homodiegetisches Erzählen konstitutive

¹⁴² Ebd., S. 184.

¹⁴³ Vgl. Ebd., S. 185.

¹⁴⁴ Erll, Astrid und Ansgar Nünning u.a. (Hg.): Literatur als Medium der Repräsentation und Konstruktion von Erinnerung und Identität. In: Erll, Astrid und Marion Gymnich u.a. (Hg.): *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien*. Trier: WVT 2003, III.

¹⁴⁵ Vgl. Neumann: Literatur, Erinnerung, Identität, S. 165.

¹⁴⁶ Vgl. Wolting: *Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur*, S. 13.

¹⁴⁷ Ebd., S. 13.

Spannungsverhältnis zwischen erinnertem und erinnerndem Ich inszeniert“¹⁴⁸. Können die Erinnerungen nicht in einen „signifikanten Bezug“ zur gegenwärtigen Identität des erinnernden Ichs gesetzt werden, so kann es zu einer Destabilisierung der Identität kommen.¹⁴⁹ Neumann thematisiert den Begriff der *unreliable narration* und verweist dabei auf zeitgenössische Romane, in denen „aktiv deutende und umdeutende Erzählinstanzen“¹⁵⁰ ihre Identität durch Narration konstituieren und somit die „Konstruktivität von Erinnerungen“¹⁵¹ sowie die „Pluralität der individuellen Identität“¹⁵² aufzeigen.

3.5. Identität und Exil

Wenn *Identität* als das Produkt der individuellen Lebensgeschichte gesehen werden kann, so stellen Flucht und Emigration eine *Diskontinuität* im Leben exilierter Menschen dar, die häufig als traumatische Krisenerfahrung erlebt wird. Die Entwurzelung, die Vertreibung aus dem Heimatland und die soziale Ausgrenzung löste bei vielen Juden und Jüdinnen eine Identitätskrise aus, die eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Identität zur Folge hatte. Christian v. Ferber formuliert den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Umbrüchen, politischen Systemwechseln und der individuellen Krise des Subjekts mit folgenden Worten:

Für die Folgen von Kriegen, politischen Systemwechseln, für wirtschaftliche Massenarbeitslosigkeit ist ein Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen Umbrüchen und individuellen Krisen hergestellt und in kollektiven Deutungsmustern aufgearbeitet.¹⁵³

Die qualitative Studie der Sozialwissenschaftlerin Brigitta Boveland, welche den Einfluss des Exils auf die Identität jüdischer Emigranten und Emigrantinnen untersucht hat, veranschaulicht die Korrelation zwischen der Fremdheitserfahrung des Exils und der individuellen Identität der Betroffenen. Die beiden Werke *Die Welt von Gestern* und *Unsentimentale Reise* können exemplarisch im Hinblick auf Identitätsfragen gelesen werden, da die Erzähler sich intensiv mit ihrer Identität auseinandersetzen und durch den Vorgang des Erinnerns und Vergessens an Erlebtes in der Vergangenheit ein bestimmtes Selbstbild konstruieren. In den literarischen

¹⁴⁸ Neumann: Literatur, Erinnerung, Identität, S. 166.

¹⁴⁹ Vgl. Ebd.

¹⁵⁰ Ebd., S. 167.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Ebd.

¹⁵³ Ferber, Christian v.: Individuelle Chancen – soziale Ressourcen in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche. In: Senf, Wolfgang und Gereon Heuft (Hg.): *Gesellschaftliche Umbrüche – Individuelle Antworten*. Frankfurt am Main: VAS 1995, S. 19.

Texten wird das Spannungsverhältnis von erinnerndem und erinnerten Ich zur Darstellung gebracht, da es sich um zwei homodiegetische Ich-Erzähler handelt, die retrospektiv Episoden ihrer Lebensgeschichte rekonstruieren.

4. Identitätskonstruktion in *Die Welt von Gestern* und *Unsentimentale Reise*

Die Exilwerke *Unsentimentale Reise* und *Die Welt von Gestern* thematisieren nicht nur die Flucht- und Emigrationserfahrung der beiden Ich-Erzähler, sondern können als eine subjektive Rekonstruktion individueller Lebensgeschichte interpretiert werden. Die kritische Auseinandersetzung mit den ausgewählten Werken aus einer identitätstheoretischen Perspektive ist insofern interessant, als die Ich-Erzähler im Kontext des Exils ihre Identität neu ausloten. Die narrative Identitätskonstruktion in den Werken steht paradigmatisch für einen Identitätsbegriff jenseits essentialistischer Identitätskonzepte, da den Erzählfiguren kein unveränderbares Ich zugrunde liegt, sondern eines, das im Kontext des Exils die Entwicklung seiner Identität problematisiert. Dabei wird jedoch nicht nur die individuelle Identität in Frage gestellt, sondern ebenso die Konstitution des Selbst innerhalb kollektiver Identitätsbilder. Die Wechselbeziehung von Eigenem und Fremdem auf synchroner Ebene ist ebenso bedeutend wie die diachrone Dimension von Identität, welche auf der retrospektiven Rekonstruktion der Erinnerung basiert.

Die nachstehende Analyse der Primärtexte soll anhand konkreter Textbelege die wesentlichen Komponenten der Identitätsbildung aufzeigen und erläutern, welche formal-ästhetischen Strategien der Identitätskonstruktion sich in den Werken zu erkennen geben.

Während das Werk *Unsentimentale Reise* die Flucht leitmotivisch in den Mittelpunkt rückt, thematisiert *Die Welt von Gestern* lediglich in einigen wenigen Kapiteln die Emigration des Ich-Erzählers. Das Exil ist für die narrative Rekonstruktion der individuellen Lebensgeschichte in den literarischen Werken von außerordentlicher Wichtigkeit, da die Perspektive des erzählenden Ichs unzweifelhaft von dieser Grenzerfahrung geprägt ist. Angelehnt an die Vorstellung der Prozesshaftigkeit von Identität, ist es das zentrale Anliegen der Forschungsarbeit, essentialistische Identitätstheorien anhand der beiden Werke zu widerlegen und die Konstruierbarkeit von Identität vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Umbrüche ins

Zentrum zu stellen. Diese Dynamik wird mittels folgender Kategorien veranschaulicht: der Bedeutung von Heimat als identitätsstiftender Instanz, der Wechselbeziehung von Identität und Alterität zur Darstellung der sozialen Dimension von Identität, der Rolle der Erinnerung im Hinblick auf das aus der individuellen Lebensgeschichte resultierende Selbstbild sowie der Positionierung des Selbst innerhalb der jüdischen Schicksalsgemeinschaft im Kontext des Holocaust. Um ein besseres Textverständnis zu ermöglichen, wird in der nachstehenden literatur- und kulturwissenschaftlichen Analyse zunächst auf einige grundlegende erzähltheoretische Fragestellungen eingegangen.

4.1. Autobiographie und Erzählinstanz

[...] autobiography is a referential art: it self-consciously, usually explicitly, positions itself with reference to the world. [...] ¹⁵⁴

Obschon der beschränkte Rahmen dieser Forschungsarbeit keine ausführliche gattungstypologische Diskussion zulässt, scheint es angesichts des identitätstheoretischen Themenschwerpunktes unumgänglich, die Gattung der Autobiographie im Hinblick auf die Erzählinstanz zu diskutieren. Die literarischen Werke weisen autobiographische Züge auf, denn sowohl Stefan Zweig als auch Albert Drach referieren in ihren Texten episodisch auf ihre außerliterarische Wirklichkeit, wenngleich der fiktionale Charakter der literarischen Texte in unterschiedlichem Maße gegeben ist. Beide Primärtexte zeichnen sich durch die explizit subjektive Erzählweise eines homo- bzw. autodiegetischen Ich-Erzählers aus. Durch ein den zeitlichen Ereignissen nachgeordnetes¹⁵⁵ Erzählen wird das Erlebte aus der Retrospektive narrativ rekonstruiert. Martínez/Scheffel unterscheiden zwischen der *faktualen Erzählung*, der „authentischen Erzählung von historischen Ereignissen und Personen“¹⁵⁶ und der *dichterischen* oder *fiktionalen Erzählung*, die sich durch den „Wegfall jeder unmittelbaren Einbindung in einen realen raum-zeitlichen Zusammenhang“¹⁵⁷ auszeichnet. Durch diesen nicht vorhandenen realen Bezug zur außersprachlichen Wirklichkeit entsteht ein „Freiraum, dessen Ausgestaltung im Wesentlichen der Imagination des Autors überlassen bleibt.“¹⁵⁸ Die Gestaltung des Erzählten kann sich nach bedingt vorgegebenen Regeln vollziehen, was bedeutet, dass die fiktionale Rede häufig „die Illusion einer faktualen Rede förder[t].“¹⁵⁹ Die Autobiographie lässt sich nach Martínez und Scheffel der *faktualen Erzählung* zuordnen:

Die Trennung zwischen homo- und heterodiegetischen Erzählern gilt nicht nur für fiktionale, sondern auch für faktuale Erzählungen: Die Biographie einer historischen Person stellt einen Fall von heterodiegetischer Erzählung dar, während eine Autobiographie den Idealfall einer homo- bzw. autodiegetischen Erzählung verkörpert. ¹⁶⁰

Die ästhetisierte Darstellung von Vergangenem lässt in den Werken die Grenze von Fiktion und Realität verschwimmen.

Die Welt von Gestern bringt einen autodiegetischen Ich-Erzähler hervor, der seine Lebensgeschichte rückblickend schildert und somit eine bestimmte Ich-Identität suggeriert,

¹⁵⁴ Eakin: *Living autobiographically*, S. 21.

¹⁵⁵ Vgl. Martínez, Matías und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*, S. 75.

¹⁵⁶ Ebd., S. 12.

¹⁵⁷ Ebd., S. 21.

¹⁵⁸ Ebd.

¹⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁰ Ebd., S. 86.

während das erzählte Ich in *Unsentimentale Reise* als Teil der erzählten Welt die Handlung durch den Erzählakt selbst hervorbringt. Eine Trennung von Ich-Erzähler und Protagonist ist deshalb schwierig, da die Besonderheit der beiden literarischen Texte gerade in der Synthese dieser beiden Instanzen liegt. Ulrich Weinzierl thematisiert in seinem Artikel „Autobiografie als Epochendarstellung“, die Funktion autobiographischen Schreibens in *Die Welt von Gestern*:

Obwohl er während des Arbeitsprozesses von einer ‚Selbstdarstellung‘, von einer ‚Selbstbiografie‘, einer ‚Autobiografie‘ und der ‚Geschichte seines Lebens‘ sprach, hielt er sich an die ursprüngliche Absicht. Sein Projekt wurde ein Epochenporträt subjektiver Sicht, zugleich unter weitgehender Aussparung der eigenen Person¹⁶¹

Nach Weinzierl handelt es sich um ein autobiographisches Werk, das nicht primär das Leben Stefan Zweigs abbildet, sondern ein „Epochenporträt“ aus subjektiver Sicht bietet. Die narrative Instanz in *Die Welt von Gestern* erzählt – basierend auf seinen Erinnerungen – seine persönliche Lebensgeschichte und bettet diese Erfahrungen in ihren kulturhistorischen Kontext ein. Das durch den Erzähler verkörperte Ich weist am Anfang der Erzählung darauf hin, dass das Memoirenwerk als eine individuelle Repräsentation kollektiver Erfahrung zu verstehen ist.

Ich habe meiner Person niemals so viel Wichtigkeit beigemessen, daß es mich verlockt hätte, anderen die Geschichte meines Lebens zu erzählen. Viel mußte sich ereignen, unendlich viel mehr, als sonst einer einzelnen Generation an Geschehnissen, Katastrophen und Prüfungen zugeteilt ist, ehe ich den Mut fand, ein Buch zu beginnen, das mein Ich zur Hauptperson hat oder - besser gesagt - zum Mittelpunkt. Nichts liegt mir ferner, als mich damit voranzustellen, es sei denn im Sinne des Erklärers bei einem Lichtbildervortrag; die Zeit gibt die Bilder, ich spreche nur die Worte dazu, und es wird eigentlich nicht so sehr *mein* Schicksal sein, das ich erzähle, sondern das einer ganzen Generation, die wie kaum eine im Laufe der Geschichte mit Schicksal beladen war.¹⁶²

Es handelt sich um eine übersubjektive Epochendarstellung, in der sich das erzählende Ich als Zeuge zeitgeschichtlicher Ereignisse positioniert und seine persönliche Haltung in Bezug auf die gesellschaftlichen Umbrüche und Entwicklungen offenlegt. Die Lebenserzählung lässt sich auf drei wesentliche Abschnitte zusammenfassen: die frühe Kindheit und Jugend bis zum Ersten Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit und zuletzt die Zeit der Emigration. Der Erzähler rückt sein Ich in den Mittelpunkt und präsentiert sich in der Rolle des „Erklärers“, der die passenden Worte zu den Bildern der Zeit findet.

Er tritt mit den Bildern in Dialog und schildert seine Erinnerungen, ohne im Moment des Schreibens Notizen und „Gedächtnisbehelfe“ zur Hand zu haben. Er gibt vor, von realen Vorgängen und historischen Ereignissen zu berichten, weist jedoch zu Beginn der Erzählung

¹⁶¹ Weinzierl: *Autobiographie als Epochendarstellung*, S. 340.

¹⁶² Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 9.

implizit auf die *Unzuverlässigkeit* der beschriebenen Gedächtnisinhalte hin.¹⁶³ Das erzählende Ich bedient sich eines „Kollektivsubjekts“ anstelle eines Singulars („unser“), um das „Überpersönliche“ seiner Erfahrung in den Mittelpunkt zu rücken.¹⁶⁴ Die Trennung von Protagonist, Erzähler und Autor ist nicht dringend notwendig, da der Autor

im Sinne von Philippe Lejeunes (1994) ‚autobiografischem Pakt‘ [...] eine Identität von Autor, Erzähler und Protagonist voraus[setzt], in dem Sinn, dass das ‚Ich‘ im Text auf den empirischen Autor Bezug nimmt. Allerdings kann es sich sowohl auf das erzählende Subjekt beziehen – meist markiert durch das Präsens – als auch auf das erlebende (Protagonist) im Verein mit einem Vergangenheitstempus.¹⁶⁵

Aus diesem Grund wird in dieser Forschungsarbeit eine Trennung von erzählendem und erzähltem Ich der Identität von Autor, Erzähler und Protagonist vorgezogen. Zu Beginn der Erzählung offenbart das erzählende Ich der Leserschaft die Umstände, unter denen es seine Erinnerungen rekonstruiert und niederschreibt:

Ich bin mir der ungünstigen, aber für unsere Zeit höchst charakteristischen Umstände bewusst, unter denen ich diese meine Erinnerungen zu gestalten suche. Ich schreibe sie mitten im Kriege, ich schreibe sie in der Fremde und ohne den mindesten Gedächtnisbehelf.¹⁶⁶

Das erzählende Ich führt seine Person ein, um sich in den darauffolgenden Kapiteln narrativ mit seiner Lebensgeschichte und den gesellschaftlichen Entwicklungen der Zeit auseinanderzusetzen. Gleich zu Beginn greift es die Bedeutung von Kultur und Raum sowie die der Vergangenheit im Hinblick auf seine Selbstwahrnehmung auf. Dass die Ich-Identität eine veränderbare Größe ist, die unmittelbar an die soziale und räumliche Umgebung des Individuums gebunden ist, wird deutlich, als das erzählende Ich indirekt die durch die Lebenserfahrung hervorgerufene Entfremdung von erzählendem und erinnertem Ich thematisiert:

So verschieden ist mein Heute von jedem meiner Gestern, meine Aufstiege und meine Abstürze, daß mich manchmal dünkt, ich hätte nicht bloß eine, sondern mehrere völlig voneinander verschiedene Existenzen gelebt. Denn es geschieht mir oft, daß, wenn ich achtlos erwähne: „Mein Leben“, ich mich unwillkürlich frage: „*Welches* Leben“?¹⁶⁷

Die beschriebenen Ereignisse in *Die Welt von Gestern* basieren auf den Erinnerungen des erzählenden Ichs, welches in einer überstilisierten Rede versucht, sich vom erinnernden Ich abzuspalten, indem es seine Erinnerungen bittet, das Wort zu ergreifen:

¹⁶³ Martínez, Matías und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*, S. 77.

¹⁶⁴ Galle: *Die Welt von Gestern als Autobiographie, Memoirenwerk und Zeugnis*, S. 358.

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 14.

¹⁶⁷ Ebd., S. 10.

So spricht und wählt, ihr Erinnerungen, statt meiner, und gebt wenigstens einen Spiegelschein meines Lebens, ehe es ins Dunkel sinkt.¹⁶⁸

Das erzählende Ich erachtet sein Gedächtnis als eine „wissend ordnende und weise ausschaltende Kraft“, das Erinnerungen bewusst bewahrt oder verdrängt. Dadurch entsteht eine gewisse Verfremdung des Ich-Erzählers, da eine Distanz zwischen der erinnernden und der erzählenden Instanz geschaffen wird. Diese Distanz weist auf eine gewisse Unzuverlässigkeit des Erzählers hin, die die Frage nach dem fiktionalen Gehalt des Werkes und der Authentizität des Erzählten aufwirft. Der Gedächtnisinhalt, die Gesamtheit der Erinnerungen des Ich-Erzählers, spiegeln subjektive Erfahrungen wider, die durch den Erinnerungsprozess teils verfälscht und fehlerhaft wahrgenommen werden. Studien haben mehrfach bewiesen, dass Erinnerungen meist fälschlich gespeichert werden und lediglich ein verzerrtes Bild der Vergangenheit ermöglichen.¹⁶⁹

In Anlehnung an den gedächtnistheoretischen Ansatz Aleida Assmanns kann hier von einem *unzuverlässigen Erinnerer*¹⁷⁰ gesprochen werden, der sowohl die individuelle als auch die kollektive Identität auf Basis von episodischen Erinnerungen rekonstruiert. Somit rückt die Narration des Ich-Erzählers ins Spannungsfeld von Dichtung und Wahrheit, Realität und Fiktion.¹⁷¹ Obzwar die Krisenerfahrung des Holocaust für das literarische Schaffen Stefan Zweigs im Exil zentral ist, beschränkt sich die vorliegende Analyse auf die autodiegetische Erzählinstanz, welche angesichts der soeben genannten Umstände nicht mit dem Autor gleichgesetzt wird. Das Werk Zweigs ist von autobiographischen Zügen geprägt, dennoch beschränkt sich die folgende Analyse auf eine Identität des autodiegetischen Erzählers.

Das Werk *Unsentimentale Reise* von Albert Drach zeichnet sich ebenso durch zahlreiche autobiographische Bezüge sowie eine homodiegetische Erzählperspektive aus.

Der fiktionale Gehalt der Erzählung scheint durch die ästhetische Darstellung der erzählten Welt zunächst höher als jener in *Die Welt von Gestern*. Peter Kucku, der Protagonist (erzähltes Ich), wird gleich zu Beginn des Werks auf seinen sonderbaren Namen hingewiesen und nutzt diese Gelegenheit, um sich in einem Gespräch der Leserschaft vorzustellen:

¹⁶⁸ Ebd., S. 14.

¹⁶⁹ Vgl. Assmann: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S. 183.

¹⁷⁰ Ebd., S. 184. Assmann verweist hier auf Julian Barnes (2000) und Salman Rushdie (1991), die Beispiele für „diese psychologisch-künstlerische Prämisse“ bieten.

¹⁷¹ Vgl. Martínez, Matías und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*, S.75.

„Krone mein Name.“ Auf diese Vorstellung, die der Fabrikant bereits an mich gerichtet hat, erwartet er die meine. „Peter Kucku“, sage ich, um dem zu entsprechen. „Wie bitte?“ Er glaubt mir meinen Namen nicht. [...] „Und was waren Sie früher?“ „Irgendein Doktor und Dichter.“ „Beides? Nun, das ist vorbei“, tröstet er sich und mich.¹⁷²

Das erzählende Ich schildert die Fluchterfahrung Peter Kuckus, die ebenfalls zahlreiche Parallelen zu Albert Drachs Leben aufweist. Diese Erfahrungen sind jedoch sprachstilistisch und literarisch verarbeitet, somit ist auch hier eine Zweiteilung von erzählendem und erzähltem oder erinnertem Ich eklatant. André Fischer thematisiert in Bezug auf die Authentizität von Autor und dargestelltem Ich die bewusst gehaltene Distanz zwischen Faktischem und Verschriftlichtem:

Statt autobiographischer Nähe und behaupteter Authentizität von Ich und dargestelltem Ich, inszeniert Drach Rollen, welche die Bedeutungsmodellierung prägen und mit denen die Distanz zwischen Faktischem und Verschriftlichtem bewusst gehalten wird. Diese Rollen entfalten dabei selbstreflexive Bezüge autobiographischer Strukturen, Ansprüche und Lektüren.¹⁷³

Fischer beschreibt die *Unsentimentale Reise* als einen „Versuch, den Prozess der Erinnerung über die Darstellung des faktisch Erlebten zu zeigen, der dabei die autobiographischen Grenzen narrativ überschreitet“¹⁷⁴.

Natürlich ist die außerliterarische Realität für die Entstehung der beiden Exilwerke von Relevanz, doch der Fokus der kulturwissenschaftlichen Analyse liegt dennoch auf der narrativen Identitätskonstruktion des erzählenden beziehungsweise des erzählten Ichs. Auf diesem Weg können im Sinne des *Close Readings* fehlerhafte Rückschlüsse vom Leben des Autors auf die Erzählfigur vermieden werden. Eines haben die Erzähler beider Werke allerdings gemeinsam: Durch den Erzählprozess konstruieren sie ihre Identität, stellen sich selbst dar und verorten sich so innerhalb der erzählten Welt. Die Identitätskonstruktion ist direkt an diesen Erzählprozess gebunden, denn erst durch Narration kann ein bestimmtes Selbstbild geschaffen werden. Wesentlich ist, dass beide Erzähler das Exil als Krisenerfahrung thematisieren und ihre jüdische Identität in Zeiten des Nationalsozialismus problematisieren.

4.2. Identität als narrative Konstruktion

Narrativen Identitätsdiskursen zufolge kann die personale Identität eines Subjekts als Produkt individueller Lebenserfahrung verstanden werden, das durch *Narration* und *Interaktion* konstruiert wird. Durch das alltägliche Erzählen über sich selbst wird ein gewisses Selbst- und

¹⁷² Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 22-23.

¹⁷³ Fischer, André: *Inszenierte Naivität. Zur ästhetischen Simulation von Geschichte bei Günter Grass, Albert Drach und Walter Kempowski*. München: Fink 1992, S. 218.

¹⁷⁴ Ebd., S. 219.

Fremdbild geschaffen, welches das Subjekt in seiner Rolle innerhalb seines sozialen Umfelds positioniert. Bereits als Kinder lernen wir, so Paul Eakin, uns sprachlich zu inszenieren, indem wir anderen von unseren Erfahrungen berichten und somit unsere Identität sicherstellen.¹⁷⁵ Die Sprache nimmt im Hinblick auf die narrative Identitätskonstruktion eine wesentliche Rolle ein, da das Selbst seine Welt durch Sprache zum Ausdruck bringt.¹⁷⁶ Die von Eakin angeführte Interdependenz von Sprache und Identität im autobiographischen Diskurs kann auch anhand der beiden literarischen Werke veranschaulicht werden. *Die Welt von Gestern* und *Unsentimentale Reise* können als eine Art Selbsterzählung interpretiert werden, denen ein identitätskonstituierender Diskurs inhärent ist. Dieser Diskurs ermöglicht den Ich-Erzählern ihr Selbst innerhalb der erzählten Welt zu verorten. Durch die sprachliche Rekonstruktion der „diachronen Identität“, werden die individuellen Lebenserfahrungen in einen „konsistenten Zusammenhang“ eingebettet und „in Bezug zur Gegenwart“ des erzählenden Ichs gesetzt¹⁷⁷. Das erzählende Ich in *Die Welt von Gestern* und Peter Kucku setzen ihre Vergangenheit wiederholt in Bezug zu seinem gegenwärtigen Ich, wie aus folgenden Textstellen hervorgeht:

Ist die Zeit damals schneller vergangen als heute, da sie überfüllt ist mit Geschehnissen, die unsere Welt für Jahrhunderte von der Haut bis in die Eingeweide verändern werden? Oder scheinen mir diese meine letzten Jugendjahre vor dem ersten europäischen Kriege nur deshalb ziemlich verschwommen, weil sie in regelmäßiger Arbeit verliefen? [...] Aber innerlich täusche ich mich keineswegs darüber, daß all das, was ich in jenen Jahren tat und schrieb, für heute ohne Belange wäre; [...]. Zwangsweise haben die Dimensionen dieser Zeit unsere Optik verändert.¹⁷⁸

Ebenso Peter Kucku:

Zuletzt beginne ich zu weinen, und das ist bereits die zweite einschlägige Entgleisung seit ich erwachsen bin. Die frühere fand statt, als mein Vater gerade gestorben war. Damals hielt ich mich mit meiner Halbschwester in unserem Garten auf, und wir suchten Fliesen, um ihn auf den Leichnam zu legen. „Nun ist unsere Jugend zu Ende“, meinte meine Schwester. Und es war bei diesem Gedanken, daß ich weinte, [...] Wenn ich jetzt weine, wird es vielleicht noch schwieriger sein, mir über die Gründe klarzuwerden.¹⁷⁹

Die von John Eakin angeführte Fragestellung, die Relation zwischen Erzähler-Ich und Sprache betreffend, ist auch in den beiden literarischen Werken durchaus relevant, da Sprache in den Werken – wenngleich auf völlig heterogene Weise – in ihrer identitätsstiftenden Funktion ein bestimmtes Selbstbild konstruiert. Die Erzählfiguren legen sprachlich – sei es in *Die Welt von Gestern* retrospektiv auf das gesamte Leben bezogen oder in *Unsentimentale Reise* durch die Darstellung eines bestimmten Lebensabschnitts - ihre Gedanken dar und

¹⁷⁵ Vgl. Eakin: *Living autobiographically*, S. 27.

¹⁷⁶ Ebd., S. 181. (von der Verfasserin sinngemäß ins Deutsche übersetzt)

¹⁷⁷ Neumann: *Literatur, Erinnerung, Identität*, S. 156.

¹⁷⁸ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 189.

¹⁷⁹ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 181.

artikulieren diese in der Form von Bewusstseinsströmen oder, wie Peter Kucku, in Interaktion mit den anderen literarischen Figuren. Diese identitätsstiftende Funktion von Sprache im Hinblick auf die personale Identität äußert sich in erster Linie in der sprachlichen Darstellung der erlebten Ereignisse. Dabei soll auf die Frage eingegangen werden, welche sprachstilistischen Besonderheiten in den beiden Primärtexten hervorzuheben sind und inwiefern Sprache in diesem Zusammenhang als identitätskonstituierende Instanz fungiert. Ungeachtet der Tatsache, dass die sprachliche Darstellungsform in den beiden Werken stark divergiert, ist ihnen dennoch eine wesentliche Funktion gemeinsam: Es werden zum Teil traumatische Erfahrungen, die das Fassungsvermögen alltäglicher Sprache übersteigen würden, ästhetisch dargestellt und verarbeitet. Die identitätskonstituierende Funktion von Sprache äußert sich insofern, als das Erzählen als Medium der Selbstreflexion paradigmatisch für die Dynamik sprachlicher Identitätskonstruktion steht.

Die narrative Instanz in *Die Welt von Gestern* bedient sich einer pathetischen und emotionalen Sprache, die sich vor allem in der überstilisierten Darlegung der Haltung in Bezug auf die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen äußert. Besonders die Rhetorik bildet „das Arsenal für die stilistischen Verfahren des Diskurses.“¹⁸⁰ Die Sprache in *Die Welt von Gestern* zeichnet sich durch den gezielten Einsatz von Wiederholungen sowie komplexer Allegorien aus. Helmut Galle sieht den Grund für die Popularität des Buches sowie für sein geringeres Ansehen bei der Literaturwissenschaft im rhetorischen Stil des Werkes“¹⁸¹ Der Erzähler eröffnet seine Narration mit einer Rede im Vorwort, die von rhetorischen Stilmitteln durchzogen und stark stilisiert ist:

Jeder von uns, auch der Kleinste und Geringste, ist in seiner innersten Existenz aufgewühlt worden von den fast pausenlosen vulkanischen Erschütterungen unserer europäischen Erde; und ich weiß mir inmitten der Unzähligen keinen anderen Vorrang zuzusprechen als den einen: als Österreicher, als Jude, als Schriftsteller, als Humanist und Pazifist just dort gestanden zu sein, wo dieser Erschütterungen am heftigsten sich auswirkten.¹⁸²

Durch die angeführte Aufzählung und den Einsatz metaphorischer und bildhafter Sprachelemente, verstärkt der Erzähler die Wirkung seiner Rede. Das erzählende Ich führt den Rezipienten *ad hoc* in seine Innenwelt ein, dieser kann somit bereits im Vorwort Rückschlüsse auf die gegenwärtige Identität des Erzählers und den beschriebenen Erzählkontext ziehen.

¹⁸⁰ Galle: *Die Welt von Gestern als Autobiographie, Memoirenwerk und Zeugnis*, S. 358.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 9.

Auch heute stehen wir abermals an einer Wende, an einem Abschluß und einem Neubeginn. Ich handle darum durchaus nicht absichtslos, wen ich diesen Rückblick auf mein Leben mit einem bestimmten Datum enden lasse. Denn jener Septembertag 1939 zieht den endgültigen Schlussstrich unter die Epoche, die uns Sechzigjährige geformt und erzogen hat.¹⁸³

Es handelt sich um einen Ich-Erzähler, der von den „vulkanischen Erschütterungen seiner Zeit“ geprägt wurde. Der gefühlsbetonte und überspitzte Sprachstil verdeutlicht die fehlende Distanz zu den dargestellten Erlebnissen. Das erzählende Ich leidet unter dem von physischer und geistiger Isolation geprägten Exil sowie unter den rezenten gesellschaftlichen Entwicklungen, die es hilflos aus der Ferne beobachtet. Als geistiger Mensch nimmt dieses eine passiv beobachtende Rolle ein:

Nirgends kann ich mir Auskunft holen, denn in der ganzen Welt ist die Post von Land zu Land abgerissen oder durch die Zensur gehemmt. Wir leben jeder so abgesondert wie vor hundert Jahren, ehe Dampfschiffe und Bahn und Flugzeuge und Post erfunden waren. Von all meiner Vergangenheit habe ich also nichts mit mir, als was ich hinter der Stirne trage.¹⁸⁴

Galle hebt „hinsichtlich der rhetorischen Funktion“ von Sprache im Werk das *genus demonstrativum* hervor, welches „eine Apologie der humanistisch-pazifistischen Intellektuellen und ihrer bürgerlichen Lebenswelt“ ist.¹⁸⁵

Vor allem in Bezug auf seine Identität als Schriftsteller hebt der Ich-Erzähler abermals die Bedeutung von Sprache hervor. Die Beziehung von Identität und Sprache äußert sich in *Die Welt von Gestern* in erster Linie durch die wiederholte Betonung der Identität als Schriftsteller. Besonders in Bezug auf die politischen Entwicklungen im Heimatland erachtet es das erzählende Ich als seine Pflicht, seine Stimme zu erheben und die Macht des Wortes zu ergreifen, um nationale Grenzen sprachlich zu überwinden und in der Rolle des Schriftstellers einen Beitrag zu leisten. Wiederholt betont er, wie wichtig es ist, das dramatische Leben seiner Generation zu bezeugen und bestärkt dadurch seine Identität als Pazifist und Intellektueller, dem nur seine Worte bleiben, um seine Betroffenheit zu artikulieren. Die Last der eigenen Geschichte liegt auf den Worten des Ich-Erzählers:

Dies unser gespanntes, dramatisch überraschungsreiches Leben zu bezeugen, scheint mir Pflicht, denn – ich wiederhole – jeder war Zeuge dieser ungeheuren Verwandlungen, jeder war genötigt, Zeuge zu sein. [...] Wer immer durch diese Zeit ging oder vielmehr gejagt und gehetzt wurde – wir haben wenig Atempausen gekannt – hat mehr Geschichte miterlebt als irgendeiner seiner Ahnen.¹⁸⁶

¹⁸³ Ebd., S. 14.

¹⁸⁴ Ebd.

¹⁸⁵ Galle: *Die Welt von Gestern als Autobiographie, Memoirenwerk und Zeugnis*, S. 358.

¹⁸⁶ Ebd., S. 13.

Das erzählte Ich leidet bereits im Ersten Weltkrieg unter der Verständnislosigkeit seiner Freunde, die sich „über Nacht“ von „geistigen Anarchisten“ in „fanatische Patrioten“ verwandelten. Schreiben wird im Krieg zu einem politischen Akt, zu einer Art Widerstand:

Nach einigen Wochen übersiedelte ich, entschlossen, dieser gefährlichen Massenpsychose auszuweichen, in einen ländlichen Vorort, um mitten im Kriege meinen persönlichen Krieg zu beginnen: den Kampf gegen den Verrat der Vernunft an die aktuelle Massenleidenschaft.¹⁸⁷

Der Ich-Erzähler rückt wiederholt die Unfreiwilligkeit seiner Zeugenschaft in den Mittelpunkt und betont die limitierten Handlungsmöglichkeiten eines geistigen Menschen in Zeiten von Krieg und Holocaust.

An sich half es nichts, sich zurückzuziehen. Die Atmosphäre blieb bedrückend. Und ebendeshalb war ich mir bewußt geworden, daß ein bloß passives Verhalten, das Nicht-Mittun bei diesen wüsten Beschimpfungen des Gegners nicht zureichend sei. Schließlich war man Schriftsteller, man hatte das Wort und damit die Pflicht, seine Überzeugungen auszudrücken, soweit dies in einer Zeit der Zensur möglich war.¹⁸⁸

Der Ich-Erzähler nutzt sein Wort, um sich in seiner öffentlich-politischen Rolle als Intellektueller zu positionieren. Den einzig wahren Sinn seiner Existenz scheint dieser in der Aufgabe der literarischen Überlieferung von Wissen und „Wahrheit“ zu sehen:

Aber wenn wir mit unserem Zeugnis auch nur einen Splitter Wahrheit auf ihrem zerfallenen Gefüge der nächsten Generation übermitteln, so haben wir nicht ganz vergebens gewirkt.¹⁸⁹

Sprache fungiert in *Die Welt von Gestern* als Instrument der Selbstdarstellung. Die Verwendung eines elaborierten Sprachstils zur Beschreibung gegenwärtiger und vergangener Ereignisse erhält das Bild des intellektuellen, pazifistischen Kunstschaffenden aufrecht, dem nach Kriegsausbruch keine andere Wahl bleibt, als seine Heimat Europa zu verlassen. Der Ich-Erzähler versucht sein Handeln zu legitimieren in dem er die Absurdität der gesellschaftlichen Veränderungen in den Mittelpunkt seines Diskurses rückt.

Trotz der sich abzeichnenden Gesellschaftskritik sieht das erzählende Ich nicht davon ab, auch sein eigenes individualistisches Handeln kritisch zu hinterfragen:

Und auch wir standen in der Reihe gegen den Krieg, die Schriftsteller, allerdings wie immer individualistisch isoliert statt geschlossen und entschlossen. Die Haltung der meisten Intellektuellen war leider eine gleichgültig passive, denn dank unserem Optimismus war das Problem des Krieges mit all seinen moralischen Konsequenzen noch gar nicht in unseren inneren Gesichtskreis getreten [...] ¹⁹⁰

¹⁸⁷ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 247.

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ Ebd., S. 14.

¹⁹⁰ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 209.

Die Selbstkritik, die der Humanist an sich und seinen Zeitgenossen übt, richtet sich vor allem auf die Untätigkeit in Bezug auf den fortschreitenden Krieg. Die Vehemenz der Situation wird im Werk abermals durch die gezielte Verwendung poetischer Sprachelemente dargelegt. Das Erinnerungsbuch ist durchzogen von rhetorischen Stilmitteln, die eine Steigerung des sprachlichen Ausdrucks bewirken.

Aber wie zaghaft, wie klein, wie kläglich erwies sich meine, erwies sich jede menschliche Phantasie gegen die Unmenschlichkeit, die sich entlud, an jenem 13. März 1938, da Österreich und damit Europa der nackten Gewalt zur Beute fiel.¹⁹¹

Wiederholungen und direkte Gegenüberstellungen sprachlicher Bilder durch Vergleiche durchziehen das gesamte Werk, wie aus den folgenden Textstellen hervorgeht:

Es sind Kleinigkeiten, immer nur Kleinigkeiten, ich weiß es, Kleinigkeiten in einer Zeit, wo der Wert des Menschenlebens noch rapider gestürzt ist als jener der Währung.¹⁹²

Aber politisch stellte dieser Ausbruch einen ungeheuren Fehler dar, denn mit seinem wilden Jubel hatte das Parlament, hatte das Land verraten, wie sehr es den Krieg verabscheute, wie sehr es zu jedem Opfer bereit war [...].¹⁹³

Darüber hinaus zeichnet sich sprachlich eine gewisse Überlegenheit ab. Doch nicht nur der elaborierte Diskurs sowie die sprachlichen Stilmittel deuten auf ein Gefühl geistiger Überlegenheit hin, auch die Betitelung einzelner Kapitel auf Latein, etwa *Universitas Vitae* und *Eros Matutinus*, weisen auf das intellektuelle Selbstbild des Erzählers hin. Dieser sieht sich als Teil der jüdischen intellektuellen Elite, die – so erzählt er in *Die Welt von Gestern* – einen wesentlichen Beitrag zum kulturellen Erbe Wiens geleistet hat.

Der Ich-Erzähler distanziert sich im Laufe der Erzählung abermals von seinem vergangenen Ich, die Sprache schafft hier sowohl inhaltlich als auch formal eine Distanz zwischen dem schreibenden und erlebenden Ich. Im Kapitel *Über Europa hinaus* thematisiert der Erzähler die bewusste Wahl der beschriebenen Ereignisse, welche durch ihre zeitgeschichtliche Relevanz anderen Ereignissen vorgezogen werden.

Für das erzählende Ich werden aufgrund der gesellschaftspolitischen und persönlichen Veränderung plötzlich Themen erwähnenswert, die ihm einige Jahre zuvor noch nicht wichtig gewesen wären. Er betont in diesem Zusammenhang, dass es vor allem die „Dimensionen dieser Zeit“ sind, die seinen Blick auf bestimmte Problemstellungen lenkt:

¹⁹¹ Ebd., S. 415.

¹⁹² Ebd., S. 422.

¹⁹³ Ebd., S. 425.

[...] aber innerlich täusche ich mich keineswegs darüber, dass all das, was ich in jenen Jahren tat und schrieb, für heute ohne Belang wäre; alle unsere Ambitionen, unsere Sorgen, unsere Enttäuschungen und Erbitterungen von damals dünken mich heute recht liliputanisch. Zwangsweise haben die Dimensionen dieser Zeit unsere Optik verändert. Hätte ich vor einigen Jahren dieses Buch begonnen, ich würde erzählt haben von Gesprächen mit Gerhart Hauptmann [...] aber alles, was nicht mehr Bedingungen zu Problemen unserer heutigen Zeit hat, bleibt verfallen vor unserem strengen Maß für Wesentliches.¹⁹⁴

Die Auswahl der im Werk angeführten Zeitgenossen begründet der Autor anhand des Einflusses, den sie auf seine literarische Entwicklung nahmen. Es handelt sich hierbei um „jene Männer [s]einer Jugend, die [s]einen Blick auf das Literarische hinlenkten“ und weniger um jene, „die ihn weglenkten zur Wirklichkeit“.¹⁹⁵ Das Geschriebene kann als Ausdruck der momentanen Ich-Identität gelesen werden, die sich konkret durch die individuelle Lebenserfahrung immer wieder gewandelt hat. Der Erzählakt ist geprägt von der intensiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und wirft ein Licht auf die daraus resultierende Melancholie des erzählenden Ichs. Das literarische Selbst nimmt sich in seinen Weltbezügen wahr und problematisiert die Entfremdung seiner Identität.

Albert Drachs *Unsentimentale Reise*, zeichnet sich durch einen sarkastisch-nüchternen Protokollstil aus, der sich stark von der überstilisierten Sprache in *Die Welt von Gestern* unterscheidet. Anders als in Zweigs Erinnerungsbuch, welches sich fast dem gesamten Leben des Erzählers widmet, liegt der Fokus in *Unsentimentale Reise* auf der ästhetischen Darstellung des Überlebenskampfes Peter Kuckus im französischen Exil. Der Ich-Erzähler schildert die Ereignisse aus der Perspektive des erzählten Ichs und bedient sich zu diesem Zweck einer zynischen Sprache. Durch die Verwendung von Sarkasmus erzielt das erzählende Ich einen verfremdenden Effekt, der dem Rezipienten neue Bedeutungsspielräume eröffnet. André Fischer, welcher sich in seinen Thesen in erster Linie auf Albert Drach bezieht, spricht in diesem Zusammenhang von einem humoristischen Diskurs, der in der „Modellierung des biographischen Substrats“ liegt und sich in erster Linie über die ironische Sprache definiert.¹⁹⁶

Zynismus und Ironie fungieren in *Unsentimentale Reise* als „sprachliche Tarnung“ des Protagonisten und können demnach als die zentralen stilistischen Merkmale des Textes gedeutet werden. Der Sprachstil stellt eine Distanz zum Erlebten her und ist somit für die weitere Entwicklung der Handlung wesentlich. Die sprachlich konstruierte Verfremdung kann

¹⁹⁴ Ebd., S. 189-190.

¹⁹⁵ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 190.

¹⁹⁶ Ebd., S. 250.

zum einen als Bedingung des Überlebens und zum anderen als ästhetische Darstellung der schrecklichen Lebensumstände auf der Flucht interpretiert werden. Betrachtet man Identität als einen narrativen und selbstreflexiven Prozess, so wird deutlich, dass Peter Kucku abermals Distanz zu seinen Mitmenschen kreiert, indem er sie und ihr Handeln trotz der drohenden Lebensgefahr provokant ins Lächerliche zieht. Ohne Mitgefühl nähert er sich dem „Mädchen mit den braunen Zöpfen“ an, ungeachtet der Tatsache, dass ihre Familie der Judenverfolgung zum Opfer fiel:

Nun erscheinen alle, die uns Aufträge geben wollen. Wieder werde ich am meisten bevorzugt. Einige, die mich schon am Vortag aufgesucht haben, ergänzen, verbessern, schärfen ein, wiederholen. Dann kommt das Mädchen mit den braunen Zöpfen. Es hat keinen Auftrag für mich, Vater und Bruder sind bereits im Transport, von ihrer Familie ist niemand in der Freiheit zurückgeblieben. Immerhin hat es anscheinend das Bedürfnis mit mir zu reden [...] Ich fühle ihre zarte Brust und wie ihr Herz klopft.¹⁹⁷

Durch Ironie und Zynismus wird die Distanz zwischen dem erzählenden und dem erzählten Ich deutlich, der Ich-Erzähler nimmt eine „Außenperspektive gegenüber dem Selbsterlebten“¹⁹⁸ ein. Der sprachliche Zynismus kann als notwendige Haltung im Überlebenskampf zur Überwindung traumatischer „Negativitätserfahrungen“ interpretiert werden. Hierzu André Fischer:

Drach inszeniert mit Peter Kucku eine naive und exzentrische Rolle zu seiner Person und ihrem Verhalten, die nichts vom Ausgang der Reise weiß: wenn man das Namensspiel überzeichnen will, dann verfremdet er sein Ich als „Kuckuck“. Die Fingierung des eigenen Subjekts als Peter Kucku, dessen Erlebnisse aber leicht als diejenigen von Albert Drach auszumachen sind (S.21) ermöglicht, eine Außenperspektive gegenüber dem Selbsterlebten einzunehmen.¹⁹⁹

In Bezug auf narrative Darstellungsstrategien in *Unsentimentale Reise*, scheint auch die Namensgebung nicht unwillkürlich zu sein, da die hybride Schreibform des Namens *Kucku* – Peter Coucou vom französischen „Coucou“ = *Kuckuck* oder *hallo (ugs.)* – implizit auf die hybride Identität des erzählten Ichs hinweist, das – wenn man so möchte – durch das Weglassen des „ck“ seine deutschsprachige Identität hinter sich lässt.

Will man das „Namenspiel überzeichnen“ – so schreibt Fischer – „dann verfremdet er sein Ich als Kuckuck.“²⁰⁰ Der Kuckuck gilt aus kulturhistorischer Sicht wegen seiner Eigenart als ein merkwürdiger, geheimnisvoller Vogel, der in zahlreichen Redensarten Verwendung fand.

¹⁹⁷ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 93.

¹⁹⁸ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 224.

¹⁹⁹ Ebd.

²⁰⁰ Ebd.

„Peter Kucku“, sage ich, um dem zu entsprechen. „Wie bitte?“ Er glaubt mir meinen Namen nicht. Ich warte zu. „Da fehlt noch was“ Sie meinen das zweite ck. Das gehört nicht mehr dazu. Wir alle sind unvollständig.“ Aber daß sich das schon im Namen ausdrückt“, zweifelt er kopfschüttelnd. „Ich würde eher meinen, dass irgendeiner von Ihren Angehörigen aus Frankreich stammt, da heißen diese Vögel so ähnlich.“ Schon möglich, solche Vögel kommen viel mehr herum und deponieren überall ihre Nachkommen. Nur was mich betrifft, so glaube ich schon, dass ich eher ein deutschsprachiger Kucku bin als ein französischer, denn ich empfinde, daß mir zu einem Kuckuck noch einiges fehlt!“²⁰¹

Der Name Coucou wird zum Ausgangspunkt einer ironischen Unterhaltung zwischen Peter Kucku und einem weiteren Mitreisenden, der seinen Gesprächspartner indirekt herabsetzt, indem er ihn als einen merkwürdigen Vogel bezeichnet. Der Name Kucku und die dazugehörige Assoziation des Kuckucks ist insofern passend, als sich der Protagonist im Laufe der Handlung immer wieder aufs Neue als ein Fremdkörper beschreibt, der nirgends hingehört. Fischer schreibt in seinem Werk *Inszenierte Naivität* von einer „unversöhnbare[n] Inszenierung von unschuldigem Ich und zynischer Welt“ und beschreibt die im Werk vorhandene „Opposition von sprachlicher Modellierung und Thema“ entweder als „eine provozierende zynische Naivität“ oder „eine Geschmackslosigkeit“:

Drachs Eigenart, schreckliche Sachverhalte, Tragisches, Verzweiflung und drohenden bzw. tatsächlichen Tod mit Sexuellem, Witz, Ironie, Komischem und Banalem zu kombinieren – die Opposition von sprachlicher Modellierung und Thema –, ist angesichts der Judenvernichtung entweder eine provozierende, zynische Naivität, mit der bestimmte Darstellungen verbunden sind, oder eine Geschmacklosigkeit [...].²⁰²

Dieser These Fischers kann noch hinzugefügt werden, dass die Inszenierung eines naiven Protagonisten letztlich eine Figur hervorbringt, die alles andere als naiv ist: Peter Kucku weiß bestens über seine Situation Bescheid, kennt als Jurist die Gesetzeslage im Vichy-Frankreich und unterscheidet sich in eben diesem Punkt von den – viel naiveren – Mitreisenden, die sich aus unterschiedlichen Gründen nach wie vor die Rettung aus dem Auffanglager erhoffen. Diese nicht-naive Haltung wird in unterschiedlichsten Erzählmomenten deutlich, meist handelt es sich allerdings um Erzählsituationen, in denen er seine Mitmenschen aufgrund ihrer Unwissenheit verspottet.

Die Hinterbliebenen glauben einander nähergekommen zu sein seit jeder den Namen des andern weiß, und vielleicht glaubt einer oder der andere sogar, dass so ein Leichenbegängnis seine gewissen Vorteile hat. Im übrigen kümmert sich keiner mehr um uns.²⁰³

Der sprachliche Zynismus kann demnach als ein wesentlicher Aspekt der Abgrenzung vom Dargestellten interpretiert werden. Durch die „inszenierte Naivität“ wird letztlich die Absurdität der Fluchtsituation deutlich, denn auf einer *unsentimentalen Reise* sind genuin

²⁰¹ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 22.

²⁰² Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 216.

²⁰³ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 23.

menschliche Bedürfnisse wie Vertrauen und Sexualität unzulässig. Erst die ironische und zynische Darstellungsform stellt das Paradox des Holocaust ins Zentrum der Narration. Fischer konstatiert in diesem Zusammenhang, dass sich das

Zynische der *Unsentimentalen Reise* nicht als eine Geschmacklosigkeit [liest], sondern als ein letzter rationaler Rückzugsraum eines bedrohten Subjekts vor dem Heillosen politischer Ordnungen, moralischer Zumutungen und vor geschichtlich Schrecklichem.²⁰⁴

Kucku konstruiert die sprachliche Entfremdung nicht durch die explizite Darlegung seiner Haltung – wie es in *Die Welt von Gestern* der Fall ist – sondern durch die Zweideutigkeit des Gesagten. Dieses scheint zunächst paradox, da es sich für den Rezipienten als nicht nachvollziehbar erweist und demnach mit den Erwartungen der Instanz des Lesers bricht. Erst die Brutalität, mit der Kucku die Ereignisse im Überlebenskampf schildert, kann die Grausamkeit des Erlebten zum Ausdruck bringen:

Dann kam der Tag, an dem wir das Gefühl hatten, daß wir abtransportiert würden. Ich saß, umringt von den anderen, im Hof und erzählte den Witz von den schwarzen Flöhen.²⁰⁵

Durch sprachliche Ambiguität kann zwischen den Zeilen das gesagt werden, was alltägliche Sprache nicht fassen könnte:

Ich bin auf den Anschlag nicht neugierig, wie immer er aussieht. Solche Anschläge sind für die gemacht, die an eine Obrigkeit glauben. Ich glaube an das Supremat des Mittelmaßes. Von einem lächerlichen Kerl aus dem Land, aus dem leider auch ich herkomme, wurde der Slogan von der höheren Rasse erfunden. Ausgerechnet in dem Land, in dem man seit jeher die Pinscher mit den Pudeln und Dackeln gekreuzt hat, [...], von einem „Mann“ genannten Hämling, der selbst nicht genau weiß, aus welchem Schleim seine eigene Rasse kommt, ausgenommen die Schnurrbartbürste, die er einem berühmten jüdischen Clown abgespickt hat.²⁰⁶

Das erzählende Ich zeigt wiederholt auf, dass die Rücksichtslosigkeit unter den schrecklichen Umständen die einzige Möglichkeit des Überlebens darstellt. Die gezielte Verwendung des Titels *Unsentimentale Reise*, der eine Anspielung auf Laurence Sternes *Sentimental Journey* (1768) ist, wird unter anderem zur Beschreibung der prekären Lebensumstände eingesetzt und verdeutlicht, dass Gefühle auf der Flucht nicht zulässig sind. Diese Gefühlskälte findet in der sprachlichen Darstellung der Gedankenwelt ihren Ausdruck:

Im Grunde ist es mir völlig gleich, mit wem ich durchgehe, vorausgesetzt, daß ich Erfolg habe und es bei dem Erfolg sein Bewenden hat.²⁰⁷

²⁰⁴ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 259.

²⁰⁵ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 29.

²⁰⁶ Ebd., S. 77.

²⁰⁷ Ebd., S. 75.

Die Verachtung der Heimat sowie die Haltung in Bezug auf die Absurdität der antisemitischen Rassenideologie legt der Erzähler zynisch dar, ohne explizit von Österreich oder Adolf Hitler zu sprechen.

In Dreck verfälscht wurde alle echte deutsche Kunst, aller echte deutsche Wert, denn Dreck allein kann das Ergebnis sein, das der lächerliche Hämling und seine Nachtreter als „nordische Leistung“, als „arische Aufzucht“ in die Welt setzten. [...] Doch würden sie es vielleicht fertigbringen, die weiße Rasse, der ich viel eher als einer von ihnen angehöre, [...] in den ewigen Abgrund zu blasen. [...] Solche Gedanken drängen sich auf, behalten aber nicht die Oberhand. Angesichts der eigenen Verlorenheit besinnt man sich auf sich selbst.²⁰⁸

Durch Spott übt Kucku Kritik an der „weißen Rasse“ doch gleich im nächsten Augenblick besinnt er sich wieder auf sich selbst, denn im Überlebenskampf bleibt keine Zeit, um sich zu lange mit sich selbst zu beschäftigen. Der zynische Diskurs Peter Kuckus kann als Kritik am Nationalsozialismus gelesen werden, wenngleich dieser die Regeln der Nationalsozialisten zu Zwecken des eigenen Überlebens befolgt:

Er ist beleibt und groß und stark und kann nur aus Deutschland stammen. Das tut er auch, und das wäre an sich nicht schlecht. Er ist aber Jude, und darin liegt der Mangel. Es hilft auch nichts, dass er in Aussehen, Gesten, Gesinnung und Worten eine lebendige Widerlegung der Rassentheorie ist, ganz im Gegenteil, ein Grund mehr ihn beiseite zu schaffen.²⁰⁹

Eva Schobel zufolge, ist die „geglückte ästhetische Verarbeitung in der *Unsentimentalen Reise* keineswegs mit persönlicher Bewältigung gleich[zu]setzen“²¹⁰:

Wann, wie und wo immer Drach auf seine Verfolgung zu sprechen kommt, niemals hat er es für möglich oder anstrebenswert gehalten, die infame Gefährdung von Leib und Leben, den ebenso barbarisch brutal wie penibel bürokratisch in Angriff genommenen Zerstörungsversuch jeder dem Menschen sonst als selbstverständlich zugestandene Existenzgrundlage zu „bewältigen“.²¹¹

Zusammenfassend sei gesagt, dass an der sprachlichen Darstellung der Geschehnisse der wohl wesentlichste Unterschied zwischen den beiden Werken deutlich wird: Während es sich in *Die Welt von Gestern* um einen Emigranten handelt, der sich im Moment der Narration in Sicherheit befindet und seine Lebensgeschichte diskursiv rekonstruiert, gilt Peter Kucku als ein politisch Verfolgter, der sein Leben permanent schützen muss. Hierzu Eva Schobel:

Was Kucku betrifft, ist die Erzählhaltung von vornherein eine andere. Dieser Kucku ist sich selbst gleichzeitig so nah wie fern, ständig seinen egozentrischen Wahrnehmungen und Zynismen ausgeliefert, die ihn psychisch verändern, ihm aber physisch zum Überleben helfen.²¹²

Die kühle und prägnante Sprache in *Unsentimentale Reise* fungiert als bewusst eingesetztes Werkzeug sprachlicher Tarnung, während diese in *Die Welt von Gestern* in erster Linie dazu

²⁰⁸ Ebd., S. 78.

²⁰⁹ Ebd., S. 15.

²¹⁰ Schobel: *Albert Drach. Ein wütender Weiser*, S.189.

²¹¹ Ebd., S. 189-190.

²¹² Ebd., S. 324.

dient, die Ich-Identität des erzählenden Ichs als Produkt der individuellen Lebenserfahrung sowie die kollektive Identität einer Generation diskursiv darzulegen.

4.3. Identität und Alterität: Identität als soziale Konstruktion

In Anlehnung an die Thesen von Heiner Keupp, Wolfgang Raible und Aleida Assmann, welche Identität als soziale Konstruktion verstehen, soll in der vorliegenden Analyse die Bedeutung des *Anderen* in der Identitätsbildung am Beispiel der beiden Ich-Erzähler veranschaulicht werden. Die Voraussetzung dieser Analyse bildet die Annahme, dass sich die Identität eines Menschen im Spannungsfeld *des Anderen* manifestiert. Dieser Ansatz versteht das Subjekt als ein soziales Wesen, das seine Identität einerseits selbst determiniert und andererseits in der Wahrnehmung von Fremdheit und in Interaktion mit den Subjekten einer Gesellschaft entwickelt. Die Selbstdetermination des Individuums ist jedoch nur bedingt möglich, da die soziale Anerkennung in diesem Prozess eine wesentliche Rolle spielt. Hierzu Heiner Keupp: „Diese Produktion von Sinn, Identität und Gesellschaft konstituiert sich in der Interaktion der Subjekte.“²¹³ An dieser Stelle rückt die Frage nach der Wechselbeziehung von Identität und Alterität in den beiden Primärtexten ins Zentrum der Analyse. Inwiefern erweist sich der den Werken immanente Alteritätsdiskurs als identitätskonstituierend? Die von den Ich-Erzählern konstruierte Distanz zu Erlebtem sowie zum sozialen Umfeld bildet neben den bereits genannten Faktoren eine wesentliche Grundlage der Identitätsbildung. Sowohl Peter Kucku als auch der Ich-Erzähler der *Welt von Gestern* grenzen sich von *den Anderen* ab, da das Eigene erst im Verhältnis *zum Anderen* entstehen kann. Obschon die Wahrnehmung des *Anderen* in den zu analysierenden Werken auf unterschiedliche Weise präsentiert wird, lassen sich Analogien in den Alteritätsdiskursen der beiden Ich- Erzähler erkennen, die sinnbildlich für die prekäre Lebenssituation der Exilierten stehen. Der Alteritätsdiskurs der Ich-Erzähler erfolgt in *Die Welt von Gestern* und *Unsentimentale Reise* in „Form einer dreifachen Grenzziehung“²¹⁴: Die Abgrenzung der Erzählfigur von seiner Herkunftskultur und vom Antisemitismus, die bewusst gehaltene Distanz zum orthodoxen Judentum sowie die Positionierung innerhalb der jüdischen Schicksalsgemeinschaft und nicht zuletzt, die im Laufe der Handlung zunehmende Abwendung des erzählenden Ichs vom *erzählten oder erinnerten* Ich. Bedeutend ist hierbei,

²¹³ Keupp: *Identitätskonstruktionen*, S. 95.

²¹⁴ Vgl. Ritz: *Die wachsenden Ringe des Lebens*, S. 18. – Ritz sieht die Konstruktion jüdischer Identität Stefan Zweigs in einer dreifachen Grenzziehung: in der Abgrenzung vom Antisemitismus, vom orthodoxen Judentum sowie vom politischen Zionismus.

dass die intendierte Abgrenzung von den obengenannten Kategorien nur eingeschränkt gelingt, da diese Faktoren nach wie vor Teilidentitäten der Erzähler formen.

Der wohl wesentlichste Aspekt der Alterität basiert auf der Abwendung des Ich-Erzählers von der Herkunftskultur und dem Antisemitismus. Diese Distanz, welche als Konsequenz des Heimatverlustes und der in der Heimat vorherrschenden nationalsozialistischen Ideologie zu sehen ist, äußert sich in der Versprachlichung negativer Assoziationen und Erinnerungen an das Land, dem die Ich-Erzähler aufgrund ihres Schicksals nicht länger angehören. Die politische Verfolgung durch das NS-Regime, die Ausgrenzung aus der Heimat sowie die Einschränkung persönlicher Freiheit im Exilland zerstören jede vorhandene Bindung zur Herkunftskultur:

Mit einem Federstrich hatte der Sinn eines ganzen Lebens sich in einen Widersinn verwandelt; ich schrieb, ich dachte noch immer in deutscher Sprache, aber jeder Gedanke, den ich dachte, jeder Wunsch, den ich fühlte, gehörte den Ländern, die in Waffen standen für die Freiheit der Welt. Jede andere Bindung, alles Vergangene und Gewesene war zerrissen und zerschlagen und ich wußte, daß alles nach diesem Kriege abermaligen Anfang bedeuten müsse.²¹⁵

Ebenso thematisiert Peter Kucku seine kulturelle Verwurzelung, betont jedoch im selben Zug die Distanz zur Herkunftskultur. Er lässt – so Kucku – seine Mutter zurück, [...] in dem Land, das einmal [s]eine Heimat war, für dessen Volk [er] nurmehr die tiefste Verachtung aufbring[t]²¹⁶. Kucku bezeichnet Hitler als einen „lächerlichen Kerl aus dem Land, aus dem leider auch [er] herkomm[t].²¹⁷ Wesentlich ist in diesem Zusammenhang allerdings der moralische Widerspruch, der sich hinter dem Handeln Peter Kuckus versteckt. Obwohl Kucku die Österreicher als „Hitlerschurken“ beschimpft, wechselt er – anders als das erzählende Ich in *Die Welt von Gestern* – im Überlebenskampf auf die Seite der Nazis. Dieses Verhalten führt zu einer Diskrepanz mit den individuellen Werten des Protagonisten und kann unter anderem als Ursache der Identitätskrise Peter Kuckus gedeutet werden. Dieser moralische Widerspruch wird unter anderem in dem Moment deutlich, wenn Peter Kucku in seiner Rolle als Nicht-Jude im Gespräch mit Lebleu ironisch auf seine österreichische Herkunft besteht:

Er beginnt bereits, mit beiden Händen oder eher noch mit seinen beiden langen Armen in die Ferne zu drohen: „Wenn Schlächter, Fischer und die Letten bleiben, müssen Sie auch bleiben. Außerdem sind sie gar kein Jude, sondern ein Deutscher, natürlich ein Deutscher.“ Mir gefällt diese Wendung nicht ganz, und ich erkläre, daß ich ja doch kein Deutscher bin, ja, auch kein Ostmärker, sondern ein Österreicher, der angesichts des Anschlusses geflohen sei, daher unbedingt verdächtig und unzuverlässig. Lebleu will nicht verstehen oder kann es nicht.²¹⁸

²¹⁵ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 445.

²¹⁶ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 79.

²¹⁷ Ebd., S. 77.

²¹⁸ Ebd., S. 267.

Peter Kucku grenzt sich zwar von den Nazis und Antisemiten ab, doch im Überlebenskampf fügt er sich der absurden Logik der Nationalsozialisten, denn: „Aufrichtigkeit [bedeutet] den sicheren Tod“.²¹⁹ Es kann hier von einer „Beliebigkeit und Umkehrung von Moral“²²⁰ gesprochen werden, die sich leitmotivisch durch den gesamten Fluchtbericht zieht. Diese inszenierte Zugehörigkeit zu einer von ihm gering geschätzten Gesellschaftsgruppe führt zu einer „Dezentrierung des Subjekts“²²¹ und kann als Ursache für die Identitätsprobleme des Protagonisten gesehen werden. Kucku distanziert sich immer mehr von den – zumeist jüdischen – Menschen, die ihm auf der Flucht begegnen.

Diese distanzierte Haltung äußert sich in erster Linie durch sarkastische Schilderungen, welche das Misstrauen des Ich-Erzählers gegenüber seinen Mitmenschen ins Zentrum stellen. Sei es direkt am Beginn der Erzählung oder während seines Aufenthalts in Frankreich: Kucku begegnet seinen Mitmenschen mit einer gewissen Skepsis und Distanz. Bereits im ersten Kapitel nimmt Peter Kucku eine passiv- beobachtende Haltung ein, anstatt Interesse an *den Anderen* zu zeigen und die Anwesenden nach ihren Namen zu fragen. Er charakterisiert sie durch unpersönliche und provokante Beschreibungen wie „der Mann mit dem schwammigen Gesicht“²²², „der verhinderte Familienvater“²²³, „der schwammige Anwarter“²²⁴, „der deutsche Fabrikant“²²⁵, „der allerfetteste“²²⁶ und bewahrt so die nötige Distanz zu den Mitgefangenen. Diese Distanz ist notwendig, um die Identität des Ich-Erzählers zu wahren und alle lebensbedrohlichen Gefahren auf der Flucht und im Exil auszuschließen:

Die Hinterbliebenen glauben einander näher gekommen zu sein, seit jeder den Namen des andern weiß, und vielleicht glaubt einer oder der andere sogar, daß so ein Leichenbegängnis seine gewissen Vorteile hat.²²⁷

Peter Kucku spricht „den anderen, seinen Mitreisenden die Identität ab, betrachtet sie im Gegensatz zu sich selbst als Tote“.²²⁸ „Was erlebt wird, muß abgewehrt werden, sowohl im Moment des Erlebens wie im Moment der Vergegenwärtigung durch Sprache.“²²⁹

²¹⁹ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 247.

²²⁰ Ebd.

²²¹ Ebd.

²²² Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 8.

²²³ Ebd., S. 13.

²²⁴ Ebd.

²²⁵ Ebd., S. 17.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 23.

²²⁸ Schobel: *Albert Drach. Ein wütender Weiser*, S. 325.

²²⁹ Ebd.

Vor allem die Frage „Wohin führt man diese koscheren Juden spazieren?“ eines „fetten Spießbürgers“²³⁰ führt zu einem Wutausbruch Peter Kuckus, welcher – so Schobel – als „Überlebensimpuls“ gedeutet werden kann, denn „die alte Wut, die er damit heraufbeschwört, gibt ihm neue Kraft und die Möglichkeit, die gegenwärtige Lage zu relativieren.“²³¹

In diesem Augenblick prägt sich mir, obwohl ich mir sonst weder Gesichter noch Körper leicht merke, die Statur und Fresse meines Gegenübers ein, dass ich ihn überall erkennen würde [...]. Ich habe plötzlich den Entschluss gefasst weiterzuleben, obwohl ich keine Ahnung habe, wie er ausführbar wäre.²³²

Als Kucku aus dem Auffanglager freigelassen wird, richtet er seinen Blick zurück auf das Gitter, wo er noch einmal das blasse Gesicht Rappaports und Dr. Honigmanns erkennt. Obwohl Kucku beim Verlassen des Lagers Mitleid verspüren zu scheint, distanziert sich der Protagonist bereits am Anfang des zweiten Kapitels von Néron Potiphas, der ihm für ein paar Tage Unterkunft gewährt sowie von den zurückgebliebenen Juden in Rives Altes:

Nun sitze ich ihm gegenüber und versuche, einen Weg zu seinem Herzen zu finden. Aber je mehr ich auf diesem Wege fortzukommen glaube, desto weiter scheint sich das angestrebte Ziel zu entfernen. [...] Es mag in mir die Angst gesteckt haben, durch Betonung eines Zusammenhangs wieder dem Auffanglager zu verfallen, aus dem ich wie durch ein Wunder vorläufig gerettet bin. [...] Und wenn diese Angst zurücktrat, so war es vielleicht die beginnende Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Zurückgelassenen, die sich langsam anmeldet. [...].²³³

Der Überlebenskampf ist von der pausenlosen Angst geprägt, entdeckt und erneut interniert zu werden, was die Konsequenz einer Unvorsichtigkeit im Umgang mit den *Anderen* sein könnte. Peter Kucku verkörpert eine Rolle, die letztlich verhindert, dass er eine Bindung zu seinen Mitmenschen aufbaut. Er ist gezwungen, eine Maske zu tragen, sich von den *Anderen* zu distanzieren und ist dennoch auf die Anerkennung derselben angewiesen, um seine „rechtliche Identität“ beizubehalten:

Ich habe mein Plädoyer beendet und warte, wie der Gegner reagieren wird. Ich bin unvorsichtig gewesen und habe mich in einigem seinem Angriff ausgesetzt, nicht zuletzt darin, dass ich zugab, selber Anwalt zu sein.²³⁴

Es kann am Beispiel Peter Kuckus gezeigt werden, dass Identität als eine soziale Konstruktion zu verstehen ist, die im Spannungsverhältnis von Eigenem und Fremdem konstituiert wird. Das Fremdbild, mit dem der Exilant in der Zielkultur konfrontiert wird, hat zudem einen wesentlichen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung des Protagonisten:

²³⁰ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 17.

²³¹ Schobel: *Albert Drach. Ein wütender Weiser*, S. 326.

²³² Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 18.

²³³ Ebd., S. 97.

²³⁴ Ebd., S. 99.

Man starrte uns an wie wilde Tiere, die man ausgelassen hatte, oder die entkommen waren, doch machten wir uns nichts daraus. Wir sprachen mit Nachdruck vielen Speisen zu, doch stillten sie unsern Hunger nicht. Im Lager hielt man uns bei karger Kost, doch war der Appetit gering.²³⁵

Der Ich-Erzähler thematisiert das problematische, degradierende Menschenbild, mit dem die Geflüchteten im Exil abermals konfrontiert sind. Paradoxerweise werden Peter Kucku, welcher sich im französischen Exil als Halbjude ausweist und sich demnach in einer vergleichsweise privilegierten Situation befindet, ebenso die „Vorteile“ der Juden abgesprochen: Die im Zug anwesende Krankenpflegerin verwehrt ihm aufgrund seiner nichtjüdischen Identität die Spende der Israelitischen Gemeinde. Peter Kucku wird sowohl als Jude, als auch in der Rolle des Nicht-Juden benachteiligt:

Die Krankenpflegerin kommt zurück und verteilt Rasierseife, Seife und Schokolade, die die Israelitische Gemeinde der Stadt gespendet hat. Mir bringt sie nichts. ‘Sie sind ja kein Jud’, bemerkt sie. Damit hat sie die andern weiter auf ihrer Seite, dann huscht sie fort.²³⁶

Das Verhältnis zu *den Anderen* sowie die Interaktion mit denselben verdeutlicht die Absurdität der Lebensumstände Peter Kuckus im Exil deutlich. Das Spannungsverhältnis von Eigenem und Fremdem kann demnach als wesentliches Merkmal der Identitätsbildung interpretiert werden.

In *Die Welt von Gestern* distanziert sich der Ich-Erzähler explizit von der in Europa prävalenten antisemitischen und rassistischen Ideologie. Als Pazifist und Humanist fühlt er sich in erster Linie jenen Menschen verbunden, die in Zeiten des Krieges dieselbe Weltanschauung teilen. Er positioniert sich abermals gegen Nationalismus und Rassismus und verdeutlicht seine antinationale, pazifistische Haltung durch seinen melancholischen Rückblick auf das bereits vergangene „goldene Zeitalter der Sicherheit“²³⁷, in dem man ohne den Besitz eines Passes alle Länder der Welt bereisen konnte.

Immer wieder referiert das erzählende Ich melancholisch auf die Vergangenheit und kritisiert zugleich die „Gier nach Expansion“²³⁸, die sich in den „letzten Jahren des Vertrauens in Europa“ entwickelte: „[...] nur, wer diese Epoche des Weltvertrauens miterlebt hat, weiß, daß alles seitdem Rückfall und Verdüsterung gewesen.“²³⁹ Der Erzähler distanziert sich immer wieder von Europa und seiner Heimat, „das durch fremde Schuld grauenhafter Verwüstung

²³⁵ Ebd., S. 103.

²³⁶ Vgl. Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 17.

²³⁷ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 15.

²³⁸ Ebd., S. 207.

²³⁹ Ebd.

anheimgefallen war“²⁴⁰. Während Peter Kucku eine kühle Distanz zum Erlebten aufrecht erhält, wird in *Die Welt von Gestern* eine gewisse Wehmut in Bezug auf die Entwicklungen im „todgeweihten Europa“²⁴¹ deutlich. Die soziale Komponente der Identitätskonstruktion äußert sich in Zweigs Erinnerungsbuch unter anderem in den zwischenmenschlichen Beziehungen des erzählten Ichs sowie in der rechtlichen Anerkennung durch den Staat. Der Verlust der individuellen Freiheit durch den Verfall moralischer und kultureller Werte nimmt einen wesentlichen Einfluss auf die Ich-Identität des Erzählers, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft vor dem Gesetz nicht länger gleichberechtigt ist. Hannah Arendt spricht von einem „hohen Preis“, den jüdische Emigranten und Emigrantinnen zahlten, „um von der Gesellschaft angenommen zu werden“:

Es stimmt, dass die meisten von uns, völlig von gesellschaftlichen Wertvorstellungen abhängig sind; wir büßen unser Selbstvertrauen ein, wenn uns die Gesellschaft nicht schützt; wir sind (und waren bislang immer) bereit, jeden Preis zu zahlen, um von der Gesellschaft angenommen zu werden.²⁴²

Darüber hinaus ist es in *Die Welt von Gestern* die Anerkennung durch Intellektuelle und Kunstschaffende, die das Selbstbild des Protagonisten konstituieren. Aus den im Werk dargelegten Begegnungen wird deutlich, dass Identität eine veränderbare Größe ist, die der Mensch nicht nur durch sich selbst, sondern in Auseinandersetzung mit *den Anderen* erfährt. Durch Begegnungen mit Freunden und Bekannten die in seiner Entwicklung als Schriftsteller wegweisend waren, reflektiert der Ich-Erzähler seine Identität. Hierbei handelt es sich meist um jüdische Intellektuelle, die eine gewisse Teilidentität des Ich-Erzählers spiegeln und sein Denken gewissermaßen beeinflusst haben. Dazu gehören Romain Rolland, Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke, Walter Rathenau, Bertha von Suttner, Theodor Herzl – um nur einige zu nennen. Die erzählten Erinnerungen an seine intellektuellen Zeitgenossen sind häufig Auslöser für lange, tiefgründige Gedankenströme, die bestimmte Teilidentitäten offenbaren – sei es in seinem Dasein als Kosmopolit, Schriftsteller, Pazifist oder Jude. Die Funktion der erinnerten zwischenmenschlichen Beziehungen im Hinblick auf die Identitätskonstruktion im Werk wird unter 4.6 *Erinnern und Vergessen als identitätskonstituierende Faktoren* näher erläutert.

Die zweite Ebene der *Alterität* betrifft die Positionierung der beiden Ich-Erzähler innerhalb der jüdischen Schicksalsgemeinschaft. Die Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität kennzeichnet den Identitätsdiskurs in den beiden Werken, da die Erzähler als jüdische Exilierte

²⁴⁰ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 408.

²⁴¹ Vgl. Ebd.

²⁴² Arendt: *Wir Flüchtlinge*, S. 33.

eine besondere Stellung innerhalb der jüdischen Schicksalsgemeinschaft einnehmen: Sie sind zwar Teil einer diskriminierten Minderheit, befinden sich dank der geglückten Flucht bzw. Emigration dennoch in einer privilegierteren Position als die Mehrheit ihrer jüdischen Zeitgenossen. Anders als die deportierten Juden, die in Konzentrationslagern umkommen, können sie ihr Leben – wenn auch unter völlig anderen Umständen – im Exil fortsetzen. Peter Kucku, welcher durch die fälschliche Interpretation des Kürzels I.K.G seine jüdische Identität leugnet, wirft in *Unsentimentale Reise* wiederholt die Frage nach der Legitimität seines Überlebens auf. Peter Kucku ist trotz seiner Rolle als Holocaust-Opfer von Schuldgefühlen gequält. Durch sein Geschick gelingt es ihm, sich als Nicht-Jude immer mehr von der jüdischen Gemeinschaft zu distanzieren. Etliche Male beschreibt er sie als Tote, Todgeweihte, Zurückgebliebene:

Dr. Honigmann ist beleidigt: „Wozu wollen Sie sie aufheben?“ „Für die Zeit nachher!“ „Wieso?“ fragt Dr. Honigmann, „haben Sie nachher noch Zeit?“ „Vielleicht“, antworte ich ihm. „Sie sind also gar kein Jud?“ fragt er weiter. „Kann sein, dass sie recht haben“, muss ich nun antworten, um mich nicht in seine Hände zu geben. [...] Der junge Soldat will sich auf mich stürzen. Er findet die Solidarität der Todgeweihten durch mich verletzt.²⁴³

Nach der Freilassung aus dem Lager blickt er zurück und bewundert die gefangenen Juden ihrer Kraft und ihres Mutes, angesichts des Todes weiterhin die Horah zu tanzen. Er selbst teilt diesen Mut nicht, denn die Leugnung der jüdischen Identität bildet die Bedingung seines Überlebens. Besonders die Distanz zu den frommen Juden ist für die Identität Peter Kuckus wesentlich. Allerdings gelingt es dem Protagonisten trotz der erfolgreichen Neukonstitution seiner Identität nicht, seine Zugehörigkeit zur jüdischen Schicksalsgemeinschaft völlig zu leugnen, was an der Figur des Dr. Honigmann deutlich wird. Dieser erscheint ihm im Laufe der Handlung in Form einer Epiphanie, verfolgt ihn in seinen Träumen und kann demnach als die „zentrale Erinnerung seines Lageraufenthalts“²⁴⁴ gedeutet werden.

Die Identitätsproblematik Peter Kuckus manifestiert sich im Spannungsverhältnis von orthodoxem Judentum und inszenierten Ich-Identität.

Es ist naheliegend, dass sich die beiden Exilanten vor allem in der Fremde mit ihrer jüdischen Identität beschäftigen. Die eigene Rolle innerhalb der jüdischen Schicksalsgemeinschaft ist zentral im Hinblick auf die personale Identität der beiden Erzähler, welche ihre Haltung im Exil offenlegen. In *Die Welt von Gestern* beschäftigt sich das erzählende Ich vor allem in den

²⁴³ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 12.

²⁴⁴ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 226.

letzten beiden Kapiteln *Incipit Hitler* und *Die Agonie des Friedens*, mit dem kollektiven und individuellen jüdischen Schicksal im Zweiten Weltkrieg. Die jüdische Identität manifestiert sich in diesem Primärtext ebenfalls in einer dreifachen Grenzziehung:

Zum Ersten in der Abgrenzung vom Antisemitismus, der zum Teil als reelle existenzielle Gefahr betrachtet wird. Zum Zweiten in der Abgrenzung vom orthodoxen Judentum aus der Sicht der hochgradig Assimilierten. Zum Dritten, und hier gilt wieder das eigene Assimiliert-Sein als Gegenpol, in der Abgrenzung zum politischen Zionismus als Alternative zum Antisemitismus.²⁴⁵

Diese These kann bestätigt werden, da die genannte Grenzziehung eine Form des Alteritätsdiskurses darstellt. Das erzählende Ich thematisiert nicht nur seine eigene Rolle als Jude, sondern ebenso die Disparität der jüdischen Gemeinschaft. Erst der Nationalsozialismus zwang

den Juden zum erstenmal seit hunderten Jahren wieder eine Gemeinsamkeit auf, die sie längst nicht mehr empfunden, die seit Ägypten immer wiederkehrende Gemeinsamkeit der Austreibung.²⁴⁶

Das erzählende Ich grenzt sich als Assimilierter – ebenso wie Peter Kucku – von den orthodoxen Juden ab, negiert jedoch nicht sein „Liebäugeln“ mit der von Theodor Herzl angeführten zionistischen Bewegung, von der er sich relativ schnell wieder abwendet.

Die *dritte Ebene* der Alterität ist die Abgrenzung des erzählenden Ichs von seinem früheren, erlebenden Ich. In beiden Texten zeichnet sich eine „Dezentrierung des Subjekts“²⁴⁷ ab, die auf eine Entfremdung des Ich-Erzählers zurückzuführen ist. Besonders der Verlust der „rechtliche[n] Identität“²⁴⁸, welche mit der fehlenden Anerkennung der Exilierten durch den Rechtsstaat einhergeht, kann in den Werken als Ursache der individuellen Identitätskrise gedeutet werden. Beide Erzähler thematisieren die Entrechtung jüdischer Menschen im Zweiten Weltkrieg explizit:

[...] denn in den letzten Jahren hat Europa und die Welt beinahe schon vergessen, welch heilige Sache vordem persönliches Recht und staatsbürgerliche Freiheit gewesen. Seit 1933 sind Durchsuchungen, willkürliche Verhaftungen, Vermögenskonfiskationen, Austreibungen, von Heim und Land, Deportationen und jede andere denkbare Form der Erniedrigung beinahe selbstverständliche Angelegenheiten geworden.²⁴⁹

Peter Kucku betont, dass er „das Leben nicht mehr so ernst nehme, seit [er] weiß, daß die Gesetze aufgehoben sind, die es schützen.“²⁵⁰

²⁴⁵ Ritz: *Die wachsenden Ringe des Lebens*, S. 18.

²⁴⁶ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 438.

²⁴⁷ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 249.

²⁴⁸ Ebd., S. 248.

²⁴⁹ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 398.

²⁵⁰ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 105.

Wir hatten von niemand Geld für die Rückreise erhalten. Vielleicht hätten wir es anfordern dürfen. Von Rechts wegen bestimmt. Aber es war mehr als gefährlich, sich in unseren Umständen auf ein Recht zu berufen. So hatte jeder vorgezogen, es nicht zu tun.²⁵¹

Die wohl wesentlichste Komponente der Identitätskonstruktion durch Alterität bilden die Dokumente und Papiere, mit denen sich die Ich-Erzähler im Exil ausweisen. Dokumente konstituieren Identität, indem sie Menschen durch essentialistische Zuschreibungen wie Herkunft und Religion in eine Gesellschaft integrieren oder sie – wie die beiden jüdischen Erzählfiguren – aus derselben ausschließen. Dokumente stehen in Verbindung zu den persönlichen Rechten und dem konstruierten Selbstbild der beiden Ich-Erzähler. Dokumente haben in den Primärtexten eine identitätskonstituierende Funktion inne, die unmittelbar an die Entfremdung von erzählendem vom erzählten Ich gebunden ist. Vor allem im Nationalsozialismus wurden Dokumente zu Instrumenten der Diskriminierung, was sich auch in den beiden literarischen Werken besonders deutlich abzeichnet. Hannah Arendt greift in ihrem Essay *Wir Flüchtlinge* die Stigmatisierung jüdischer Menschen im Nationalsozialismus auf und stellt die identitätskonstituierende Macht der Papiere sowie die Bedeutung politischer Machtkonstellationen in Bezug auf personale Identität in Relation:

Unsere neuen Freunde, [...], verstehen kaum, dass sich hinter allen unseren Schilderungen vergangener Glanzzeiten eine menschliche Wahrheit verbirgt: dass wir nämlich einst Menschen gewesen sind, um die sich andere gekümmert haben, [...] wir sind ein wenig hysterisch geworden, seit Zeitungsleute damit angefangen haben, uns zu entdecken und uns öffentlich erklären, wir sollten aufhören, unangenehm aufzufallen, wenn wir Milch und Brot einkaufen. Wir fragen uns, wie das zu bewerkstelligen sei. Wir sind schon so verdammt vorsichtig bei jedem Schritt in unserem Alltag, um ja zu vermeiden, dass jemand verrät, wer wir sind, welche Sorte von Pass wir haben, wo unsere Geburtsurkunden ausgestellt worden sind – und dass Hitler uns nicht leiden konnte.²⁵²

Der Besitz bestimmter Dokumente definiert die Identität eines Individuums und schreibt ihm einen sozialen Status zu, der nach den jeweiligen Gesetzen eines Landes veränderbar und nicht zuletzt vom Wohlwollen der Beamten und Funktionäre abhängig ist. In Albert Drachs *Unsentimentale Reise* sind es Papiere verschiedenster Art, die dem Protagonisten Peter Kucku auf der Flucht unterkommen: Erlaubnisscheine, Aufenthaltsberechtigungen und vor allem das bedeutendste aller Dokumente, das ihm seinen Judenstatus abspricht: der Heimatschein mit dem Kürzel *IKG*, Israelitische Kultusgemeinde, das er fälschlich mit „Im katholischen Glauben“ übersetzt. Kucku positioniert sich im Laufe der Erzählung immer wieder neu, indem er sich selbst als Halbjude ausgibt und alles dafür tut, um von seinem Umfeld als ein solcher anerkannt zu werden.

²⁵¹ Ebd., S. 105.

²⁵² Arendt: *Wir Flüchtlinge*, S. 22-23.

Dann schreibe ich, daß ich übrigens Halbjude sei und auch die Papiere bei mir hätte, die ich nötigenfalls vorzeigen könnte. (Es sind allerdings nicht meine Papiere, sondern eben die meiner Schwester für die der Brief bestimmt ist, richtiger Halbschwester, die eine andere Mutter hatte.) [...] (Der Brief war natürlich so aufgesetzt, dass es nichts ausgemacht hätte, wenn man ihn abgefangen hätte[...])²⁵³

Um als Halbjude anerkannt zu werden, verwendet Kucku die Dokumente seiner Halbschwester, wodurch er indirekt seine jüdische Mutter verleugnet. Der Protagonist ist im Überlebenskampf stets auf die rechtliche Anerkennung angewiesen und von einer ständigen Angst geprägt, entdeckt zu werden und somit das Recht auf Leben zu verlieren:

Sie sind Halbjude?“ fragte er weiter. Ich sage ja und breite Papiere aus. Es sind zum größten Teil die meiner Halbschwester, zum kleineren Teil meine und gemeinsame. Das Zwischendokument, das meine Abkunft von ihrer Mutter hätte beweisen sollen, fehlt. Die Dokumente sind echt, nur ergeben sie nicht zwingend, was bewiesen werden soll. Ob er die Lücke bemerken wird? Davon hängt jetzt alles ab.²⁵⁴

Das rechtliche Wissen Peter Kuckus, das auf seinen Beruf als Anwalt zurückzuführen ist, bildet die Voraussetzung seines Überlebens. So ist es letztlich sein Wissen über die Gesetzeslage in Frankreich, das ihm ermöglicht, seine Dokumente den Umständen entsprechend zu interpretieren:

Weiter füge ich hinzu, daß mein Übertritt zum katholischen Glauben erst nach dem Umsturz erfolgt sei, daß ich nach deutschem Recht mithin als Jude anzusehen wäre, nicht aber nach französischem. Schließlich erkläre ich: „Ich bin aber auf freiem französischem Gebiet festgenommen worden und befinde mich offenbar auf solchem. Ich nehme daher an, daß auf meinen Fall auch französisches Recht angewendet wird.“²⁵⁵

Peter Kucku gelingt es, aufgrund seines epistemischen Wissens, im Vichy-Frankreich der vierziger Jahre, sich jene Rechte zurückzuholen, die ihm und seinen jüdischen Zeitgenossen vom nationalsozialistischen Regime aberkannt wurden. Dies führt jedoch zu einem Bruch mit den ethischen und moralischen Werten des Ich-Erzählers, welche im Überlebenskampf an Bedeutung verlieren. Die Vernachlässigung dieser Werte, die sich in der unterlassenen Hilfestellung, der falschen Interpretation der Dokumente, im Umgang mit den Mitmenschen und dem egoistischen Handeln des Protagonisten manifestiert, erzeugt ein Gefühl der Selbstverachtung, das ebenso als wesentlicher Aspekt der Entfremdung Peter Kuckus gedeutet werden kann:

Manche hätten schon Selbstmord begangen, heute morgen ein junger Mann namens Ehrlich, früher französischer Soldat. Ich will Herrn Festenberg nicht sagen, dass ich aus Ekel vor mir selbst oder auch aus irregeleiteter Verliebtheit die Vergasung nicht fürchtete.²⁵⁶

²⁵³ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 25.

²⁵⁴ Ebd., S. 71.

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 246.

Diese scheinbar „irregeleitete Verliebtheit“ ist ein Hinweis auf das egoistische und rücksichtslose Handeln Peter Kuckus, der alles dafür tun würde, um der Vergasung und somit dem Schicksal der anderen Juden zu entkommen:

Dazu sage ich mir immer wieder, dass ja sowieso nichts geschehen kann, als dass man mir ein Glück wieder nimmt, das immer unvollständig bleiben wird und zudem Stück für Stück gestohlen ist.²⁵⁷

Nicht nur die offiziellen Papiere bereiten Peter Kucku Probleme, auch ganz gewöhnliche Notizzettel werden ihm im Hinblick auf seine jüdische Identität zum Verhängnis. Ein Beispiel dafür ist der Zettel mit der Aufschrift „Judenhaus“, der an der Tür Lebleus angebracht wird:

„Wir haben nicht die Gesinnung von Großmutter und Vater. Wir bedauern, daß Sie Jude sind. Aber sie hätten es wenigstens sagen sollen.“ Ich beteure, daß ich es nicht bin, und bitte, mich endlich darüber aufzuklären, was los ist. Man führt mich zur unteren Ausgangstür, durch die ich sonst immer zu kommen pflege, und ich finde, daß über dieser ein Zettel mit der Inschrift ‚maison juive‘ (Judenhaus) sichtbar ist.²⁵⁸

Als Peter Kucku zur Verteidigung seine „Vichy Papiere“ aus der Tasche zieht, um sich als Nicht-Jude auszuweisen, begegnen ihm Babette und Armande Lebleu dennoch mit Misstrauen:

„Wir kennen dieses Papier. Sie haben es einmal absichtlich fallenlassen, damit wir es finden sollten. [...] Wir haben kein solches Papier, und ich glaube nicht, daß einer ein solches nötig hat, bei dem man gar nicht auf den Gedanken kommen kann, daß er ein Jude ist.“²⁵⁹

Dennoch gelingt es Kucku rechtzeitig, die Anwesenden von seiner nicht-jüdischen Identität zu überzeugen. Der Gendarm erlaubt ihm, den Zettel zu entfernen und die besorgniserregende Situation entschärft sich durch einen humoristischen Dialog zwischen Peter Kucku und Lebleu:

Das, lieber Coucou, wäre für mich das größte Malheur gewesen. Denn ich bin zwar aus alter französischer Soldatenfamilie, mein Ahnherr war Marschall unter Napoleon, doch habe ich keine Familienpapiere zur Hand, nicht mal einen Taufschein, und denken Sie das Unglück, ich bin aus gesundheitlichen Gründen...“ – er flüstert mir den Rest ins Ohr, wahrscheinlich wegen der Anwesenheit der Damen – „beschnitten!“

Dokumente und Papiere sind sowohl in *Die Welt von Gestern* als auch in *Unsentimentale Reise* durchwegs mit bedrohlichen und beängstigenden Gefühlen verbunden. Sie fungieren als Instrument der Klassifikation, das dem Individuum von einem Moment auf den anderen seinen „Wert“ aberkennen und ihn degradieren kann.

²⁵⁷ Ebd., S. 257.

²⁵⁸ Ebd., S. 237.

²⁵⁹ Ebd.

Die Identitätskrise Peter Kuckus kann unter anderem mit den Dokumenten und der damit zusammenhängenden Illegitimität seines Überlebens in Verbindung gebracht werden. Ähnlich verhält es sich um die Erfahrungen des Ich-Erzählers in *Die Welt von Gestern*, dessen Lebensumstände im Exil aufgrund seiner internationalen Bekanntheit als Schriftsteller von jenen Peter Kuckus deutlich differieren. Er befindet sich im englischen „Halbexil“, als er als Emigrant das erste Mal mit einer unangenehmen Situation konfrontiert ist: Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich verliert das erzählte Ich seine österreichische Staatsbürgerschaft. Er hat dadurch zunehmend mit bürokratischen Unannehmlichkeiten zu kämpfen und hebt in diesem Zusammenhang die Bedeutung der Dokumente im Hinblick auf seine Selbstwahrnehmung hervor:

Auch begriff ich [...] was dieser Umtausch meines Passes gegen ein Fremdenpapier bedeutete. Denn auf meinen österreichischen Pass hatte ich ein Anrecht gehabt. [...] Das englische Fremdenpapier dagegen, musste ich erbitten. [...] Über Nacht war ich [...] Emigrant geworden, ein ‚Refugee‘. Ich war in eine mindere, wenn auch nicht unehrenhafte Kategorie hinabgerückt. [...] „Früher hatte der Mensch nur einen Körper und eine Seele. Heute braucht er noch einen Paß dazu, sonst wird er nicht wie ein Mensch behandelt.“²⁶⁰

Die rechtliche Identität der beiden Ich-Erzähler steht paradigmatisch für die Konstruktion von Identität durch Alterität, da sich das Ich im Verhältnis zu – oder in Abhängigkeit von – den *Anderen* entwickelt. Ebenso kann am Beispiel von *Die Welt von Gestern* veranschaulicht werden, dass der Verlust der rechtlichen Identität in unmittelbarer Verbindung mit der Identitätsproblematik im Werk steht. Das erzählte Ich problematisiert die durch die Krisenerfahrung des Exils herbeigeführte Persönlichkeitsveränderung und betont, dass es durch die Emigration „unsicherer“ und „gegen sich selbst mißtrauischer“ geworden sei: „Man verliert – auch dies muß erlebt sein, um verstanden zu werden – von seiner geraden Haltung, wenn man nicht die eigene Erde unter sich hat.“²⁶¹ Mit dem Verlust der österreichischen Staatsbürgerschaft muss das erzählte Ich ein Fremdenpapier erbitten. Die Tatsache, dass es „mit eigentlich fremden Papieren oder Pässen leben musste“ führt dazu, dass es sich „nie mehr ganz als mit [sich] zugehörig empfand“²⁶²:

Etwas von der natürlichen Identität mit meinem ursprünglichen und eigentlichen Ich blieb für immer zerstört. Ich bin zurückhaltender geworden – ich, der einstige Kosmopolit – heute unablässig das Gefühl, als müßte ich für jeden Atemzug Luft besonders danken, den ich einem fremden Volke wegtrinke.²⁶³

²⁶⁰ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 419-420.

²⁶¹ Ebd., S. 422.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Ebd.

Hier gewinnt wiederum der von Edward W. Said geprägte Begriff des *territory of not-belonging*²⁶⁴ an Relevanz, da es vor allem die Papiere sind, die dem Individuum seine Zugehörigkeit zur kulturellen Gemeinschaft absprechen. Der Flüchtlingsstatus positioniert das erzählte Ich in einem Raum zwischen den Welten und beeinflusst nicht nur, wie es durch *die Anderen* wahrgenommen wird, sondern ebenso die Art und Weise, wie es den Engländern begegnet:

Die Schuld lag an mir, denn ich wich ihnen aus, obwohl ich sie mehr bewundern musste als je. Sie waren zu den Flüchtlingen, die jetzt in Scharen herüberkamen, großmütig [...]. Aber zwischen ihnen und uns wuchs innerlich eine Art Wand, ein Hüben und Drüben: uns war es schon widerfahren, und ihnen war es noch nicht widerfahren.²⁶⁵

Die Einschränkung der persönlichen Freiheit im Exil wird in den beiden Primärtexten mehrfach problematisiert:

Wenn sich bewahrheitete, was ein Freund in hoher Stellung mir vorausgesagt, so sollten wir Österreicher in England den Deutschen zugezählt werden und hatten die gleichen Einschränkungen zu erwarten; vielleicht durfte ich abends nicht mehr schlafen im eigenen Bett. Wieder war ich eine Stufe herabgefallen, seit einer Stunde nicht bloß der Fremde mehr in diesem Land, sondern ein „enemy alien“, ein feindlicher Ausländer, gewaltsam verbannt an eine Stelle, an der mein pochendes Herz nicht stand.²⁶⁶

Hannah Arendt problematisiert ebenfalls die Diskriminierung jüdischer Menschen durch Dokumente:

Die Gesellschaft hat mit der Diskriminierung das soziale Mordinstrument entdeckt, mit dem man Menschen ohne Blutvergießen umbringen kann; Pässe oder Urkunden, und manchmal sogar Einkommenssteuererklärungen, sind keine formellen Unterlagen mehr, sondern zu einer Angelegenheit der sozialen Unterscheidung geworden.²⁶⁷

Der Ausschluss aus dem öffentlichen Leben, die Aberkennung der Rechte im Heimatland und der damit einhergehende Heimatverlust führen sowohl bei Peter Kucku als auch in *Die Welt von Gestern* zu einem Gefühl der Hoffnungslosigkeit und Depression.

Die Illusion des erzählten Ichs eines übernationalen, geeinten Europas wurde mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs für immer zerstört:

²⁶⁴ Said: *Reflections on Exile*, S. 177.

²⁶⁵ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 428.

²⁶⁶ Ebd., S. 444-445.

²⁶⁷ Arendt: *Wir Flüchtlinge*, S. 33.

Der Fall Österreichs brachte in meiner privaten Existenz eine Veränderung mit sich, die ich zuerst als eine gänzlich belanglose und bloß formelle ansah; ich verlor damit meinen österreichischen Paß und mußte von den englischen Behörden ein weißes Ersatzpapier, einen Staatenlosenpaß erbitten. Oft hatte ich in meinen kosmopolitischen Träumereien mir heimlich ausgemalt, wie herrlich es sein müsse, wie eigentlich gemäß meinem inneren Empfinden, staatenlos zu sein, keinem Lande verpflichtet und darum allen unterschiedslos zugehörig. Aber wieder einmal mußte ich erkennen, wie unzulänglich unsere irdische Phantasie ist, und daß man gerade die wichtigsten Empfindungen erst versteht, sobald man sie selbst durchlitten hat.²⁶⁸

Unabhängig von der Bedeutung des Jüdischen im Leben der Betroffenen – ob ungläubig oder orthodox – die jüdische Identität wurde im Nationalsozialismus zweifellos zum wichtigsten identitätskonstituierenden Merkmal. Die Essentialisierung jüdischer Menschen und der damit einhergehende Verlust der „rechtlichen Identität“ wird in beiden Werken wiederholt aufgegriffen.

Jedes Recht wurde ihnen entzogen, jede seelische, jede körperliche Gewaltsamkeit mit spielhafter Lust an ihnen geübt, und für jeden Juden war das alte russische Volkssprichwort plötzlich grausame Wahrheit geworden: vor dem Bettelsack und dem Gefängnis ist niemand sicher.²⁶⁹

4.4. Heimat und Identität

So töricht ich mich wusste, lebte ich in all diesen Jahren des Halbexils und Exils von allem freimütig Geselligen ausgeschaltet durch den Wahn, ich dürfe in einem fremden Lande nicht mitsprechen, wenn man die Zeit diskutierte. Ich hatte in Österreich nichts ausrichten können, gegen die Torheit der führenden Kreise, wie sollte ich es hier versuchen, hier, wo ich mich als Gast dieser guten Insel fühlte [...]²⁷⁰

Das Heimatbewusstsein der beiden Ich-Erzähler situiert sich im Exil zwischen kollektiven und individuellen Wahrnehmungsmustern und bildet aufgrund der räumlichen Distanz zur Herkunftskultur die Grundlage der literarischen Auseinandersetzung mit Identität. Die Entwurzelung und der damit einhergehende Heimatverlust werfen in den literarischen Werken die Frage nach der Heimat als identitätskonstituierendem Merkmal auf. Im Mittelpunkt dieser Analyse steht das Gefühl der Zugehörigkeit der exilierten Figuren und deren räumlich-soziale Bindung sowie die narrative Auseinandersetzung mit Abstrakta wie Sprache, Nation und Religion.

Es stellt sich demnach die Frage, in welchen Erzählmomenten der Heimatbegriff thematisiert wird und inwiefern Heimat in den beiden Werken als identitätskonstituierender Faktor fungiert. Worauf beziehen sich die beiden Ich-Erzähler, wenn sie von ihrer Heimat sprechen?

²⁶⁸ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 418.

²⁶⁹ Ebd., S. 435.

²⁷⁰ Ebd., S. 402.

Am Beginn von *Die Welt von Gestern* kommt der Ich-Erzähler auf „die Welt der Sicherheit“²⁷¹, zu sprechen, die durch die voranschreitende Etablierung des Ständestaats nach und nach zu zerfallen droht. Das erzählende Ich beschreibt seine Kindheit und Jugendjahre als das „goldene Zeitalter der Sicherheit“ und bezieht sich damit auf die „fast tausendjährige österreichische Monarchie“, die in ihrer „wohlberechneten Ordnung“ existierte und das „Lebensideal“ der damaligen Bevölkerung darstellte. Diese Welt der Sicherheit, geprägt vom Glauben „an den ununterbrochenen, unaufhaltsamen Fortschritt“, formt die „in Familiengeschichten fortdauernde Ich-Kontinuität“²⁷² des Ich-Erzählers. Er thematisiert seine jüdische Sozialisation in der Kulturstadt Wien, in der jeder Bürger „zum Übernationalen, zum Kosmopolitischen, zum Weltbürger“²⁷³ erzogen wurde.

Da, am 28. Juni 1914, fiel jener Schuss in Sarajewo, der die Welt der Sicherheit und der schöpferischen Vernunft, in der wir erzogen, erwachsen und beheimatet waren, in einer einzigen Sekunde wie ein hohles tönernes Gefäß in tausend Stücke schlug.²⁷⁴

Das Identitätskonstrukt, das in dieser Zeit geformt wurde, zeigt seine Kontinuität in der Selbstwahrnehmung des Ich-Erzählers: Er bezeichnet sich wiederholt als Kosmopolit, als ein weltoffener, gebildeter Bürger, der in Wien an ein gewisses Milieu gebunden war. Abermals spricht er von seiner Heimat und bezieht sich dabei auf unterschiedliche Länder wie Österreich, Frankreich oder England. Während seines Lebens bereiste das erzählte Ich ferne Orte wie Indien, Amerika, die USA sowie zahlreiche Hauptstädte Europas wie Berlin, Paris oder London. In *Die Welt von Gestern* schildert er Gefühle, Erinnerungen und Emotionen, die er mit den genannten Orten assoziiert. Diese kosmopolitische Lebensweise ist an die „Welt der Sicherheit“ gebunden, da sie dem Reisenden einen „stabilen Punkt“ bietet, an den er jederzeit zurückkehren kann. Er pointiert die persönliche Freiheit, die Europa zu jener Zeit auszeichnete:

Wir vermochten kosmopolitischer zu leben, die ganze Welt stand uns offen. Wir konnten reisen ohne Pass und Erlaubnisschein, wohin es uns beliebte, niemand examinierte uns auf Gesinnung, auf Herkunft, Rasse und Religion. Wir hatten tatsächlich – ich leugne es keineswegs – unermesslich mehr individuelle Freiheit und haben sie nicht nur geliebt, sondern sie auch genutzt.²⁷⁵

Kennzeichnend für sein Leben vor dem ersten Weltkrieg ist zweifellos die individuelle Freiheit, das geheimnisvolle „Lebensgefühl des Sich-nicht Bindens“, das sich in den von Vertreibung

²⁷¹ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 15.

²⁷² Flinik, Joanna und Barbara Widawska (Hg.): *Identität und Alterität aus literatur- und kulturhistorischer Sicht*. In: Flinik, Joanna und Barbara Widawska (Hg.) *Identität und Alterität*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2014, S. 13.

²⁷³ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 27.

²⁷⁴ Ebd., S. 223.

²⁷⁵ Ebd., S. 102.

und Exil geprägten Lebensjahren als „hilfreich“ erweist.²⁷⁶ Das „Provisorische“ bestimmte bis zum Ersten Weltkrieg sein Leben, sich an einem Ort längere Zeit niederzulassen war in diesen Jahren unvorstellbar:

[...] denn das Gefühl des Provisorischen beherrschte bis zum Weltkrieg in geheimnisvoller Weise mein Leben. Bei allem, was ich unternahm, beredete ich mich selbst, es sei doch nicht das Eigentliche [...] So, wie ich meine Arbeit nur als Vorarbeit zum „Eigentlichen“, als Visitenkarte betrachtete, die meine Existenz der Literatur bloß ankündigte, sollte meine Wohnung vorläufig nicht mehr als eine Adresse sein. Bewusst wollte ich vermeiden, mich in Wien festzuwohnen und dadurch sentimentalisch an einen bestimmten Ort gebunden zu sein.²⁷⁷

Vor allem die ersten Jahre seiner Tätigkeit als Schriftsteller waren von einer starken Rastlosigkeit geprägt. Der Schriftstellerberuf, den Walther Rathenau als eine wunderbare Tätigkeit bezeichnet, da ihr „Eile überflüssig ist“²⁷⁸, ermöglicht ihm, die Welt außerhalb Europas zu bereisen. Gleich zu Beginn der Erzählung betont der Ich-Erzähler in diesem Zusammenhang, wie schwer es ist, einen einzigen Ort als sein Zuhause zu bezeichnen. Ist es sein Haus in Bath, sein Haus am Kapuzinerberg in Salzburg oder doch das Elternhaus in der Geburtsstadt Wien?²⁷⁹ Der Erzähltext gibt keine eindeutige Antwort auf diese Frage, jedoch geht aus der Erzählung hervor, dass Salzburg ein Rückzugsort für den Ich-Erzähler gewesen war und vielleicht noch wichtiger, ein „Abstoßpunkt nach Europa“.²⁸⁰ Die Stadt Salzburg war „nicht nur die durch [ihre] landschaftliche, sondern auch durch [ihre] geographische Lage die idealste“²⁸¹. Dieses freie, unabhängige Leben kann das erzählte Ich jedoch nur so lange genießen, bis das Wandern ein Unfreiwilliges wird, da aufgrund des politischen Systemwechsels in Österreich keine Möglichkeit der Rückkehr mehr besteht. Erst durch die erzwungene Emigration, welche ein zentrales Motiv der Lebenserzählung darstellt, entwickelt es ein Bewusstsein über die Wichtigkeit räumlich-sozialer Zugehörigkeit:

Paris, England, Italien, Spanien, Belgien, Holland, dies neugierige Wandern und Zigeunern war an sich erfreulich und in vieler Hinsicht ergiebig gewesen. Aber schließlich benötigt man doch – wann wusste ich es besser als heute, da mein Wandern durch die Welt kein freiwilliges mehr ist, sondern ein Gejagtsein? – einen stabilen Punkt, von dem aus man wandert, und zu dem man immer wieder zurückkehrt.²⁸²

Es wird eine gewisse Heimatgebundenheit deutlich, die sich besonders in der narrativen Darlegung des Exils abzeichnet. Als der Ich-Erzähler nach einer Hausdurchsuchung im Jahr

²⁷⁶ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 173.

²⁷⁷ Ebd., S. 173.

²⁷⁸ Ebd., S. 193.

²⁷⁹ Ebd., S. 10.

²⁸⁰ Ebd., S. 97.

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Ebd., S. 172.

1934 nach England emigriert, betont er, dass die Loslösung von Österreich „mehr bedeutete als eine von Haus und Land“.²⁸³ Denn mit der Entscheidung, das Land zu verlassen, ging eine Entwurzelung einher, die nicht nur den Verlust der Heimat bedeutete, sondern den „Zusammenbruch der privaten Welt“.²⁸⁴ Heimat kann in der *Welt von Gestern* in erster Linie als das Zugehörigkeitsgefühl zu einer jüdisch-intellektuellen Elite in Europa beschrieben werden. Der in Wien wohnhafte Kreis österreichisch-jüdischer Intellektueller, war für sein Selbstbild als Schriftsteller von außerordentlicher Wichtigkeit.

Und es war der Stolz, der Ehrgeiz gerade des jüdischen Bürgertums, dass sie hier in erster Reihe mittun konnten, den Ruhm der Wiener Kultur im alten Glanz aufrecht zu erhalten. Sie liebten diese Stadt und hatten sich mit innerster Seele hier eingewohnt, aber erst durch die Liebe zur Wiener Kunst fühlten sie sich voll heimatberechtigt und wahrhaft Wiener geworden.²⁸⁵

Wien wird in *Die Welt von Gestern* als Schmelztiegel jüdischer Kulturschaffender, als eine Stadt mit einer „Atmosphäre geistiger Konzilianz“²⁸⁶ beschrieben, die für die geistige und persönliche Entwicklung des Ich-Erzählers wesentlich ist. Es ist jedoch weniger die Stadt selbst, auf die er sich melancholisch besinnt, sondern seine Zugehörigkeit zum Wiener Judentum, der der Großteil der „Wiener Kultur“ des neunzehnten Jahrhunderts zu verdanken ist. Die Anpassung an einen bestimmten Ort bzw. an das „Milieu eines Landes“, bezeichnet das erzählende Ich als ein Charakteristikum des jüdischen Menschen:

Nun ist Anpassung an das Milieu des Volkes oder des Landes, inmitten dessen sie wohnen, für Juden nicht nur eine äußere Schutzmaßnahme, sondern ein tief innerliches Bedürfnis. Ihr Verlangen nach Heimat, nach Ruhe, nach Rast, nach Sicherheit, nach Unfremdheit drängt sie, sich der Kultur ihrer Umwelt leidenschaftlich zu verbinden.²⁸⁷

Der Protagonist bezeichnet das jüdische Volk als sehr anpassungsfähig, da sein Verlangen nach Heimat mit einem Bedürfnis nach Ruhe und Schutz einhergeht. Er selbst sieht sich als assimilierte(r) Jude, dessen Familie sich früh vom jüdisch Orthodoxen emanzipiert hatte. Sowohl der Ich-Erzähler der *Welt von Gestern*, als auch Peter Kucku teilen – wenn auch nur indirekt – die kollektive Erfahrung der Diaspora aschkenasischer Juden und fühlen sich dennoch bis zur ihrer Vertreibung dem österreichischen Volk zugehörig.

Es kann gezeigt werden, dass dem Werk *Die Welt von Gestern* eine transnationale, geistige Vorstellung von Heimat immanent ist.

²⁸³ Ebd., S. 399.

²⁸⁴ Arendt: *Wir Flüchtlinge*, S. 11.

²⁸⁵ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 35.

²⁸⁶ Ebd., S. 27.

²⁸⁷ Ebd., S. 34.

Diese geistige Heimatkonzeption wird ebenso deutlich, wenn der Schriftsteller im Kapitel „Umwege auf dem Weg zu mir selbst“ den Verlag als seine Heimat bezeichnet:

Für die Zeit zwischen den Fahrten war nun der Rastpunkt gefunden. Doch wichtiger war eine andere Heimatstatt, die ich gleichzeitig fand – der Verlag, der durch dreißig Jahre mein ganzes Werk bewahrt und gefördert hat.²⁸⁸

Dementsprechend hart trifft den Erzähler das Druckverbot seiner Werke, denn es war ihm leichter, „Haus und Heimat zu verlassen, als nicht mehr das vertraute Signet auf [s]einen Büchern zu sehen“²⁸⁹. Durch die Krisenerfahrung der Shoah, problematisiert das erzählende Ich sein Verhältnis zur Herkunftskultur. Die Tatsache, dass Europa sich im Krieg zerstört, bedrückt den Ich-Erzähler bis ans Ende seines Lebens. Melancholisch blickt er auf jene Zeit zurück, in der er als jüdischer Mensch noch „Bürger mit vollen Rechten war“.²⁹⁰ Er bezeichnet sich als Heimatloser, der mit nichts mehr verbunden ist und nirgends mehr hingehört:

So gehöre ich nirgends mehr hin, überall Fremder und bestenfalls Gast; auch die eigentliche Heimat, die mein Herz sich erwählt, Europa, ist mir verloren, seit es sich zum zweiten Mal selbstmörderisch zerfleischt im Bruderkriege.²⁹¹

Das Bewusstsein der verlorenen Heimat als Konsequenz der Shoah rückt im Laufe der Erzählung zunehmend in den Mittelpunkt:

Aber ich wusste, seit jenen Tagen in Wien, dass Österreich verloren war – freilich ahnte ich noch nicht, wieviel ich damit verlor.²⁹²

Der Exilant sieht sich selbst vor allem als europäischer Bürger, der sich schreibend über nationale Grenzen hinwegsetzt und sich klar gegen eine nationalistische Konzeption von Identität ausspricht. Abermals bezeichnet er Europa als seine geistige Heimat und zeichnet so ein – für die Umstände der damaligen Zeit relativ utopisches – Bild einer übernationalen „europäischen Identität“.

Die Idee einer *transnationalen* Heimat kann allegorisch in der Figur des französischen Schriftstellers Romain Rolland gesehen werden, der bereits während des Ersten Weltkriegs eine wichtige Bezugsperson für den Erzähler darstellt. Das erzählte Ich verfasst einen Aufsatz mit dem Titel „An die Freunde im Fremdland“, in dem er geistige Verbündete auffordert, gemeinsam am „Aufbau der europäischen Kultur zu arbeiten“²⁹³, sobald dies wieder möglich

²⁸⁸ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 177.

²⁸⁹ Ebd., S. 179.

²⁹⁰ Ebd., S. 400.

²⁹¹ Ebd., S. 10.

²⁹² Ebd., S. 299.

²⁹³ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 247.

sei. Romain Rolland, der die in diesem Aufsatz dargelegte geistige Haltung des Ich-Erzählers teilt, antwortet ihm zustimmend:

Dieser Brief war einer der großen Glücksmomente in meinem Leben: wie eine weiße Taube kam er aus der Arche der brüllenden, stampfenden, tobenden Tierheit. Ich fühlte mich nicht mehr allein, sondern endlich wieder gleicher Gesinnung verbunden. Ich empfand mich bestärkt durch Rollands überlegene Seelenstärke. Denn über die Grenzen hinweg wußte ich, wie wunderbar Rolland seine Menschlichkeit bewahrte.²⁹⁴

Für das erzählte Ich galt es als eine Art Widerstand, seine Meinung auf diesem Weg öffentlich kundzutun. Romain Rolland bringt die übernationale Verbundenheit zum Ausdruck und vermittelt dem Ich-Erzähler ein Gefühl der Solidarität. Die Wunschvorstellung einer staatenlosen Existenz entpuppt sich erst dann als „irdische Phantasie“²⁹⁵, als der Ich-Erzähler seine Heimat verloren hat. Die physische Distanz zur Heimat sowie die geistige Isolation im Exil eröffnen dem Ich-Erzähler eine neue Perspektive auf seine Vergangenheit, denn „veränderte Distanz von der Heimat verändert das innere Maß“²⁹⁶. Das Gefühl der Heimatlosigkeit beschreibt er mit folgenden Worten:

Noch hatte nicht jener grauenhafte, jener keinem, der ihn nie am eigenen Leibe erlebt, erklärbare Zustand der Vaterlosigkeit begonnen, dieses nervenzerwühlende Gefühl, mit offenen wachen Augen im Leeren zu taumeln und zu wissen, dass man überall, wo man Fuß gefasst hat, in jedem Augenblick zurückgestoßen werden kann.²⁹⁷

Peter Kucku stellt nur fragmentarisch Bezug zu seiner Heimat her. Die erzählte Zeit beschränkt sich auf die Fluchterfahrung des Protagonisten, weshalb nur wenige Gedanken um seine Heimat Österreich kreisen. Referiert der Protagonist auf Österreich, so berichtet er nicht von seiner Kindheit und Jugend, sondern blickt auf jenes Land herab, das zur Schaubühne der schrecklichsten Ereignisse des 20. Jahrhunderts wurde. Die Assoziationen sind durchwegs negativ und von Wut geprägt. Nichts desto trotz betont Kucku abermals, dass auch er dem österreichischen Volk angehört, wenngleich er dafür die „tiefste Verachtung“ aufbringt.

Ich habe sie zurückgelassen unter Hitlerschurken und -banden in dem Land, das einmal meine Heimat war, für dessen Volk ich nurmehr [sic!] die tiefste Verachtung aufbringe, wie jetzt in diesem Augenblick für mich selbst, der auch ich diesem Volk angehöre, wenn ich auch außerdem ein Jude bin.²⁹⁸

Die Identitätsproblematik in *Unsentimentale Reise* liegt in einem offensichtlichen Widerspruch begründet: Durch die Leugnung der jüdischen Identität gerät Peter Kucku immer wieder in verzwickte Situationen, in denen ihn Personen nach seiner Herkunft und nach dem

²⁹⁴ Ebd., S. 248.

²⁹⁵ Ebd., S. 418.

²⁹⁶ Ebd., S. 19.

²⁹⁷ Ebd., S. 400.

²⁹⁸ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 79.

Grund seines Aufenthalts in Frankreich fragen. Denn weshalb hält sich ein nicht-jüdischer Mensch Zeiten des Krieges in Frankreich auf, anstatt für seine Heimat zu kämpfen? Peter Kucku besteht hier ironischerweise wiederholt auf seine österreichische Herkunft. Der Heimatverlust führt jedoch auch bei Peter Kucku zu einem Gefühl der Zerrissenheit. Der Blick zurück in die Vergangenheit löst Schuldgefühle aus, da er seine Mutter, die er durch fälschliche Interpretation seiner Dokumente verleugnet, in der Heimat zurücklässt. Anders als der Ich-Erzähler in *Die Welt von Gestern*, hat Peter Kucku im Überlebenskampf nicht die Zeit, sich mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen. Die Aufmerksamkeit des erzählten Ichs ist auf das Jetzt gerichtet, nur wenige fragmentarische Rückblenden ermöglichen ein Verständnis der Lebensgeschichte vor dem Exil

[...] mit nahezu nichts habe ich das Land verlassen, wo ich im stumpfsinnigen Wahn, meine Pflicht zu tun, einen Beruf aufgefüllt hatte, den ich nicht liebte, bloß weil mein Vater dies auch getan hatte und Pflicht vor Recht gehen soll. Meine einzige Pflicht hätte nur sein müssen, glücklich zu sein und am Leben zu bleiben. Das Glück ist vorüber und bald ist es auch das Leben.²⁹⁹

In beiden Werken wird eine Abwendung von der Herkunftskultur deutlich, doch auch im Exilland gelingt es den beiden Ich-Erzählern nicht, neue Wurzeln zu schlagen. Das Exil fungiert in beiden Werken als ein *territory of not-belonging*³⁰⁰ und kann als der „unterbrochene Daseinszustand, der aus der erzwungenen Trennung der Exilierten von ihren Wurzeln, ihrem Land und ihrer Vergangenheit resultiert“³⁰¹, interpretiert werden. Das Exil trägt maßgeblich zum Identitätsbildungsprozess in den Werken bei, die Erinnerungen an die Heimat sind von ambivalenten Gefühlen geprägt.

²⁹⁹ Ebd., S. 80.

³⁰⁰ Said: *Reflections on Exile*, S. 177.

³⁰¹ Boveland: *Exil und Identität*, S. 35.

4.5. Jüdische Identität

Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich radikalisierte sich der in Europa bereits lange Zeit zuvor prävalente Antisemitismus, der seinen Höhepunkt in der Reichspogromnacht von 9. auf 10. November 1938 fand. Diese Nacht markierte den Beginn der systematischen Ermordung jüdischer Menschen durch das Nazi-Regime. Mit der zunehmenden Entrechtung der Juden in den 1930er Jahren stieg die Zahl jüdischer Emigranten rasant. Da zahlreiche Länder Europas ihre Grenzen vor den fremden Einwanderern und Einwanderinnen schlossen, mussten viele Menschen in Ländern außerhalb Europas Schutz suchen. Im Jahr 1939 begann die „Konzentrierung“ polnischer Juden in Ghettos, ab 1940 wurden deutsche Juden nach Polen umgesiedelt und 1941 wurden sie gezwungen, den gelben Judenstern an Kleidung und Wohnung anzubringen. Bereits wenig später sprachen Hitler und andere nationalsozialistische Funktionäre „öffentlich von der Ausrottung der jüdischen Rasse“.³⁰² Ein Tagebucheintrag des Propagandaministers Joseph Goebbels nach einer Fahrt durch das Ghetto Lodz steht bezeichnend für das menschenverachtende Menschenbild der Nationalsozialisten im Zweiten Weltkrieg:

Fahrt durch das Ghetto. Wir steigen aus und besichtigen alles eingehend. Es ist unbeschreiblich. Das sind keine Menschen mehr, das sind Tiere. Das ist deshalb auch keine humanitäre, sondern eine chirurgische Aufgabe. Man muss hier Schnitte tun, und zwar ganz radikale. Sonst geht Europa an der jüdischen Krankheit zugrunde.³⁰³

Im Zentrum der folgenden Untersuchung steht die Frage nach der identitätsstiftenden Funktion des Jüdischen in den Exilwerken. Aufgrund der Exil- und Fluchthematik bildet die Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität des erzählenden bzw. des erzählten Ichs ein wesentliches Merkmal der beiden Erzähltexte. Es handelt sich in den zur Analyse herangezogenen Werken um jüdisch-assimilierte Ich-Erzähler, die sich – wie viele andere jüdische Menschen der damaligen Zeit – an erster Stelle als Österreicher erachteten. Sie problematisieren ihre jüdische Herkunft sowie ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Schicksalsgemeinschaft angesichts der schrecklichen Ereignisse, die sich in Europa zutragen.

Bevor jedoch auf die Frage nach der narrativen Darstellung des Jüdischen in den literarischen Werken eingegangen werden kann, sollte zunächst die Existenz einer per se „Jüdischen Identität“ diskutiert werden.

³⁰² Vgl. Brenner, Michael: *Kleine jüdische Geschichte*. München: C.H.Beck 2008, S.302.

³⁰³ Friedländer, Saul: *Das Dritte Reich und die Juden*. München: C.H. Beck 2006, S.47 zitiert nach Brenner: *Kleine jüdische Geschichte*, S. 303.

Michael P. Kramer suggeriert in seinem Artikel „Race, Literary History, and the ‚Jewish Question‘“ ein plurales jüdisches Identitätskonzept jenseits essentialistischer Identitätskonzepte:

We welcome, in our postmodern times, the suggestion that „Jewish“ is a construction and not an essence; we value the multiple possibilities that such a concept underwrites, and we prize the freedom and tolerance that it implies. There should be as many approaches to Jewish literature as there are ways of being Jewish.³⁰⁴

In Anlehnung an Kramers These, welche die Relativität und Pluralität des Jüdischen ins Zentrum rückt, folgt auch diese Analyse einem differenzierten, pluralen Verständnis jüdischer Identität, denn „Jude zu sein, erhält [in den beiden literarischen Werken], trotz Entsprechungen, jeweils ein anderes Gewicht.“³⁰⁵ Sowohl Peter Kucku, als auch das erzählende Ich in *Die Welt von Gestern* thematisieren ihr Judentum. Dennoch hat das Jüdische in den beiden Werken eine unterschiedliche identitäts(de-)konstruierende Funktion inne, die für den Verlauf der jeweiligen Handlung wesentlich ist.

Der jüdische Identitätsdiskurs steht paradigmatisch für das Selbstbild assimilierter Juden, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Wien lebten und sich trotz ihrer jüdischen Herkunft in erster Linie dem österreichischen Volk zugehörig fühlten. Erst die historischen Ereignisse, die auch in den beiden ausgewählten Texten narrativ dargestellt werden, lassen das Jüdische zu einem wesentlichen identitätsstiftenden Merkmal werden. Jacques Le Rider thematisiert die Identitätsproblematik jüdischer Menschen im Nationalsozialismus, welche – so Le Rider – „imaginären Juden verurteilt zu sein [schienen]“:

Doch um das Gleichgewicht der Persönlichkeit zu retten, hatte jeder bewußt und unbewußt eine persönliche, psychologische und geistige Strategie zu entfalten, die allmählich eine Identität rekonstruierte. Der einzige oder letzte Besitzer von Gewißheiten über die jüdische Identität war dabei der Antisemit. Der assimilierte jüdische Intellektuelle dagegen, der in eine neue Lage geriet, schien zum Status eines „imaginären Juden“ verurteilt zu sein. Das Judentum wurde zu einer Suche, zu einer ständigen Selbstbefragung und fortgesetzten Erfindung.³⁰⁶

Jüdische Menschen wurden – so Armin Wallas – durch die „radikalisierte antisemitische und nationalistische Agitation in die Defensive gedrängt“³⁰⁷ und zugleich mit Ideen nationalistisch-

³⁰⁴ Kramer, Michael P.: Race, Literary History, and the ‚Jewish Question‘. In: Prooftexts 21/3 (2001), S. 289.

³⁰⁵ Ritz: *Die wachsenden Ringe des Lebens*, S. 14.

³⁰⁶ Le Rider, Jacques: *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*. Aus dem Französischen von Robert Fleck. Wien: Österreichischer Bundesverlag. 1990, S. 284.

³⁰⁷ Wallas, Armin: *Jüdische Identitäten in Mitteleuropa. Literarische Modelle der Identitätskonstruktion*. Berlin/Boston: De Gruyter 2002, S. 1.

zionistischer Bewegungen konfrontiert, weshalb viele Juden mit Identitätskonflikten zu kämpfen hatten.³⁰⁸

Das Jüdische in den Primärtexten manifestiert sich im Spannungsfeld *des Anderen* und lässt sich innerhalb individueller kollektiver Identitätsbilder verorten. In diesem Zusammenhang kann insbesondere die Prozesshaftigkeit der jüdischen Identität durch die Auseinandersetzung mit der eigenen, ambivalenten Rolle im Kontext des Exils hervorgehoben werden.

Peter Kucku, der auf der Flucht mehrmals interniert wird, überlebt im Exil im Wesentlichen durch die Neukonstitution seiner jüdischen Identität. Mit der Leugnung seiner jüdischen Herkunft gewinnt Kucku zwar den Überlebenskampf im Exil, doch büßt er damit auch einen wesentlichen Teil seiner Persönlichkeit ein. Anders als die anderen Juden, hat er „nicht die Absicht, das vorgegebene ‚Ziel‘ zu erreichen:

Ich weiß also den Grund der Reise und somit auch das Ziel. Erübrigt sich noch, zu wissen, wie sie mich bekommen haben. Von Bedeutung wäre es nur, einen Ausweg zu finden. Ich glaube allerdings nicht, dass meine Mitreisenden recht haben, wenn der eine seine militärischen Dienste, der andere sein zu erwartendes Kind, der dritte Spenden und Beziehungen für einen Entlassungsgrund hält. Ich selbst habe überhaupt keinen und doch nicht die Absicht, das „Ziel“ zu erreichen.³⁰⁹

Das erzählte Ich ist sich seiner prekären Situation bewusst und äußert sich sarkastisch über die anderen unwissenden Anwesenden. Das vorhandene Bewusstsein über die Notwendigkeit einer Überlebensstrategie unterscheidet ihn von den anderen gefangenen Juden, die mehrheitlich deportiert wurden und in Konzentrationslagern umkamen. Sein durch List und Rücksichtslosigkeit geleitetes Handeln geht auf, er wird nach französischem Recht als Nicht-Jude anerkannt und nach mehrfacher Internierung als einer der wenigen aus dem Auffanglager entlassen. Wenngleich die Entlassung aus dem Auffanglager Rives Altes zunächst die physische Freiheit Peter Kuckus in den Mittelpunkt der Handlung rückt, so stellt sich diese Freiheit letztlich als eine geistige Gefangenschaft heraus, die in eine nicht bewältigbare Identitätskrise mündet. Der jüdische Diskurs Kuckus zeichnet sich im ersten Teil des Berichts noch durch Momente der Verbundenheit mit der jüdischen Gemeinschaft aus, während im zweiten und dritten Teil zunehmend die Differenz zu den zurückgebliebenen Juden in den Vordergrund rückt. Es ist vor allem die Glaubenslosigkeit Kuckus, die der Leserschaft die Umkehrung der Täter-Opfer-Rolle innerhalb der jüdischen Schicksalsgemeinschaft kontrastiv vor Augen führt:

³⁰⁸ Vgl. Wallas: *Jüdische Identitäten in Mitteleuropa*, S. 1.

³⁰⁹ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 9.

Dazu kommt, daß ich die Zurückbleibenden, bevor ich gehe, mit meinen Blicken auch noch um etwas berauben will: um die Frische ihres Mutes und um die Kraft, jene stumpfe Gewalt, die auf sie eindringt, nicht ernst zu nehmen. Um den Willen zum Tanz angesichts ihres Todes – wie Jephtahs Tochter noch im Kreis ihrer Gefährtinnen tanzte, als ihr Vater angekündigt hatte, er würde sie für ein Gelübde der Gottheit zur Sühne und zum Opfer bringen – kann ich sie beneiden, aber nicht mehr bestehen. [...] Ich betrachte den Tanz, der nicht mehr zu mir gehört.³¹⁰

Das erzählende Ich referiert intertextuell auf Jephtahs Tochter, die ihrem Vater kurz vor ihrem Tod tanzend begegnet und von ihm geopfert wird. Die Horah erhält hier eine symbolische Konnotation und fungiert als Totentanz³¹¹, der eine identitätskonstituierende Funktion innehat: Während die zum Tode verurteilten Juden im Angesicht ihres Todes die Horah tanzen, wird ausgerechnet der nicht gläubige Kucku aus dem Lager entlassen. Es wird deutlich: Der jüdische Hochzeitstanz gehört nicht länger zu ihm. Zu Überlebenszwecken opfert Kucku seine jüdische Identität, was letztlich zu einer Entfremdung seines Ichs führt. Die Fluchterfahrung kann demnach als eine Diskontinuität im Leben des erzählten Ichs gedeutet werden, die zu einem Bruch mit der Ich-Identität des erzählenden Ichs führt. Das Erzählte ist hier ambivalent semantisiert, denn trotz der Ungläubigkeit und des nach jüdischen Werten unmoralischen Verhaltens Peter Kuckus, gelingt es ihm, aus dem Auffanglager zu entkommen. Der sarkastische Diskurs über das Jüdische verdeutlicht die absurde Logik des Überlebens in *Unsentimentale Reise*. Obwohl das erzählte Ich den jüdischen Menschen zunächst Mitgefühl und Bewunderung entgegenbringt, ist es letztlich die Gleichgültigkeit gegenüber deren Schicksal, die für das eigene Überleben von außerordentlicher Wichtigkeit ist:

Und wenn diese Angst zurücktrat, so war es vielleicht die beginnende Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Zurückgelassenen, die sich langsam anmeldet, je länger ich selbst in die alte Lebenslage zurückversetzt bin.³¹²

Besonders deutlich wird dies an der narrativen Darstellung der jüdischen Figuren im Werk. Diesbezüglich sind unter anderem Soldat Ehrlich, Fabrikant Krone und Dr. Honigmann zu nennen. Soldat Ehrlich befindet sich ebenso wie Dr. Honigmann aufgrund seiner jüdischen Herkunft unter den Gefangenen. Kucku verstößt ihm zufolge „gegen die Solidarität der Todgeweihten“, da er nicht „wegen seiner Zugehörigkeit zum Judentum“ ins Auffanglager muss.³¹³

³¹⁰ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 90.

³¹¹ Vgl. Schlant, Ernestine: Albert Drach's "Unsentimentale Reise": Literature of the Holocaust and the Dance of Death. In: *Modern Austrian Literature* 13/3 (1993), S. 35-62.

³¹² Ebd., S. 97.

³¹³ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 226.

In der ironischen Beschreibung des Fabrikanten Krone „wird die groteske Rassentheorie [...] mit ihren Qualifizierungen ironisiert“³¹⁴. Durch gezielte Doppelkodierung des Textes wird mit Krone eine Figur konturiert, deren „typisch deutsches“ Wesen als eine „Gegenrede gegenüber der Anmaßung biologisch motivierter politischer Menschenverachtung“³¹⁵ gelesen werden kann. Eine weitere nennenswerte Figur ist Dr. Honigmann. Dieser kommt trotz seines jüdischen Glaubens im Konzentrationslager um und begegnet Peter Kucku wiederholt in seinen Träumen. Die Distanz, die Kucku zu den Gläubigen bewusst hält, wird durch die Präsenz Honigmanns wiederholt destruiert. Peter Kucku versucht, die Geschehnisse der *unsentimentalen Reise* hinter sich zu lassen, doch die Epiphanie Dr. Honigmanns führt ihm die Illegitimität seines Überlebens bis ans Ende der Reise wiederholt vor Augen:

Ich weiß nach meinen Erfahrungen nicht, welchen Weg das konfiszierte Gut gehen wird und ob eine Moral in der Geschichte ist. Doch bin ich diesmal dem Tod entronnen. „Das ist kein Sterben für einen Kucku“, sagt mir Dr. Honigmann.³¹⁶

Die jüdische Identität Peter Kuckus verortet sich demnach in Abgrenzung zum kollektiven jüdischen Schicksal. Obwohl ihn durch seine inszenierte Rolle als Nicht-Jude nicht mehr viel mit den anderen Juden verbindet, schließt er sich sprachlich wiederholt ein, wenn er vom jüdischen Schicksal im Holocaust spricht:

Ich glaube, daß sie eine Jüdin sein muß, dazu eine bucklige, und möchte am liebsten kein Jude mehr sein, der mit ihr etwas gemeinsam hat, auch wenn ich trotzdem am jüdischen Schicksal zu tragen habe.³¹⁷

Die Angst um das eigene Leben und die Sorge um den Persönlichkeitsverlust durch das Verkörpern einer Rolle, mit der er sich im Grunde nicht identifiziert, ist jedoch stärker als das Mitgefühl für die im Konzentrationslager umgekommenen Juden:

Mag sein, dass es das Geheimnis des Ewigen Juden ist, unausgesetzt zu sterben und doch mit dem Sterben nicht fertig zu werden. So empfindet er die Ewigkeit als Not und das Ende als Erlösung. Ich aber wollte immer die Ewigkeit für mich und fürchtete das Aufhören der Persönlichkeit.³¹⁸

Die fälschliche Interpretation der Dokumente, die Flucht sowie die traumatische Erfahrung des Exils, können als Ursache für den Persönlichkeitsverlust des Protagonisten gelesen werden. Hannah Arendt greift in ihrem Essay die Komplexität der jüdischen Identität in einer Zeit, in der man „zum Einkaufen von Lebensmitteln eine politische Gesinnung braucht“ auf und kann hier wiederum als Referenz angeführt werden:

³¹⁴ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 229.

³¹⁵ Vgl. Ebd.

³¹⁶ Ebd., S. 391.

³¹⁷ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 119.

³¹⁸ Ebd., S. 50.

Nur sehr wenige Individuen bringen die Kraft auf, ihre eigene Integrität zu wahren, wenn ihr sozialer, politischer und juristischer Status völlig verworren ist. Weil uns der Mut fehlt, eine Veränderung unseres sozialen und rechtlichen Status zu erkämpfen, haben wir uns stattdessen entschieden, und zwar viele von uns, einen Identitätswechsel zu versuchen. [...] Ein Mensch, der sein Selbst aufgeben möchte, entdeckt tatsächlich, dass die Möglichkeiten der menschlichen Existenz so unbegrenzt sind, wie die Schöpfung. Doch die Erschaffung einer neuen Persönlichkeit ist so schwierig und so hoffnungslos wie eine Neuerschaffung der Welt. Egal, was wir tun und wer wir vorgeben zu sein, wir enthüllen damit nur unser wahnwitziges Verlangen, jemand anderer, bloß kein Jude zu sein.³¹⁹

Das Jüdische in *Die Welt von Gestern* kann als ein wesentlicher und vielseitiger Aspekt im Leben des erinnerten bzw. des erzählenden Ichs interpretiert werden. Obwohl sich das erzählende Ich zu Beginn der Erzählung aufgrund seiner Sozialisation als ein vom orthodoxen Judentum emanzipiertes Ich darstellt, wird im Laufe der Narration dennoch eine gewisse Hinwendung zum Jüdischen sowie eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung deutlich. Das Jüdische im Werk zeichnet sich auf folgenden drei Ebenen ab: die jüdische Sozialisation des Ich-Erzählers in seiner Kindheit und Jugend – dazu zählt ebenso das Verhältnis zur Familie und den Verwandten – seine Identität als jüdischer Kunstschafter in Wien und Europa sowie die Auseinandersetzung mit seinem Beitrag zum kulturellen Erbe der damaligen Zeit und zuletzt, seine kontroverse Rolle als exilierter, jüdischer Mensch innerhalb der jüdischen Schicksalsgemeinschaft und die sich daraus ergebenden Konsequenzen. Der Erzähler wuchs im sozialen Kontext des großbürgerlichen Judentums Wiens auf, was für seine Entwicklung als geistiger Mensch durchaus bedeutend war. Er war der Sohn wohlhabender Juden, die sich relativ bald vom religiös-orthodoxen Judentum abwandten.

Die Familie des erinnerten Ichs wird als für die damalige Zeit fortschrittlich beschrieben. Den Grund für die Distanz zum Orthodoxen sieht das erzählende Ich in der Begeisterung für das fortschrittlich- unternehmerische Denken in der Zeit des „liberalistischen Idealismus“³²⁰, das die *Welt der Sicherheit* prägte und auch in der Familie väterlicherseits stark vorhanden war:

Die Familie meines Vaters stammte aus Mähren. In kleinen ländlichen Orten lebten dort die jüdischen Gemeinden in bestem Einvernehmen mit der Bauernschaft und dem Kleinbürgertum [...]. Früh vom orthodox Religiösen emanzipiert, waren sie leidenschaftliche Anhänger der Zeitreligion des ‚Fortschritts‘ [...].³²¹

Die jüdische Herkunft des Erzählers war jedoch nicht nur väterlicherseits gegeben, denn auch die Mutter – und das ist im Judentum letztlich entscheidend – war die Tochter einer jüdischen Bankiersfamilie, die sich relativ früh über „die Welt verteilte“. Die Brettauers waren eine internationale Familie, die „sorgsam auf sich hielt“ und großen Wert auf die Aufrechterhaltung

³¹⁹ Arendt: *Wir Flüchtlinge*, S. 26.

³²⁰ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 17.

³²¹ Ebd., S. 20.

der Familienwürde legte. Das erzählende Ich beschreibt dieses Streben nach sozialem Status als eine der „innersten und geheimnisvollsten Tendenzen des jüdischen Wesens“³²². Das erzählende Ich grenzt sich jedoch deutlich von diesem bürgerlichen Klassendenken ab: Es beschreibt das Verhalten seiner Familie und Bekannten als „eine parodistische Farce einer künstlichen Pseudoaristokratie“³²³. So war es unter anderem das Statusdenken des jüdischen Großbürgertums, das das erinnerte Ich in seinen Jugendjahren in die deutsche Hauptstadt Berlin führt. Dort gelingt es ihm, aus dem Kreise der guten bürgerlichen Schicht, aus der von ihm beschriebenen „Sphäre der Solidität“, auszubrechen und sich mit Menschen aus Gesellschaftsschichten abseits seiner bürgerlichen Blase zu umgeben. In Wien fühlte sich der Erzähler an das jüdisch-bürgerliche „Milieu gebunden“, weshalb er während seines Aufenthalts in Berlin vorerst den Umgang mit „intensiven und unbändigen Naturen“ pflegte.

Während meine Wiener Freunde fast alle aus dem Bürgertum stammten und zu neun Zehntel aus der jüdischen Bourgeoisie, wir somit uns nur duplizierten und multiplizierten mir unseren Neigungen, kamen die jungen Menschen dieser neuen Welt aus ganz gegensätzlichen Schichten.³²⁴

Das erzählende Ich ist sich seiner jüdischen Sozialisation in Kindheit und Jugend bewusst, auch wenn es nicht alle Haltungen seiner Familie teilt und deshalb eine gewisse Distanz aufrechterhält. Der Aufstieg ins Geistige, den das erzählende Ich als „das eigentliche und typische Lebensziel eines jüdischen Menschen“ beschreibt, gelingt dem erinnerten Ich durch sein Dasein als angesehener Schriftsteller und die daraus resultierende Zugehörigkeit zur geistig-kulturellen Elite Wiens. Die Flucht ins Geistige wird den Juden jedoch ebenso zum Verhängnis wie die „Einschränkung ins Materielle“. Die folgende Textstelle dechiffriert die Absurdität der politischen Verfolgung und Vernichtung jüdischer Menschen im Holocaust:

Daß diese Flucht ins Geistige durch eine unproportionierte Überfüllung der intellektuellen Berufe dem Judentum dann ebenso verhängnisvoll geworden ist wie vordem seine Einschränkung ins Materielle, gehört freilich zu den ewigen Paradoxien des jüdischen Schicksals.³²⁵

Das „immanente Ideal des geistigen Aufstiegs“³²⁶ steht der antisemitischen Ideologie gegenüber, die im Nationalsozialismus ihren Höhepunkt erreichte. So wurde gegen Juden, die im zwanzigsten Jahrhundert vermehrt in Großstädten und Handelsberufen tätig waren, das endlose Streben nach materiellem Reichtum nachgesagt. Das erzählende Ich widerlegt diese Annahme mit einer Referenz auf das östliche Judentum:

³²² Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 25.

³²³ Ebd., S. 24.

³²⁴ Ebd., S. 128.

³²⁵ Ebd., S. 26.

³²⁶ Ebd., S. 25.

Im allgemeinen wird angenommen, reich zu werden sei das eigentliche und typische Lebensziel eines jüdischen Menschen. Nichts ist falscher. Reich zu werden bedeutet für ihn nur eine Zwischenstufe, ein Mittel zum wahren Zweck und keineswegs das innere Ziel. Der eigentliche Wille des Juden, sein immanentes Ideal ist der Aufstieg ins Geistige. [...] schon im östlichen Judentum, wo sich die Schwächen, ebenso wie die Vorzüge der ganzen Rasse intensiver abzeichnen, findet diese Suprematie des Willens zum Geistigen über das bloß Materielle plastischen Ausdruck.³²⁷

Das erzählende Ich verallgemeinert das Lebensziel des jüdischen Menschen und beschreibt es als ein kollektives, universales Bedürfnis des Juden, sich „vom Fluch des Geldes zu erlösen“ um zum „Geistesmenschen“ zu werden. Der Erzähler setzt sich im Laufe der Erzählung immer wieder mit dem Judentum auseinander, wobei das Jüdische im Allgemeinen als „Aspekt seines intellektuellen und kreativen Lebens“³²⁸ zu verstehen ist.

Aus der narrativen Selbst- bzw. Lebensdarstellung geht deutlich hervor, dass er als Kuntschaffender seinen Beitrag zum jüdischen- kulturellen Erbe Österreichs schätzt und sich der jüdisch intellektuellen Elite Wiens zugehörig fühlt. Diese Hinwendung wird deutlich, wenn der er davon schreibt, dass der wesentliche Teil der Wiener Kultur von der jüdischen Bourgeoisie konstruiert und erschaffen wurde und das Kulturleben Wiens ohne diesen wertvollen Beitrag des Judentums wohl inexistent wäre.

Wer in Wien etwas Neues durchsetzen wollte, wer als Gast von außen in Wien Verständnis und ein Publikum suchte, war auf diese jüdische Bourgeoisie angewiesen; als ein einziges Mal in der antisemitischen Zeit versucht wurde, ein sogenanntes ‚nationales‘ Theater zu begründen, fanden sich weder die Autoren ein, noch die Schauspieler, noch ein Publikum; [...] neun Zehntel von dem, was die Welt als Wiener Kultur des neunzehnten Jahrhunderts feierte, war eine vom Wiener Judentum geförderte, genährte, oder sogar schon selbstgeschaffene Kultur.³²⁹

Die Religiosität wird im Werk nur marginal thematisiert. Das erzählende Ich wendet sich bewusst vom politischen Zionismus ab, was besonders an der beschriebenen Begegnung mit Theodor Herzl, dem Verfasser der politischen Schrift *Der Judenstaat* eklatant zutage tritt. Herzl, Feuilletonredakteur der Neuen freien Presse, wird im Werk als eine bedeutende Figur in der Wendung des Schicksals des jüdischen Volkes beschrieben. In seiner Schrift steht er für einen jüdischen Nationalstaat ein, um „das gejagte, heimatlose Volk für immer vom Fluch der Absonderung und des Hasses zu erlösen“.³³⁰

Wenn wir leiden an unserer Heimatlosigkeit, dann eine Heimat uns selbst aufbauen! So veröffentlichte er seine Broschüre ‚Der Judenstaat‘, in der er proklamierte, alle assimilatorische Angleichung, alle Hoffnung auf totale Toleranz sei für das jüdische Volk unmöglich. Es müsse eine eigene Heimat gründen in seiner alten Heimat Palästina.³³¹

³²⁷ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 25.

³²⁸ Gelber: *Stefan Zweig und das Judentum während seines ‚vierten Lebens‘*, S. 223.

³²⁹ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 36.

³³⁰ Ebd., S. 114.

³³¹ Ebd.

Interessant ist jedoch die dargestellte Rezeption der Broschüre durch das Wiener Judentum, die der Erzähler in einer indirekten Rede aus der Perspektive der jüdischen Gemeinschaft möglichst realitätsgetreu wiederzugeben versucht:

Ich [...] kann mich aber der allgemeinen Verblüffung und Verärgerung der Wiener bürgerlich-jüdischen Kreise wohl erinnern. [...] Warum sollen wir nach Palästina? Unsere Sprache ist deutsch und nicht hebräisch, unsere Heimat das schöne Österreich. Geht es uns nicht vortrefflich unter dem Kaiser Franz Joseph? Haben wir nicht unser anständiges Fortkommen, unsere gesicherte Stellung? Sind wir nicht gleichberechtigte Staatsangehörige, nicht eingemessene und treue Bürger dieses geliebten Wien? [...] Warum gibt er, der doch als Jude spricht und dem Judentum helfen will, unseren bösesten Feinden Argumente in die Hand und versucht uns zu sondern, da doch jeder Tag uns näher und inniger der deutschen Welt verbindet?³³²

Der angeführte jüdische Diskurs kann repräsentativ für die Problematik einer Essentialisierung des Judentums gelesen werden, da die Juden und Jüdinnen der damaligen Zeit wenig mit dem jüdischen Nationalismus und der Idee der Gründung eines jüdischen Nationalstaates anzufangen wussten.

Das erzählende Ich problematisiert zwei wesentliche Seiten des jüdischen Schicksals: zum einen die Vertreibung des Jüdischen Volkes und die daraus resultierende Heimatlosigkeit und zum anderen, die Assimilation der Juden auf der ganzen Welt, die weitgehend angepasst in der Diaspora leben und sich daher mit einem nationalistischen Heimatkonzept wie jenem von Theodor Herzl nicht identifizieren können. Die Existenz des jüdischen Volkes, wird als ein paradoxes Phänomen beschrieben, das die Komplexität der jüdischen Identität ins Zentrum des Diskurses rückt. Im Gespräch mit Theodor Herzl, welcher durch seine selbstgewisse Haltung einen starken Eindruck auf das erinnerte Ich gemacht hatte, legt der Erzähltext die Reaktion der Wiener Juden und somit das „jüdische Dilemma“ offen:

Vergessen Sie nicht, wir sind seit Jahrhunderten an das Spielen mit Problemen, an den Streit mit Ideen gewöhnt. Wir Juden haben ja seit zweitausend Jahren historisch gar keine Praxis, etwas Reales in die Welt zu setzen.³³³

Im Hinblick auf die jüdische Identität des Erzählers ist – ähnlich wie bei Peter Kucku – eine Prozesshaftigkeit bemerkbar, da es sich um ein kontinuierliches Annähern und Distanzieren, um ein Verorten der eigenen Identität innerhalb individueller und kollektiver Wahrnehmungsmuster handelt. Der Erzähler distanziert sich von Herzls Gedanken einer gemeinsamen Heimat des jüdischen Volkes und äußert diese Abwendung von der zionistischen

³³² Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 115.

³³³ Ebd., S. 119.

Bewegung explizit, obzwar er nicht leugnet, dass seine Bewunderung für den Schriftsteller auch eine gewisse Neugier für ihn und seine zionistischen Bestrebungen geweckt hat.

Ich habe es immer als besondere Auszeichnung empfunden, daß es ein Mann von der überragenden Bedeutung Theodor Herzls war, der als erster für mich öffentlich an einer weithin sichtbaren und verantwortungsvollen Stelle eingetreten ist, und es war für mich ein schwerer Entschluss, mich - scheinbar Undank – nicht, wie er es gewünscht hätte, tätig oder sogar mitführend seiner zionistischen Bewegung anschließen zu können. [...]der zänkische, rechthaberische Geist dieses ständigen Opponierens [...]entfremdete mich der Bewegung, der ich mich nur um Herzls willen neugierig genähert hatte.³³⁴

Obwohl sich der Erzähler gegen den Zionismus ausspricht, erwähnt er, dass Theodor Herzl sein – wenn auch nur marginal vorhandenes - Interesse an der zionistischen Bewegung geweckt hatte. Dies zeigt, dass Begegnungen und zwischenmenschliche Beziehungen im Leben des Erzählers Reflexionen über die eigene (jüdische) Identität auslösen. Ein weiteres Beispiel für die Prozesshaftigkeit von Identität ist das Kapitel „Der Kampf um die geistige Bruderschaft“, in dem das erzählende Ich von der Entstehung des *Jeremias* berichtet. Es wird der Entstehungskontext des Dramas thematisiert: Das erinnerte Ich verfasst sein Werk während des Ersten Weltkriegs, um seine „ganze Einstellung zu Zeit und Volk, zu Katastrophe und Krieg“³³⁵ kundzutun. Es ist als eine Art verbaler Kampf gegen den Krieg und all jene, die ihn verherrlichten, zu lesen, denn das erzählte Ich richtet seine Worte bewusst gegen „all jene die mit ihrem Wort zum Kriege hetzten“. Ganz bewusst wählt der Erzähler das Jeremias-Symbol, die Gestalt „des vergeblichen Warners“³³⁶, allerdings nicht um ein pazifistisches Drama zu schreiben, sondern um darzustellen, dass der „Ängstliche in der Zeit der Begeisterung verachtet wird, in der Stunde der Niederlage sich meist als der Einzige erweist, der sie nicht nur erträgt, sondern meistert.“³³⁷ Die Zugehörigkeit zur jüdischen Schicksalsgemeinschaft wird dem erzählten Ich durch seine Auseinandersetzung mit dem biblischen Stoff bewusst, wenngleich es sich dabei um ein Thema handelte, das es offenbar „unbewusst“ berührt hatte:

War es nicht dies, mein Volk, das immer wieder besiegt worden war von allen Völkern, immer wieder, immer wieder, und doch sie überdauert dank einer geheimnisvollen Kraft – eben der Kraft, die Niederlage zu verwandeln durch den Willen, sie immer und immer wieder zu bestehen?³³⁸

Die kollektive Erfahrung der Judenvertreibung lässt ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft entstehen, da das erzählte Ich das Schicksal des jüdischen Volkes fast prophetisch voraussieht und so zum ersten Mal nicht nur „aus sich selbst spricht, sondern aus

³³⁴ Ebd., S. 118.

³³⁵ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 255.

³³⁶ Ebd., S. 261.

³³⁷ Ebd., S. 262.

³³⁸ Ebd.

der Zeit”.³³⁹ Der Erzähler spricht von seinem „persönlichsten, privatesten Werk’, das ihm geholfen habe, nicht mehr so stark an der Tragödie der Zeit zu leiden.

Durch die Begegnung so vieler Probleme, des prophetischen, des pazifistischen, des jüdischen, durch die choralische Formung der Schlußszenen, die aufsteigen in einen Hymnus der Besiegten an sein Schicksal, war der Umfang dieser Dichtung dermaßen über den normalen eines Dramas hinausgewachsen, daß eine richtige Aufführung eigentlich zwei oder drei Theaterabende erfordert hätte.³⁴⁰

Das jüdische Schicksal als kollektive Krisenerfahrung wird im Werk mehrfach aufgegriffen. Besonders deutlich legt der Erzähler seine Haltung diesbezüglich im letzten Kapitel „Die Agonie des Friedens” dar. Es beginnt mit Überlegungen zum Exil und der daraus resultierenden Heimatlosigkeit des Erzählers, welche unmittelbar an die Entfremdung des erzählenden vom erinnernden Ich gebunden ist. Es sind die Erinnerungen und Gedanken an das vergangene Selbst, die den Erzähler von sich distanzieren. Doch diese Distanz gilt nicht nur für das Verhältnis zu sich selbst, sondern auch für die Beziehung zu den anderen Menschen der Zeit, denen er eine gewisse Naivität und Blindheit für die triste Realität und den bevorstehenden Untergang vorwirft. Als er ein letztes Mal nach Österreich zurückkehrt, um sich von seinen Freunden und seiner Familie zu verabschieden, schildert er, wie sorglos seine Zeitgenossen dem Zeitgeschehen gegenüberstanden. Das erzählende Ich schildert, dass das erzählte Ich die schrecklichen Ereignisse der Zukunft seines Landes bereits vorhersah, während alle anderen noch optimistisch in die Zukunft blickten. Dieses Wissen führt zu einem Gefühl der Überlegenheit, das den Erzähler nicht nur von den Nationalsozialisten distanziert, sondern ebenso von den Juden, die im Jahre 1936 noch „ehrliche Sorglosigkeit” zeigten, während er das „Unheil im Voraus schon phantasiehaft erlitt und im Geschehen dann noch ein zweitesmal”:

Aber alle in Wien, die ich sprach, zeigten ehrliche Sorglosigkeit. Sie luden sich gegenseitig in Smoking und Frack zu Geselligkeiten (nicht ahnend, dass sie bald die Sträflingstracht der Konzentrationslager tragen würden), sie überliefen die Geschäfte mit Weihnachtseinkäufen für ihre schönen Häuser (nicht ahnend, daß man sie ihnen wenige Monate später nehmen und plündern würde).³⁴¹

Im selben Kapitel berichtet das erzählende Ich von einer ihm nahestehenden und für sein literarisches Schaffen bedeutenden Person: dem Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud, der im englischen Exil aufgrund eines sehr fortgeschrittenen Krebsleidens stirbt. Die Erzählung über Freud ist ebenso ausschlaggebend für die Konstruktion der jüdischen Identität wie die Beziehung zu Theodor Herzl, da der Erzähler sich durch die Begegnung mit Freud mit dem

³³⁹ Ebd., S. 263.

³⁴⁰ Ebd.

³⁴¹ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 414.

kollektiven Schicksal der Juden beschäftigt. Den Anstoß zum erneuten Aufgreifen der Judenverfolgung gibt ihm Freuds Theorie des „wildes Instinktes“, der einem jeden Menschen innewohne und der sich durch das Verhalten der Völker im Zweiten Weltkrieg bestätigte. Das erzählende Ich beschreibt, wie sehr Freud das „Problem des Judentums und dessen gegenwärtige Tragödie“ beschäftigte, denn „hier wusste der wissenschaftliche Mensch in ihm keine Formel und sein luzider Geist keine Antwort“.³⁴² Der Erzähler schildert die große Fluchtbewegung, die durch das Nazi-Regime losgetreten wurde und deren Tragik keinesfalls mit der Geschichte der jüdischen Diaspora der vergangenen Jahrtausende vergleichbar sei:

[...] ein ganz ausgetriebenes Volk, dem man es versagte, Volk zu sein, und ein Volk doch, das seit zweitausend Jahren nach nichts so sehr verlangte, als nicht mehr wandern zu müssen und Erde, stille, friedliche Erde unter dem rastenden Fuß zu fühlen. Aber das Tragischste in dieser jüdischen Tragödie des zwanzigsten Jahrhunderts war, dass die sie erlitten keinen Sinn mehr in ihr finden konnten und keine Schuld.³⁴³

An dieser Stelle rückt der Autor die Absurdität eines der größten Verbrechen der Menschheit in den Mittelpunkt: die Essentialisierung und Vertreibung einer Gemeinschaft, die längst keine Gemeinschaft mehr gewesen war, da es keine Religion mehr gab, die sie zusammenschloss. Hatte man früher die Juden vertrieben, dann geschah dies, da sie sich selbst „abgesondert haben durch ihre Religion“³⁴⁴. Den Worten des erzählenden Ichs zufolge handelte es sich bei den Juden des zwanzigsten Jahrhunderts um ein assimiliertes Volk, das sich an das Milieu des jeweiligen Landes angepasst hatte. Erst die Radikalisierung durch die nationalsozialistische Rassentheorie homogenisiert die jüdische Gemeinschaft:

Aber warum das Schicksal ihnen und immer wieder ihnen allein? Was war der Grund, was war der Sinn, was das Ziel dieser sinnlosen Verfolgung? [...] Warum du? Warum ich mit dir, den ich nicht kenne, dessen Sprache ich nicht verstehe, dessen Denkweise ich nicht fasse, mit dem mich nichts verbindet?³⁴⁵

Das erzählende Ich gibt zunächst vor, keine passende Antwort auf die Frage nach dem „Sinn in diesem Widersinn“ zu finden. Doch im selben Moment gibt er doch eine Antwort auf die Frage, auf die sein Zeitgenosse Freud, das „klarste Ingenium dieser Zeit“, während seines Lebens nicht zu geben wusste:

Aber vielleicht ist es gerade des Judentums letzter Sinn, durch seine rätselhaft überdauernde Existenz Hiobs ewige Frage an Gott immer wieder zu wiederholen, damit sie nicht völlig vergessen werde auf Erden.³⁴⁶

³⁴² Ebd., S. 434-435.

³⁴³ Ebd., S. 437.

³⁴⁴ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 438.

³⁴⁵ Ebd., S. 438-439.

³⁴⁶ Ebd., S. 439.

Es findet sich hier ein intertextueller Bezug zur Tora (Tachan), in der Hiob seine Treue zur Schrift durch das Überstehen des ihm von Gott auferlegten Leidens beweist. Der Erzähler gibt eine Antwort auf die Leidensfrage, die niemand zuvor beantworten konnte, was auf ein Gefühl der Überlegenheit seinen (jüdischen) Zeitgenossen gegenüber offenlegt. In diesem letzten Kapitel, das der Erzähler den letzten Jahren vor seinem Tod widmet, steht die Auseinandersetzung mit dem jüdischen Schicksal im Vordergrund. Der Erzählakt, der sich größtenteils auf die Narration von Vergangenen beschränkt, schließt mit einer narrativen Synthese von erinnerten und erzählendem Ich ab und rückt so die Ich-Identität abschließend in den Mittelpunkt:

Wie ich heimschritt, merkte ich mit einem mal vor mir meinen eigenen Schatten, so wie ich den Schatten des anderen Krieges hinter dem jetzigen sah. Er ist durch all diese Zeit nicht mehr von mir gewichen, dieser Schatten, er überhing jeden meiner Gedanken bei Tag und bei Nacht; vielleicht liegt sein dunkler Umriss auch auf manchen Blättern dieses Buches.³⁴⁷

4.6. Erinnern und Vergessen als identitätskonstituierende Faktoren

Nach Aleida Assmann³⁴⁸ ist das „Ich-Gedächtnis das Produkt einer bewussten und intentionalen (Re-)Konstruktion der Vergangenheit, die mit dem Selbstbild einer Person in Übereinstimmung gebracht wird“.³⁴⁹ Demnach ist die Erinnerung an die Vergangenheit ebenso Teil der personalen Identität eines Individuums wie das bewusste Vergessen und Verdrängen der Lebenserfahrungen, die dem Selbstbild des erzählenden Ichs nicht gerecht werden.

Der Akt des Erinnerns nimmt in beiden Werken einen bedeutenden Stellenwert ein. Die Selbsterfahrung des erzählenden Ichs steht in direkter Verbindung zu den Erinnerungen an die persönliche Lebensgeschichte. Wie bereits der Titel *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* zeigt, spielt die Erinnerung eine wesentliche Rolle im Prozess der Identitätskonstruktion. Über 80 Mal kommt das Stichwort erinnern³⁵⁰ in verschiedenen Formen im Werk vor. Die Signifikanz der Erinnerungen für den Erzählprozess hebt das erzählende Ich bereits im Vorwort hervor. Er distanziert sich vom Erzählten, indem er seine Erinnerungen personifiziert sprechen lässt:

³⁴⁷ Ebd., S. 446.

³⁴⁸ Assmann: *Einführung in die Kulturwissenschaft*, S.184.

³⁴⁹ Ebd.

³⁵⁰ Galle: *Die Welt von Gestern als Autobiographie, Memoirenwerk und Zeugnis*, S. 360.

Denn ich betrachte unser Gedächtnis nicht als ein das *eine* bloß zufällig behaltendes und das *andere* zufällig verlierendes Element, sondern eine wissend ordnende und weise ausschaltende Kraft. Alles, was man aus seinem eigenen Leben vergisst, war eigentlich von einem inneren Instinkt längst schon verurteilt gewesen, vergessen zu werden. Nur was sich selber bewahren will, hat ein Anrecht, für andere bewahrt zu werden. So sprecht und wählt, ihr Erinnerungen, statt meiner, und gebt wenigstens einen Spiegelschein meines Lebens, ehe es ins Dunkel sinkt.³⁵¹

Der Ich-Erzähler stellt sich einleitend als „Österreicher, Jude, Schriftsteller, Humanist und Pazifist“ vor und rekonstruiert basierend auf seinen Erinnerungen seine individuelle sowie die kollektive Geschichte seiner Generation. Den Worten des erzählenden Ichs zufolge handelt es sich nicht um eine individuelle Selbstdarstellung, sondern um einen Versuch, die Geschichte einer gesamten Generation abzubilden, die „wie kaum eine [...] mit Schicksal beladen war“³⁵². Der Ich-Erzähler weist implizit auf die Unvollständigkeit seiner Erinnerungen hin, die auf das Fehlen von „Gedächtnisbehelfen“ aufgrund völliger Isolation im Exil zurückzuführen ist. Dennoch zeichnen sich die Erinnerungen durch Genauigkeit aus, sodass es dem erzählenden Ich möglich ist, Dialoge aus der Vergangenheit wortgetreu wiederzugeben. Hier sollte wiederum die Zuverlässigkeit des Erzählten hinterfragt werden.

Die Schilderungen in der *Welt von Gestern* sind von der Subjektivität des erzählenden Ichs geprägt, dessen Wahrnehmung durch die Krisenerfahrung des Exils determiniert ist. Das erzählende Ich

projiziert sein nachträgliches Wissen auf einzelne Episoden und lässt das erlebende Subjekt schon im Moment des Geschehens den Dingen Bedeutungen zuweisen, die erst der Verlauf der Geschichte zutage gefördert hat.³⁵³

Es tritt als Zeuge seiner Lebensgeschichte auf, stellt sein persönliches Schicksal als Jude in Zeiten der Shoah ins Zentrum und thematisiert die gesellschaftlichen Umbrüche, die seiner Generation gemeinsam war:

Wider meinen Willen bin ich Zeuge geworden der furchtbarsten Niederlage der Vernunft und des wildesten Triumphes der Brutalität innerhalb der Chronik der Zeiten. [...] und erschrocken mich erinnern muss, dass ich für die Menschen meiner Heimat längst ebenso wenig dazu gehöre wie für die Engländer und Amerikaner[...].

Das Werk kann als ein Versuch gelesen werden, die Identitätskrise des erzählenden Ichs während seines ‚Vierten Lebens‘³⁵⁴ zu enthüllen und die Ursache für die Aussichtslosigkeit und den geistigen Tiefpunkt darzulegen. Das erzählende Ich lässt seine Erinnerungen sprechen, bevor sein Leben „ins Dunkel sinkt“. Es ist jedoch nicht nur die persönliche Geschichte des

³⁵¹ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 14.

³⁵² Ebd., S. 9.

³⁵³ Galle: *Die Welt von Gestern als Autobiographie, Memoirenwerk und Zeugnis*, S. 361.

³⁵⁴ Gelber: *Stefan Zweig und das Judentum während seines 'vierten Lebens'*, S. 221.

erzählenden Ichs, die im Werk rekonstruiert wird, sondern das Schicksal einer Generation, die von den „fast pausenlosen, vulkanischen Erschütterungen der europäischen Erde“ in ihrer „innersten Existenz aufgewühlt worden“ war. Die Stimme des Ich-Erzählers repräsentiert die Stimme einer Gesellschaft, eines Volkes, einer Gemeinschaft, deren kollektiver Erfahrungshorizont sich von früheren und nachfolgenden Generationen aufgrund der obengenannten gesellschaftlichen Umbrüche unterscheidet.

Die Erinnerung fungiert im Werk als identitätsstiftende Instanz, da sie die Grundlage des autobiographischen Substrats bildet, die das schreibende vom erzählten Ich abgrenzt und die persönliche Entwicklung des Ich-Erzählers ästhetisch darstellt. Dieser selbst ordnet seine Erinnerungen in drei wesentliche Abschnitte: seine Kindheit und Jugend, die „Welt der Sicherheit“ vor dem ersten Weltkrieg, die stark an seine jüdisch-bürgerliche Sozialisation in Wien geknüpft ist, gefolgt von den Jahren nach dem ersten Weltkrieg, die er überwiegend in Salzburg verbringt und zudem von zunehmendem schriftstellerischen Erfolg geprägt sind. Der dritte Lebensabschnitt umschließt die Zeit des Exils, die er selbst in die Periode des *Halbexils* und die des *exil propre* teilt. Es ist die Lebensepisode, in der das erzählende Ich seine Erinnerungen niederschreibt.

Die Kindheit des erzählenden Ichs ist geprägt von der jüdisch-bürgerlichen Sozialisation. Die Erziehung seiner Eltern löste einen „Komplex der Sicherheit“ in ihm aus, der sein Interesse für jene Menschen weckte, die „mit ihrer Zeit, ihrem Geld, ihrer Gesundheit, ihrem Ruf verschwenderisch und beinahe verächtlich umgingen“.³⁵⁵ Es thematisiert die Bedeutung seiner Kindheits- und Jugenderfahrungen für seine Identität und verortet sich innerhalb des Wiener Judentums, das sich sehr früh vom orthodox Religiösen emanzipiert und sich „mit erstaunlicher Geschwindigkeit der höheren Kultursphäre“³⁵⁶ angepasst hatte. Das erzählende Ich verdankt seinem Vater seinen vielleicht einzigen Besitz, „das Gefühl der inneren Freiheit“³⁵⁷ und betont die internationale Herkunft seiner Mutter. Bereits als Kind fühlte es sich in Italien zu Hause, begeistert darüber, „mit welcher Selbstverständlichkeit man bei [s]einer Tante in Paris die Sprachen wechselte“.³⁵⁸ Dieser frühe Zugang zu anderen Kulturen kann als die Grundlage des kosmopolitischen Daseins des erzählenden Ichs gedeutet werden. Dieses Privileg ist zudem auf den finanziellen Wohlstand seiner Familie zurückzuführen, da dieser Rückhalt ihm ermöglicht,

³⁵⁵ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 129.

³⁵⁶ Ebd., S. 20.

³⁵⁷ Ebd., S. 23.

³⁵⁸ Ebd., S. 24.

das „immanente Ideal“ des Juden, den Aufstieg ins Geistige, zu erreichen und sich als Schriftsteller über das „bloß Materielle“ hinwegzusetzen.

Die Motive und Figuren in den Novellen und Romanen des Schriftstellers repräsentieren sein Interesse für „intensive und unbändige Naturen“, denen er erst begegnet, als er das „übernationale und kosmopolitische“ Wien verlässt und ein Semester in Berlin verbringt. In Bezug auf seine Selbstwahrnehmung als Intellektueller ist hervorzuheben, dass der Ich-Erzähler vor allem erfahrene, männliche Kunstschafter erwähnt, die seinen „Blick auf die Literatur lenkten“ und stets einen Teil seiner Ich-Identität spiegeln. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass Zweig sein Erinnerungsbuch an ein bestimmtes Lesepublikum außerhalb Europas richtete und die Auswahl der Personen im Werk an das Vorhaben geknüpft ist, der Welt ein bestimmtes Europa- und Österreichbild zu vermitteln³⁵⁹, ist dennoch zu beobachten, dass die erinnerten Personen stets eine bestimmte Teilidentität des erzählenden Ichs repräsentieren. Es handelt sich um bekannte Künstler, Journalisten, Politiker, Schriftsteller und Intellektuelle des 20. Jahrhunderts, die eine wesentliche Rolle in der Entwicklung des erzählenden Ichs spielten und demnach wesentlichen Aspekten des erzählenden Ichs entsprechen. Die erzählten Figuren werden aus der Perspektive des erzählenden Ichs rekonstruiert. Dabei handelt es sich um eine subjektive Darstellung bedeutender Persönlichkeiten, auf die im Rahmen dieser Forschungsarbeit jedoch nur fragmentarisch eingegangen werden kann.

Dazu zählen unter anderem Romain Rolland, Walther Rathenau, Bertha von Suttner, Sigmund Freud und Theodor Herzl. Angelehnt an die These Assmanns, dass das Ich-Gedächtnis mit dem Selbstbild eines Menschen in Übereinstimmung gebracht wird, können die erinnerten Figuren in *Die Welt von Gestern* als Instanzen gesehen werden, die eine gewisse Teilidentität des Ich-Erzählers reflektieren. Die Freundschaft mit Walther Rathenau, der dem Ich-Erzähler die Anregung gab, „über Europa hinauszugehen“, basiert auf der Bewunderung des Ich-Erzählers für die Klugheit des deutsch-jüdischen Industriellen, der gemeinsamen jüdischen Herkunft und pro-europäischen Haltung:

Selten habe ich die Tragik des jüdischen Menschen stärker gefühlt als in seiner Erscheinung, die bei aller sichtlicher Überlegenheit voll einer tiefen Unruhe und Ungewissheit war. [...] Seine ganze Existenz war ein einziger Konflikt immer neuer Widersprüche. [...] Und er schuf sich die Größe, die seinem Genie eingeboren war, durch den Einsatz seines Lebens an eine einzige Idee: Europa zu retten.³⁶⁰

³⁵⁹ Vgl. Renoldner 2018, Gespräch im Stefan Zweig Zentrum.

³⁶⁰ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 192-193.

Bertha von Suttner, die „großmütige Cassandra“, „die man in Wien wenig ernst nahm“, aber „prophetisch die Zukunft gesehen“ hatte, war eine Frau, die ein Ziel im Leben verfolgte: „einen zweiten Krieg, den Krieg überhaupt, zu verhindern.“ Als Pazifistin sah sie den Krieg bereits voraus, bevor er ausbrach. Ebenso wie Bertha von Suttner, habe auch der Protagonist „das Unheil im Voraus schon phantasiehaft“³⁶¹ erlitten. Das erzählende Ich hebt das Gefühl der Verbundenheit hervor, das die Menschen zum Kriegsausbruch einte:

Um der Wahrheit Ehre zu geben, muss ich bekennen, dass in diesem ersten Aufbruch der Massen, etwas Großartiges, Hinreißendes und sogar Verführerisches lag, dem man sich schwer entziehen konnte. Und trotz allem Hass und Abscheu gegen den Krieg möchte ich die Erinnerung an diese ersten Tage in meinem Leben nicht missen. Wie nie fühlten die Tausenden und Hundertausende Menschen, was sie besser im Frieden hätten fühlen sollen: daß sie zusammengehörten.³⁶²

Trotz der Abneigung gegen den Krieg, erinnert sich das erzählende Ich gerne der „Brüderlichkeit“, die alle Menschen – unabhängig von Religion, Sprache, Herkunft und Stand – zum Kriegsausbruch verband, denn „jeder Einzelne erlebte eine Steigerung seines Ichs“ und „war nicht mehr der isolierte Mensch von früher.“³⁶³ Aus den Worten des Ich-Erzählers, welcher die Stimmung der beiden Weltkriege komparativ gegenüberstellt, geht nicht nur die eigene ausweichende Haltung in Bezug auf den Krieg hervor, sondern der Krieg als kollektives gesellschaftliches Phänomen, das stets an sich dem Krieg verpflichtende Völker gebunden ist:

Die Generation von heute, die nur den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs mitangesehen, fragt sich vielleicht: warum haben wir das nicht erlebt? Warum loderten 1939 die Massen nicht mehr in gleicher Begeisterung auf wie 1914? [...] die Antwort ist einfach: weil unsere Welt von 1939 nicht mehr über so viel kindlich-naive Gläubigkeit verfügte wie jene von 1914.³⁶⁴

Die Abwendung vom Krieg und die Verständnislosigkeit innerhalb seines sozialen Umfelds, führen zu einem Gefühl der Hoffnungs- und Tatenlosigkeit, denn – so das erzählende Ich – „wozu Menschen verstören, die sich nicht stören lassen wollen?“³⁶⁵ Bereits vor dem Ersten Weltkrieg distanziert er sich von den Dichtern, die die „Begeisterung der Massen stärkten und die angebliche Schönheit des Krieges mit dichterischem Appell oder wissenschaftlichen Ideologien unterbauten“.³⁶⁶ Ein weiterer Aspekt der Identitätskonstruktion, der wiederum die Bedeutung der Wechselbeziehung von Identität und Alterität ins Zentrum rückt, ist die durch Erinnerung konstruierte jüdische Identität des Erzählers. Theodor Herzl, der Begründer des modernen Zionismus, gibt dem erzählten Ich mit seiner politischen Schrift *Judenstaat* einen

³⁶¹ Ebd., S. 414.

³⁶² Ebd., S. 233.

³⁶³ Ebd.

³⁶⁴ Ebd., S. 234.

³⁶⁵ Ebd., S. 414.

³⁶⁶ Ebd., S. 239.

Anstoß zur Reflexion über sein Judentum. Bewusst grenzt es sich von der zionistischen Bewegung ab, der es sich „nur um Herzs Willen neugierig genähert hatte“. Aber auch die Freundschaft mit Romain Rolland, welcher die Vorstellung einer transnationalen, europäischen Heimat mit dem Ich-Erzähler teilt, steht für den Wunsch eines überstaatlichen geeinten Europas, das mit den Weltkriegen des 20. Jahrhunderts zu zerfallen droht. Rolland wird als das „moralische Gewissen Europas“, der vertraute Freund der französischen Nation dargestellt, mit dem das erzählte Ich trotz der fremden Sprache „vertrauter und offener als mit irgendjemandem [s]einer Heimat“ sprach:

Ich wollte vor allem Rolland sehen, den Mann, von dem ich wusste, daß er mich fester, klarer und tätiger machen konnte, und ich wollte ihm danken für das, was mir sein Zuspruch, seine Freundschaft in den Tagen bitterer Seeleneinsamkeit gegeben.³⁶⁷

Die Erinnerungen an den Schaffungsprozess des *Jeremias*, das neben dem *Erasmus* das „persönlichste und privateste Werk“ des Schriftstellers darstellt, rückt „die im Blut der in der Tradition dunkel begründete Gemeinschaft mit dem jüdischen Schicksal“³⁶⁸ in den Mittelpunkt. Das Bewusstwerden des erzählten Ichs über seine Zugehörigkeit zur jüdischen Schicksalsgemeinschaft bekräftigt die Interdependenz von Erinnerung und Identität sowie die Vorstellung Heiner Keupps, dass sich die Identität eines Subjekts aus verschiedenen Teilidentitäten zusammensetzt³⁶⁹, die dem Einfluss äußerer Wandlungsprozessen ausgesetzt ist.³⁷⁰ Helmut Galle spricht den Erinnerungen in *Die Welt von Gestern* eine „Sonderstellung“ zu und suggeriert eine Dreiteilung der Makrostruktur der Erzählung in Zeit, Themen und Raum.³⁷¹ Der Erzähltext ist in erster Linie durch die Themen der Kapitelüberschriften sowie durch die lineare Abfolge des biographischen Substrats organisiert. Es sind – so schreibt Galle – „vor allem die konkreten Orte, an denen ‚Welt von Gestern‘ gezeigt wird“³⁷²:

Charakterisiert wird die untergegangene bürgerliche Kultur durch die physiognomischen Porträts der Städte und Länder. Hier werden nicht Verläufe in narrativen oder kausalen Sequenzen erzählt, sondern eher beschreibende Befunde gegeben.³⁷³

Die erinnerten Orte bilden die Grundlage des Erzählakts, da sich an ihnen die Lebensgeschichte des erzählenden Ichs zeichnet und eine Nennung geschichtlicher Daten daher überflüssig ist. Galle spricht von einer wirkungsvollen „Verräumlichung und Lokalisierung von Geschichte“,

³⁶⁷ Ebd., S. 273.

³⁶⁸ Ebd., S. 262.

³⁶⁹ Vgl. Keupp: *Identitätskonstruktionen*, S. 9-11.

³⁷⁰ Ebd.

³⁷¹ Vgl. Galle: *Die Welt von Gestern als Autobiografie, Memoirenwerk und Zeugnis*, S. 356.

³⁷² Ebd.

³⁷³ Ebd., S. 357.

die es der Leserschaft ermöglicht, „subjektive Erfahrung imaginativ nachzuvollziehen.“³⁷⁴ Die Ich-Identität des erzählenden Ichs in *Die Welt von Gestern* konstituiert sich in erster Linie über Erinnerung, die „problematische Beziehung von Erinnern und Vergessen“ wird jedoch an keiner Stelle thematisiert.³⁷⁵ Im Werk *Unsentimentale Reise* werden zahlreiche „Authentisierungsformeln“³⁷⁶ wie „ich erinnere mich an“ verwendet, um die Erlebnisse retrospektiv zu schildern. Obzwar die Erinnerung im Werk eine wesentliche Rolle spielt, soll in dieser Analyse ein besonderer Fokus auf dem Vergessen als identitätskonstituierender Instanz liegen, da dieses für die Konstruktion einer neuen Identität und das Überleben Peter Kuckus noch wichtiger ist. Anders als das erzählende Ich in *Die Welt von Gestern*, das sich in einer relativ ungefährlichen Situation im Exil befindet, ist Peter Kucku ein Verfolgter, der sich in einem nicht enden wollenden Überlebenskampf befindet. Die prekäre Situation des erzählten Ichs äußert sich im narrativen Erinnerungsakt insofern, als diesem – den prekären Lebensumständen entsprechend – keine Zeit bleibt, die individuelle Lebensgeschichte zu rekonstruieren. Die Erinnerungen Kuckus beschränken sich auf kurze Episoden in naher Vergangenheit und stehen in direkter Verbindung zur aktuellen Situation und Identität des erzählten Ichs - Erinnerungen an Kindheit und Jugend werden demnach völlig ausgespart.

Ich erinnere mich an den Brief, den ich vor meiner Verhaftung geschrieben habe. Er war an den alten Herrn Siegfried gerichtet und sollte gegebenenfalls an meine Schwester weitergeleitet werden. Darin war zunächst die ohnehin bekannte Tatsache vermerkt, daß die Polizei der Regierung von Vichy Judenrazzien durchführt, da Hitler zu Ermordungszwecken nach und nach alle Juden dringend braucht.³⁷⁷

Anders als in *Die Welt von Gestern* bildet das Vergessen bestimmter Lebensepisoden die Voraussetzung für das Überleben Kuckus auf der Flucht: sei es durch das Zurücklassen der Familie in der Heimat oder das bewusste Verdrängen der Erfahrungen, die dem Protagonisten auf der Flucht nicht mehr von Nutzen sind. Peter Kucku spart weitgehend jene Lebenserfahrungen aus, die auf die Bildung einer Ich-Kontinuität in der Vergangenheit hinweisen könnten. Das Vergessen bildet – ebenso wie die Erinnerung – den Ausgangspunkt für den „ästhetischen Erinnerungsakt“³⁷⁸ Peter Kuckus. Gleich zu Beginn der Erzählung thematisiert er seine Gedächtnislücke: die *Unsentimentale Reise* leitet den Beginn eines neuen Lebensabschnitts ein, was zuvor geschehen ist, ist nun nicht mehr von Bedeutung:

³⁷⁴ Ebd.

³⁷⁵ Ebd., S. 360.

³⁷⁶ Ebd., S. 360.

³⁷⁷ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 25.

³⁷⁸ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 224.

Ich kenne keinen von beiden. Den dritten Herrn in der Ecke an der Tür glaube ich irgendwo getroffen zu haben. Bei welcher Gelegenheit weiß ich nicht mehr. [...] wahrscheinlich habe ich bis jetzt geschlafen. Aber von wo an? Ich finde auch das Einsteigen in meiner Erinnerung nicht.³⁷⁹

Das bewusste Vergessen des zuvor Erlebten impliziert eine bewusst herbeigeführte Distanz zum erzählten Ich der Vergangenheit. Das Zurücklassen der Vergangenheit, welches das erzählende Ich zu Beginn des Textes offenbart, bildet die Grundlage für die Konstruktion einer neuen Identität. Dieses Vergessen entpuppt sich im Laufe der Handlung als eine bewusste Überlebensstrategie Peter Kuckus:

Ich vergesse auch die Schönheit der Landschaft, wiewohl ich noch im Lager das Morgenrot über einer wenig anziehenden Gegend bewundert hatte. Man vergißt viel auf einer unsentimentalen Reise.³⁸⁰

Doch auf einer *unsentimentalen Reise* hat auch der Blick in die Zukunft keine Berechtigung – das erzählte Ich denkt zu Überlebenszwecken von einer Etappe zur nächsten:

Ich versuche, an die Zukunft zu denken. An die Vergangenheit will ich nicht denken, sie setzt sich nicht mehr fort. Aber ich finde auch keine Zukunft. Dort, wo ich suche, ertaste ich ein Loch.³⁸¹

Erinnert sich das erzählende Ich an Erlebnisse in der Vergangenheit, so sind dies Erinnerungen, die für die aktuelle Lebenssituation Kuckus relevant sind. Er erinnert sich an einen Vorfall „aus friedlicher früherer Zeit“, in der es ihm bereits gelungen war, den Entschluss zu leben durchzusetzen:

Ich habe plötzlich den Entschluss gefaßt, weiterzuleben. Obwohl ich noch keine Ahnung habe, wie er ausführbar wäre. Ich erinnere mich eines Vorfalls aus friedlicher früherer Zeit, in dem ich auch angesichts des Todes, der mich schon in den Krallen hatte, im Zorn den Entschluss zu leben faßte und später durchsetzte.³⁸²

Die für das Überleben unentbehrliche Rücksichtslosigkeit Kuckus ist direkt an den Akt des Vergessens gebunden. Erinnerungen, Erlebnisse und Assoziationen, die ihm für das eigene Überleben nicht von Nutzen sind, werden auf schnellstem Wege verdrängt:

Im Laufe des Abends nahm ich auch viele Beichten junger Mädchen und Frauen entgegen, die mir ihre Unglücks- und Glücksfälle auf dem Gebiet der Liebe anvertrauten. Die Berichte waren alle sehr ähnlich, und ich hatte sie bald vergessen.³⁸³

Hier wird das offensichtliche Desinteresse Peter Kuckus seinen Mitmenschen gegenüber deutlich. Die Umkehrung von Moral, die sich leitmotivisch durch den Primärtext zieht, wird durch das bewusste Vergessen bestimmter Wesenszüge verstärkt:

³⁷⁹ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 8.

³⁸⁰ Ebd., S. 181.

³⁸¹ Ebd., S. 46.

³⁸² Ebd., S. 18.

³⁸³ Ebd., S. 83.

Ich liege lieber auf den stinkenden Steinen in der Sonne am Meer oder schwimme bei Wellengang hinaus, soweit es mich trägt [...] Nur manchmal, wenn ich neben einem mir unbekannten Mädchen schwimme, vergesse ich diese Vorsicht und habe dann beim Rückweg eine andere Gefahr ist, die unter der ich ständig lebe [...] ³⁸⁴

Wiederholt betont das erlebende Ich die Unzulässigkeit positiver Erinnerungen und Gefühle auf einer *unsentimentalen Reise*:

Ich habe da viel Geld gewonnen in der Zeit, als es noch nicht so wichtig war, welches zu haben. Auch mit Manja war ich dort und das sind sentimentale Erinnerungen auf einer unsentimentalen Reise. ³⁸⁵

Mit der Freilassung aus dem Auffanglager Rives Altes endet die erste Etappe der Flucht: Kucku gehört damit nicht mehr zur Schicksalsgemeinschaft der gefangenen Juden, denn er ist einer der wenigen, die aus dem Lager entlassen werden. Nach der Entlassung widmet sich der Protagonist der Erledigung der „Aufträge“, die ihm einige der zurückgebliebenen Häftlinge erteilt hatten. Als er die Bar am alten Hafen verlässt, ist damit der letzte „Zusammenhang mit dem Auffanglager gelöst“ ³⁸⁶.

André Fischer thematisiert den Aspekt der ästhetischen Erinnerung und legt dabei ein besonderes Augenmerk auf die Verfremdung von erlebendem Ich und erinnernden Ich. Fischer beschreibt den Fluchtbericht als eine Darstellungsform, deren wesentliches Sujet der Erinnerungsdiskurs Peter Kuckus ist.

Sein procès verbal gegen eine als durchgängiges Unrecht erfahrene Geschichte bringt neben autobiographischen Ebenen aber noch andere Aspekte zur Darstellung: Erinnerung als Suche nach Identität, als ein Versuch, das rational nicht Verarbeitbare – die ständige Verfolgung seines Lebens ohne Schuld – in letzter Konsequenz gegenüber dem Ich nicht siegen zu lassen. ³⁸⁷

Die Erinnerung bildet die Voraussetzung für die Konstruktion eines Ichs, das aufgrund gesellschaftlicher Zwänge nicht mehr mit dem vergangenen Ich in Verbindung gebracht werden kann. Er negiert seine Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinschaft und steht somit exemplarisch für das Identitätsdilemma zahlreicher Juden im Zweiten Weltkrieg. Der Akt des Erinnerns und Vergessens schafft den nötigen Raum für die Neukonstitution eines Ichs, das sich zwischen seiner inneren und äußeren Realität positioniert.

Hierzu ein Verweis auf Hannah Arendts Essay *Wir Flüchtlinge*:

³⁸⁴ Ebd., S. 119.

³⁸⁵ Ebd., S. 159.

³⁸⁶ Ebd., S. 102.

³⁸⁷ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 217.

Man sagte uns, wir sollten vergessen; und das taten wir schneller als sich je überhaupt jemand vorstellen konnte. Auf ganz freundliche Weise wurde uns klar gemacht, dass das neue Land unsere neue Heimat werden würde und nach vier Wochen in Frankreich oder sechs Wochen in Amerika gaben wir vor, Franzosen oder Amerikaner zu sein. [...] Um reibungsloser zu vergessen, vermeiden wir lieber jede Anspielung auf die Konzentrations- und Internierungslager, die wir fast überall in Europa durchgemacht haben – denn das könnte man uns als Pessimismus oder mangelndes Vertrauen in das neue Heimatland auslegen.³⁸⁸

Um sich an die neue Situation anzupassen und in der neuen Heimat Fuß zu fassen, sind viele geflüchtete Juden dazu gezwungen, ihre Geschichte hinter sich zu lassen.

4.7. Entfremdung und symbolischer Tod

Ein zentrales Element, das den Werken gemeinsam ist, ist die „Dezentrierung des Subjekts“³⁸⁹, die den „Ausgangspunkt des ästhetischen Erinnerungsaktes“³⁹⁰ bildet. Zwischen erlebendem und erzählendem Ich steht die traumatische Erfahrung des Holocaust, welche einen bedeutenden Einfluss auf die Selbstwahrnehmung und die psychische Disposition der Figuren nimmt. Sowohl in *Die Welt von Gestern* als auch in *Unsentimentale Reise* handelt es sich um eine literarische Selbstdarstellung, die die Entfremdung des erlebenden vom erzählenden Ich in den Mittelpunkt rückt. Die Identitätskrise kann als Konsequenz der Exilerfahrung des erlebenden Ichs gesehen werden, die in den Werken auf unterschiedliche Weise dargestellt wird.

Das erzählende Ich in *Die Welt von Gestern* befindet sich zum Zeitpunkt der Narration im brasilianischen Exil, wo es das Erlebte basierend auf seinen Erinnerungen rekonstruiert und seine individuelle Identität angesichts der Ereignisse in der Vergangenheit reflektiert. Die Identität des erzählenden Ichs kann hier als Produkt der individuellen Lebensgeschichte gedeutet werden. Peter Kucku zeichnet seinen Identitätswechsel subjektiv an der „präsentischen Erfahrungssituation“³⁹¹. Durch die Einschränkung der persönlichen Freiheit muss Kucku „die Tatsachen verbergen“ und eine neue Identität annehmen, die nicht mit seinen Werten korrespondiert.

Hannah Arendt problematisiert die Konstruktion einer neuen Identität im Kontext des Exils wie folgt:

³⁸⁸ Arendt: *Wir Flüchtlinge*, S. 11-12.

³⁸⁹ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 247.

³⁹⁰ Vgl. Ebd., S. 224.

³⁹¹ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 252.

Ein Mensch, der sein Selbst aufgeben möchte, entdeckt tatsächlich, dass die Möglichkeiten der menschlichen Existenz so unbegrenzt sind wie die Schöpfung. Doch die Erschaffung einer neuen Persönlichkeit ist so schwierig und so hoffnungslos wie eine Neuerschaffung der Welt. Egal was wir tun und wer wir vorgeben zu sein, wir enthüllen damit nur unser wahnwitziges Verlangen, jemand anderer, bloß kein Jude zu sein.³⁹²

Viele Juden gaben sich als Franzosen, Engländer, Amerikaner aus, mit dem Ziel, als Staatsbürger im Exilland anerkannt zu werden. Nichtsdestotrotz verhinderte der Flüchtlingsstatus die Vermischung jüdischer Emigranten mit der Exilgesellschaft, ein Phänomen, das auch an den individuellen Schicksalen der beiden Erzählfiguren gezeigt werden kann. Der geflüchtete Mensch wird durch die Absenz gültiger Papiere und den Besitz eines Fremdenpapiers diskriminiert und von der Gesellschaft ausgeschlossen.

In einer Welt, in der die eigene Identität als lebensunwürdig gilt, bleibt ihnen im Exil nur der Versuch, eine neue Identität zu konstituieren. Doch der Identitätswechsel ist – den Worten Arendts zufolge – stets an gesellschaftliche Rollenbilder und Klischees gebunden.

In Paris konnten wir unsere Wohnung nach acht Uhr nicht mehr verlassen, weil wir Juden waren, doch in Los Angeles legt man uns Beschränkungen auf, weil wir „feindliche Ausländer“ sind. Unsere Identität wechselt so häufig, dass keiner herausfinden kann, wer wir eigentlich sind.³⁹³

Die von Hannah Arendt dargelegte Perspektive lässt sich gut auf die beiden Primärtexte anwenden, da die ausgewählten literarischen Werke Figuren suggerieren, welche sich mit ihrer Rolle in der Exilgesellschaft auseinandersetzen und die daraus entstehenden Identitätsprobleme explizit thematisieren. Das Sich-fremd-Werden äußert sich in den Werken auf unterschiedliche Weise.

Der Erzähler in *Die Welt von Gestern*, welcher sich gezwungen sieht, seine Heimat Österreich zu verlassen, verliert mit dem Heimatverlust viel mehr als die österreichische Staatsbürgerschaft: mit der Etablierung des Austrofaschismus und dem etwas späteren Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich lässt er seine Familie und Freunde in der Heimat zurück, seine Bücher werden öffentlich verbrannt, sein Leben im Exil ist geprägt von Einsamkeit und Isolation. Der einstige Kosmopolit, der die Idee der Staatenlosigkeit stets über jegliche nationalistische Geisteshaltung gestellt hatte, wird sich der Bedeutung von Heimat für seine persönliche Existenz erst bewusst, als er diese verloren hat:

War dies ein Symbol, dass mein Leben – so lange in die Weite gespannt – nun rückschrumpfte ins Gewesene und ich selber mir zum Schatten wurde? Jetzt – in merkwürdiger Ähnlichkeit – waren meine Bücher aus ihrer Sprache wiederum verschwunden, was ich schrieb, blieb für Deutschland nun unbekannt. Die Freunde waren fern, der alte Kreis zerstört, das Haus mit seinen Sammlungen und Bildern

³⁹² Arendt: *Wir Flüchtlinge*, S. 25.

³⁹³ Ebd.

und Büchern verloren; genauso wie damals war ich wieder von Fremde umgeben. Alles, was ich dazwischen versucht, getan, gelernt, genossen, schien weggeweht, ich stand mit mehr als fünfzig Jahren wieder an einem Anfang [...].³⁹⁴

Die Erzählperspektive des Ich-Erzählers ist von den negativen Erfahrungen des Exils geprägt, die sich wie ein Schatten über sein Leben legen. Seine individuelle Lebensgeschichte legt sich wie ein „dunkler Umriss“ über den augenblicklichen Moment. Anders als Peter Kucku, der sich im Überlebenskampf tarnt und so sein Leben durch Distanz zum Erlebten aufrechterhält, ist die Distanz zu den Geschehnissen in *Die Welt von Gestern* gänzlich aufgelöst. Das erzählende Ich empfindet angesichts der politischen Entwicklungen in Europa ein Gefühl der Ohnmacht, das seinem Leben jegliche Sinnhaftigkeit entzieht. Nicht verstanden zu werden, „machtlos und willenlos vor dem Schicksal“ zu stehen, immer wieder die Flucht zu ergreifen und sich dieser „wahnsinnig gewordenen Welt“ fügen zu müssen, führt zu einer Desillusionierung und Resignation des Erzählers:

„Vergiss!“ sagte ich mir. Flüchte dich, flüchte dich in dein innerstes Dickicht, in deine Arbeit, in das, wo du nur ein atmendes Ich bist, nicht Staatsbürger, nicht Objekt dieses infernalischen Spiels, wo einzig dein bisschen Verstand noch vernünftig wirken kann in einer wahnsinnig gewordenen Welt.³⁹⁵

Trotz der wiederholt dargestellten Aussichtslosigkeit bildet der Tod – anders als in *Unsentimentale Reise* – eine Leerstelle im Werk. Der Tod wird nur implizit angesprochen, wenn das erzählende Ich darauf hinweist, dass der Heimatlose „in einem neuen Sinn frei“ sei und somit auf nichts mehr Rücksicht nehmen müsse.³⁹⁶

Ähnlich verhält es sich mit dem intertextuellen Bezug zu Shakespeares *Cymbeline*, mit dem das erzählende Ich seinen verlorenen Lebenswillen in den Mittelpunkt rückt:

„Begegnen wir der Zeit, wie sie uns sucht“, sagte ich mir mit Shakespeare. Will sie dich, so wehre dich, nahe dem sechzigsten Jahre, nicht länger gegen sie! Dein bestes, dein gelebtes Leben, erfasst sie doch nicht mehr.

Die Identitätskrise ist in der *Welt von Gestern* allgegenwärtig. Das Bedürfnis nach Freiheit wird im Werk mehrfach aufgegriffen, doch in Anbetracht der schwierigen Lebensumstände im Exil ist die bedingungslose Freiheit nichts weiter als eine Illusion: die vermeintliche Freiheit im Exil zeigt sich als eine geistige Gefangenschaft. Wie ein Schatten legt sie sich über das Werk des Schriftstellers, denn weder im Exilland noch in der Heimat ist die persönliche Freiheit bedingungslos gegeben. Die Emigration, welche in der damaligen Zeit ein Privileg darstellte,

³⁹⁴ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 401.

³⁹⁵ Ebd., S. 441-442.

³⁹⁶ Ebd., S. 9.

bildet einen Raum „zwischen den Welten“, der dem Betroffenen durch die Aberkennung der Rechte in der Heimat jegliche Zugehörigkeit zu einer kulturellen Gemeinschaft abspricht:

Denn war eine absurdere Situation einem Menschen zu erdenken, der längst ausgestoßen war aus einem Deutschland, das ihn um seiner Rasse und Denkart willen als widerdeutsch gebrandmarkt, als nun in einem anderen Land auf Grund eines bürokratischen Dekrets einer Gemeinschaft zugezwungen zu werden, der er als Österreicher doch niemals zugehört?³⁹⁷

Durch den „Umtausch [s]eines Passes gegen ein Fremdenpapier“, ist er als „refugee“ in eine mindere, wenn auch nicht unehrenhafte Kategorie hinabgerückt“. Die Entfremdung des Ich-Erzählers ist demnach unmittelbar an Dokumente und Papiere gebunden:

Außerdem musste jedes ausländische Visum auf diesem Blatt Papier von nun an besonders erbeten werden, denn man war misstrauisch in allen Ländern gegen die „Sorte“ Mensch, zu der ich plötzlich gehörte, gegen den Rechtslosen, den Vaterlandslosen, den man nicht notfalls abschieben und zurückschicken konnte in seine Heimat wie die andern, wenn er lästig wurde und zu lange blieb.³⁹⁸

Die Grenze zwischen Freiheit und geistiger Isolation ist fließend, die Flucht eine Gratwanderung zwischen Leben und Tod, Moral und Unmoral, Recht und Entrechtung. Nach der Freilassung findet sich Kucku in einer Polizeistation in Nice ein, auf der seine Dokumente von französischen Beamten kontrolliert werden. Diese, verwundert über die Tatsache, dass er den Deutschen ausgeliefert hätte werden sollen, erkennen ihn als Nicht-Jude an und gewähren ihm so weitere drei Monate Freiheit. Diese Ambivalenz der Freiheit wird dem Leser bzw. der Leserin deutlich vor Augen geführt:

Jetzt hatte ich mich in der Freiheit einzurichten. Arbeit war für uns Flüchtlinge hier nicht gestattet, außer Zwangsarbeit. Man musste trachten, von irgendwoher Geld zu bekommen.³⁹⁹

Der Titel *Unsentimentale Reise* ist – nach Fischer – doppelt kodiert und als „Interpretationsparadigma“ des Textes zu verstehen, da er „achtzehnmal an zum Teil zentralen Stellen des Textes auftaucht und dort das selbstreflexive Moment von inszenierter Naivität und deren humoristischer Preisgabe in den Bedeutungsaufbau einspielt.“⁴⁰⁰ Die doppelte Kodierung des Titels bezieht sich hier in erster Linie auf die „als unwissend konzipierte Reise mit rekonstruierender Absicht“ sowie auf die „ironische, distanzschaffende Fingierung“ der „naiven Reiseposition“.⁴⁰¹ Diese Gefühlskälte bildet die Voraussetzung seines Überlebens und führt zu einer Veränderung der geistigen Disposition, die Kucku von seinen Mitmenschen, Freunden und seiner Familie distanziert. Die Freilassung aus dem Auffanglager führt zu einem

³⁹⁷ Ebd., S. 445.

³⁹⁸ Ebd., S. 419.

³⁹⁹ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 110.

⁴⁰⁰ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 221.

⁴⁰¹ Ebd., S. 220.

emotionslosen Leben, das das erzählende Ich metaphorisch anhand der Todessymbolik darstellt:

Ich habe nicht versucht, für meine Fälschung einen Lohn von Darling einzufordern. Es war dies, wie ich mir weismache, weder eine schöne Geste noch ein augenblickliches Versagen. Ich glaube sogar, mir darüber klar zu sein, dass ich sie nicht mehr will. Dazu nötige ich mir innerliche Erklärungen ab, dass ich von Rechts wegen, seit ich das Drahtgitter von Rives Altes passiert habe, tot bin, wiewohl mein Leben nicht ganz transzendental wurde. Ich könnte höchstens meinen Tod weitergeben. Ich esse, trinke, schlafe zwar wie sonst, aber wahrscheinlich nur, um den Anschein des Lebens aufrechtzuerhalten.⁴⁰²

Physisch befindet sich Kucku zwar noch unter den Lebenden, doch geistig nimmt er sich als Toter wahr, der ein Leben ohne Inhalt führt:

Doch damals mit dem IKG ging es um mein Leben, und dieses Leben habe ich, wenn auch ohne Inhalt, behalten.⁴⁰³

Interessant ist hierbei, dass Kucku, welcher sich im Werk bewusst von der jüdischen Schicksalsgemeinschaft distanziert, durch sein Überleben ebenso zu einem lebenden Toten wird und sich den Todesopfern des Holocaust zurechnet. Diese Zugehörigkeit zur jüdischen Schicksalsgemeinschaft wird ihm am Ende des Werkes durch einen letzten Auftritt Dr. Honigmanns vor Augen geführt:

In meinem Zimmer, das eng ist wie ein Sarg, liege ich und möchte weinen. Aber Tote weinen nicht, und Tränen sind überhaupt nicht erlaubt auf einer unsentimentalen Reise. Ich weiß nicht, ob ich die Gashähne geschlossen habe, als wir nach dem halbrohen Abendessen noch Tee bereiteten, aber ich erhebe mich nicht, um nachzusehen. Das Zimmer scheint nach Gas zu riechen. Sagt Dr. Honigmann, „Wo wir jetzt nackt sind, als die letzten, und man hat schon begonnen, das Gas einzulassen.“⁴⁰⁴

André Fischer sieht den Moment der Entfremdung in der Darstellung des „versuchten Geschlechtsverkehrs“, wo die „Dezentrierung von Kuckus Subjekt manifest wird“⁴⁰⁵:

Bis zum Schluss des Berichts wird die Dezentrierung des Subjekts mit der Unfähigkeit, den Geschlechtsverkehr zu vollziehen, in paradigmatische Einführung gebracht. Die wiederholte Präsentation und Reflexion auf die psychische oder physische Impotenz ist Ausdruck des Unverständnisses gegenüber der Veränderung der eigenen Person durch die Zumutungen der Erfahrungssituation [...].⁴⁰⁶

Der Identitätsbruch Peter Kuckus zeigt sich vor allem im Umgang mit den Frauen, die ihm auf der Flucht begegnen. Sei es die junge Lisbeth, der Kontakt mit Jeanne Varien oder Manja, die Emotionslosigkeit auf der *unsentimentalen Reise* wird hier besonders deutlich:

Normalerweise wäre mir auch nie eingefallen, es mir auf Kosten einer Frau gutgehen zu lassen. Nun befanden wir uns aber auf einer unsentimentalen Reise, und da spielt dies keine Rolle.⁴⁰⁷

⁴⁰² Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 243.

⁴⁰³ Ebd., S. 244.

⁴⁰⁴ Ebd., S. 398.

⁴⁰⁵ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 240.

⁴⁰⁶ Ebd.

⁴⁰⁷ Drach: *Unsentimentale Reise*, S. 113.

Die Absurdität der Verfolgung eines unschuldigen Menschen äußert sich im widersprüchlichen Verhalten des Protagonisten. Er betont, dass durch den psychischen Verfall jede erfüllende Beziehung zum Partner unmöglich wird:

Ich habe mich daher entschlossen, mich an Veronica heranzumachen, obgleich sie mir nicht gefällt, so wie man eine schwierige Aufgabe löst: denn für mich scheint die Anbahnung jeglicher Beziehung seit meiner Haftentlassung in Rives Altes nahezu ins Unmögliche zu grenzen. Das liegt nicht an meiner physischen Beschaffenheit, die unverändert ist, aber es muss in meinem Psychischen etwas weggefallen sein, so dass jede erfüllte Verbindung zum Partner unüberbrückbar bleibt.⁴⁰⁸

Die Tatsache, dass Peter Kucku seine Identität fälscht und sich als Sohn seiner Stiefmutter ausgibt, führt zu einem Bewusstsein des Verrats, das sich vor allem in den sarkastischen Äußerungen, in denen er sich selbst als Mörder beschreibt, manifestiert. Das Schuldgefühl kann als Konsequenz des unmoralischen Handelns Peter Kuckus gedeutet werden, denn das Bewusstsein über den Muttermord und die Rücksichtslosigkeit gegenüber den Zurückgebliebenen durchziehen den gesamten Fluchtbericht. Wiederholt spricht er davon, seine Mutter in der Heimat zurückgelassen zu haben, betont jedoch auch, dass er nichts dafür tut, um sie nachzuholen. Hier rückt die Raffinesse in den Vordergrund, die im Überlebenskampf unabdingbar ist. Die *Ichbezogenheit* Kuckus ist Voraussetzung des Überlebens sowie der Grund für seine Selbstverachtung. Peter Kucku spricht von einem Doppelmord an seine Mutter, da er sie nicht nur im Stich lässt, sondern sich von der „genealogischen Verbindung“ zu seiner Mutter lossagt. Er fühlt sich am Tod seiner Mutter mitschuldig:

Wenn ich mein Leben behalten sollte, geschähe es durch einen zweiten Mord an ihr, wenn nämlich meine Fälschung, die Mutter ihres Stiefkindes, welche sie zeitlebens vertrat, sei auch meine Mutter gewesen, standhalten könnte.⁴⁰⁹

Das Überleben des Protagonisten verliert im Laufe des Werkes zunehmend an Legitimität. Kucku stellt sich selbst und seine Handlungen in Frage, verachtet sich und hinterfragt seine Existenz. Er wird abermals mit diesem Schuldgefühl konfrontiert, welches unter anderem in der Figur des Juden Dr. Honigmann personifiziert auftritt. Gemeinsam mit den anderen Juden, die Kucku auf der *unsentimentalen Reise* begegnen, wird auch er deportiert und umgebracht. Doch trotz seiner Ermordung in Auschwitz, ist Honigmann bis ans Ende des Werkes präsent. Er tritt als Stimme der Schuld auf, die Kucku ins Bewusstsein ruft, dass er mit seinem Handeln gegen das Gesetz verstößt. Mit Sätzen wie „Sie arbeiten gut an Ihrer Vergasung, Peter Kucku!“ verstärkt der Auftritt Dr. Honigmanns das Schuldgefühl des Protagonisten. André Fischer

⁴⁰⁸ Ebd., S. 257.

⁴⁰⁹ Ebd., S. 79.

bringt dieses Gefühl der Schuld sich selbst und der Familie bzw. den Freunden gegenüber mit der Tatsache in Verbindung, dass Albert Drach sich zwar selbst vor dem Tod rettet, sich jedoch durch sein rücksichtsloses Handeln an die Gesetzmäßigkeiten der Nationalsozialisten hält.

Während die Mitreisenden in dem Zug nach logischen Gründen suchen, um der Abschiebung zu entgehen, verzichtet der Ich-Erzähler auf dieses Spiel; seine Strategie wird die Beteiligung an der absurden Logik der Judenvernichtung sein.⁴¹⁰

Dr. Honigmann tritt in der Form einer Epiphanie auf und verkörpert so die Ambivalenz des Überlebens innerhalb der jüdischen Glaubensgemeinschaft: Letztlich ist es die Ungläubigkeit des Protagonisten, die im Überlebenskampf siegt, während die frommen Juden im Konzentrationslager angesichts ihres Todes die Horah tanzen und die jüdische Hymne singen. Die Gläubigkeit der Juden im Lager wird bestraft, während Kucku „sein Leben stiehlt“. Fischers These lässt sich ebenso auf die Situation des Ich-Erzählers in *Die Welt von Gestern* übertragen, da er sich mit sich selbst und dem Schicksal der Zurückgebliebenen auseinandersetzt, wobei dieser sich – anders als Peter Kucku – nicht explizit als Mörder bezeichnet. Weniger ist auch hier eine gewisse Melancholie zu verzeichnen, als das er über seine Mutter spricht, die im Alter von 84 Jahren, „wenige Monate nach der Besetzung Wiens“ verstarb und so die schrecklichen Entwicklungen in Österreich nicht mehr miterleben musste. Der Zusammenbruch der privaten Welt, von der Hannah Arendt in ihrem Essay *Wir Flüchtlinge* spricht, zeigt sich auch in *Die Welt von Gestern*, als das erzählende Ich schreibt, dass die Erfahrung des Exils sein „Herz pervertiert“ hat.

Die Entfremdung von erinnertem und erzählendem Ich wird hier erneut manifest:

Diese Tage, da täglich die Hilfeschreie aus der Heimat gelten, da man nächste Freunde verschleppt, gefoltert und erniedrigt wußte und für jeden hilflos zitterte, den man liebte, gehören für mich zu den furchtbarsten meines Lebens. Und ich schäme mich nicht zu sagen – so hat die Zeit unser Herz pervertiert –, daß ich nicht erschrak, nicht klagte, als die Nachricht vom Tode meiner alten Mutter kam, die wir in Wien zurückgelassen hatten, sondern daß ich im Gegenteil sogar eine Art Beruhigung empfand, sie vor allen Leiden und Gefahren nun gesichert zu wissen.⁴¹¹

⁴¹⁰ Fischer: *Inszenierte Naivität*, S. 223.

⁴¹¹ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 416-417.

5. Schlussbetrachtung

Die menschliche Identität kann vielfach sein und sich in dauerndem Wandel befinden, sie kann vielschichtig sein und komplex sein und sich ständig zwischen den verschiedenen zu eigen gemachten Identitäten bewegen.⁴¹²

Die literaturwissenschaftliche Analyse der Werke *Die Welt von Gestern* von Stefan Zweig und *Unsentimentale Reise* von Albert Drach aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive konnte das Postulat der Prozesshaftigkeit und Ent-Essentialisierung moderner Identitätstheorien bekräftigen. Die Lektüre der beiden Primärwerke hat gezeigt, dass Identität als ein unabgeschlossener Prozess verstanden werden kann, der unmittelbar an die persönliche Lebensgeschichte eines Individuums geknüpft ist. Diese Vorstellung von Identität versteht den Mensch als ein soziales und selbstreflexives Wesen, das seine Identität innerhalb der Gesellschaft sowie in Abgrenzung zu derselben entwickelt. Dies konnte am Beispiel der beiden autodiegetischen Ich-Erzähler exemplarisch veranschaulicht werden, da diese ihre Identität durch die Krisenerfahrung des Exils auf unterschiedliche Weise problematisieren. Die Konstruierbarkeit von Identität konnte konkret anhand konstitutiver Merkmale wie *Reflexion*, *Narration und Interaktion*, *Alterität und Anerkennung*, *Erinnerung* sowie *Judentum* erläutert werden.

Obwohl das ästhetische Darstellungsverfahren in den Werken grundlegend unterschiedlich ist, haben die obengenannten Faktoren in beiden Primärtexten eine wichtige identitätskonstituierende Funktion inne. Es konnte gezeigt werden, dass die Identität der Erzählfiguren durch Selbstreflexion und Narration konstruiert wird. Der narrative Akt ermöglicht es dem erzählenden Ich, seine Identität in der Form von Selbsterzählungen offenzulegen. In *Die Welt von Gestern* wird Identität als das Produkt der individuellen Lebensgeschichte präsentiert, indem der Erzähler sein vergangenes Ich in Verhältnis zu seinem gegenwärtigen Ich setzt und die jeweiligen Lebenserfahrungen in ihren kulturhistorischen Kontext einbettet. Die zeitgeschichtlichen Entwicklungen, die im Werk dargelegt werden, prägen die Selbstwahrnehmung des Erzählers, was darauf hinweist, dass ein Individuum von Kultur und Raum geprägt ist und sich innerhalb einer Gesellschaft sowie in Abgrenzung zu derselben entwickelt.

⁴¹² Boveland: *Exil und Identität*, S. 194.

Der Alteritätsdiskurs in den Werken erweist sich insofern als identitätskonstituierend, als die beiden Ich-Erzähler ihre Identität in Wechselbeziehung zu ihrem sozialen Umfeld setzen und ihre Zugehörigkeit zu einer kulturellen Gemeinschaft reflektieren. Hierbei nimmt die Interaktion eine wesentliche Rolle ein: während das erzählende Ich in *Die Welt von Gestern* Gesprächssituationen aus der Vergangenheit detailgenau rekonstruiert, positioniert sich Peter Kucku im Überlebenskampf implizit durch seine Handlungen und Gespräche mit seinen Mitmenschen.

Das Individuum entwickelt sich im Spannungsverhältnis zu *den Anderen* sowie in der Wahrnehmung von Fremdem, was in den beiden Werken vor allem durch den Verlust der rechtlichen Identität im Exil deutlich wird. Sowohl das erzählende Ich in *Die Welt von Gestern*, als auch Peter Kucku haben im Exil mit einer Identitätskrise zu kämpfen, die unmittelbar an den Besitz bzw. Verlust der Dokumente und Papiere gebunden ist. Durch den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich verlieren die Erzählfiguren das Aufenthaltsrecht in ihrer ehemaligen Heimat und müssen als Exilanten in der Zielgesellschaft um soziale und rechtliche Anerkennung ringen. Peter Kucku nimmt durch die Leugnung seiner jüdischen Identität einen Identitätswechsel vor, der die Voraussetzung seiner physischen Freiheit bildet und zugleich ein geistiges Gefängnis darstellt, das seine Handlungsmöglichkeiten im Zielland weitgehend einschränkt. Ebenso wird das Exil in *Die Welt von Gestern* zu einem ambivalenten Raum, da das erzählende Ich – welches im Werk sein Streben nach „innerer Freiheit“ mehrfach thematisiert, letztlich unter der durch Emigration erworbenen physischen Freiheit leidet, da die geistige Isolation im Exil zu einer Veränderung der psychischen Disposition führt. Das Exil kann in den Werken als ein *territory of not-belonging* beschrieben werden, in dem die bedingungslose Freiheit – ebenso wenig wie im Herkunftsland – unmöglich ist.

Die Interdependenz von Sprache und Identität konnte anhand der divergierenden narrativen Darstellungsstrategien veranschaulicht werden: Während sich der Ich-Erzähler in *Die Welt von Gestern* einer stark stilisierten und elaborierten Sprache zur Beschreibung vergangener Erlebnisse bedient, zeichnet sich das Werk *Unsentimentale Reise* vor allem durch den sprachlichen Zynismus aus, der als eine Art Tarnung im Überlebenskampf fungiert. Durch doppeldeutige und ironische Äußerungen konstruiert Kucku die nötige Distanz zu den dramatischen Erlebnissen auf der Flucht sowie zu *den Anderen*, denen er sich durch seine ambivalente Rolle nicht länger zugehörig fühlt.

Obwohl das erzählende Ich in *Die Welt von Gestern* seine Haltung in Bezug auf die politischen Begebenheiten in der Heimat zum Teil ebenso durch Zynismus zum Ausdruck bringt, überwiegt in diesem Werk dennoch die Melancholie, die durch die Verwendung von Metaphern und Allegorien sprachlich zum Ausdruck gebracht wird.

Weiters ist die Bedeutung von *Erinnerung* in Bezug auf Identitätskonstruktion hervorzuheben. Besonders in *Die Welt von Gestern* bildet die Erinnerung die Grundlage des Identitätsdiskurses, da das erzählende Ich seine Lebensgeschichte basierend auf seinen Erinnerungen rekonstruiert. Daraus wird einerseits die in Kindheit und Jugend geschaffene „Ich-Kontinuität“ deutlich und andererseits die Entfremdung von erzähltem und erzählendem Ich. Die Analyse hat gezeigt, dass die dargelegten Erinnerungen meist Teilidentitäten des erzählenden Ichs bilden, die mit dem gegenwärtigen Selbstbild in Übereinstimmung gebracht wurden. Ebenso spielt die Erinnerung in *Unsentimentale Reise* eine wesentliche Rolle, wenngleich es sich hierbei um jene Erinnerungen handelt, die für das Überleben auf der Flucht von Bedeutung sind. Anders als in *Die Welt von Gestern* rekonstruiert Kucku nicht seine Vergangenheit, um sich seiner Ich-Identität zu vergewissern, sondern er vergisst diese bewusst, um seine neukonstituierte Identität zu wahren. Das *Vergessen* wird im Werk nicht nur als narratives Erzählverfahren sichtbar – das Wort „vergessen“ wird im Werk mehrfach stilistisch eingesetzt, um einen sinnvollen Handlungsablauf zu ermöglichen – sondern ebenso als ein wesentliches Merkmal der Identitätsbildung. Es werden lediglich jene Gedächtnisinhalte abgerufen, die mit der Identität des erlebenden Ichs kompatibel sind. Ein Beispiel hierfür sind die Erinnerungen an die zurückgelassene Mutter, die Peter Kucku sein rücksichtsloses Handeln vor Augen führen und ein Schuldgefühl in ihm hervorrufen. Dieses Schuldgefühl manifestiert sich ebenso in der Präsenz Dr. Honigmanns, welcher die „zentrale Erinnerung an den Lageraufenthalt“ verkörpert. Er weist Peter Kucku wiederholt auf sein wahres Schicksal als Jude hin, indem er als Toter zwischen Diesseits und Jenseits transzendiert und Kucku in seinen Träumen verfolgt. Am Ende der Erzählung erscheint er ihm ein letztes Mal mit der Frage: „Wohin haben Sie gewollt mit ihrem Traum?“ und weist Kucku indirekt darauf hin, dass sein Traum vom Überleben nichts weiter als Illusion darstellt. Kucku, der sich zu Überlebenszwecken von den „lebenden Toten“ bewusst fernhält, wird letztlich selbst zu einem Toten. Der geglückte Identitätswechsel lässt Kucku weiterleben, doch führt dieser seit der Entlassung aus dem Auffanglager ein „Leben ohne Inhalt“, das auf die Illegitimität seines Überlebens zurückzuführen ist. Die Todessymbolik steht in diesem Primärtext sinnbildlich für die Identitätskrise und den psychischen Verfall des erzählten Ichs. Der Tod wird in *Unsentimentale*

Reise explizit thematisiert, während dieser in *Die Welt von Gestern* lediglich angedeutet wird und somit eine Leerstelle bildet.

Die jüdische Identität der beiden Ich-Erzähler kann zweifelsohne als eines der wesentlichen identitätskonstituierenden Merkmale gedeutet werden. Sowohl in *Die Welt von Gestern* als auch in *Unsentimentale Reise* wird die eigene Rolle innerhalb der jüdischen Schicksalsgemeinschaft mehrfach thematisiert und problematisiert. Das erzählende Ich in *Die Welt von Gestern* fragt am Ende nach dem Grund, dem Sinn, dem Ziel⁴¹³ dieser sinnlosen Verfolgung eines Volkes, dem man erst durch seine Vertreibung „seit Hunderten Jahren wieder eine Gemeinsamkeit aufzwang“⁴¹⁴. Der Erzähler kritisiert die Homogenisierung und Essentialisierung des jüdischen Volkes im Holocaust und beantwortet sich die gestellte Sinnfrage durch einen Verweis auf die Hiobsgeschichte im jüdischen Tanach.

In Bezug auf Literatur als Speichermedium kollektiver Erinnerungen sei angemerkt, dass die Rolle Österreichs im Nationalsozialismus in den Primärtexten unterschiedlich dargelegt wird. Peter Kucku verachtet das österreichische Volk und äußert diese Missachtung explizit, obwohl er sein Überleben der erfolgreichen Inszenierung seines nicht-jüdischen Ichs zu verdanken hat. In *Die Welt von Gestern* spricht das erzählende Ich von einer „nackten Gewalt“, der das österreichische Volk „zur Beute fiel“ und betont so die Opferrolle Österreichs im Nationalsozialismus, statt seine Mittäterschaft in den Mittelpunkt zu rücken.

Diese Forschungsarbeit stellt lediglich eine von zahlreichen möglichen literatur- bzw. kulturwissenschaftlichen Lektüren dar. Neben den Möglichkeiten einer fundierten Analyse der angeführten Identitätsmerkmale in den Werken sowie einer Auseinandersetzung mit dem Erinnerungsdiskurs aus einer gedächtnistheoretischen Perspektive eignet sich *Unsentimentale Reise* ebenso für eine Lektüre als moderner Schelmenroman. Der Identitätsdiskurs und die zahlreichen Abenteuerelemente wie das Flucht-Reise-Motiv, der versuchte Identitätswechsel sowie der erfolgreiche Überlebenskampf im Exil eröffnen mehrere Interpretations- und Deutungsmöglichkeiten, wodurch sie zu potenziellen Themen weiterer Forschung werden.

⁴¹³ Zweig: *Die Welt von Gestern*, S. 438.

⁴¹⁴ Ebd.

6. Literaturverzeichnis

6.1. Primärwerke

Arendt, Hannah: *Wir Flüchtlinge*. Stuttgart: Reclam 2016.

Drach, Albert: *Unsentimentale Reise. Ein Bericht*. München: Carl Hanser 2005.

Zweig, Stefan: *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers*. Frankfurt am Main: Fischer 2010.

6.2. Sekundärliteratur

Assmann, Aleida: *Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen*. Berlin: Erich Schmidt 2017.

Bausinger, Hermann: Auf dem Weg zu einem neuen, aktiven Heimatverständnis. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In: *Der Bürger im Staat* 33/4 (1983), S. 211-218.

Boveland, Brigitta: *Exil und Identität. Österreichisch-jüdische Emigranten in New York und ihre Suche nach der verlorenen Heimat*. Gießen: Psychosozialverlag 2006.

Brenner, Michael: *Kleine jüdische Geschichte*. München: C.H.Beck 2008.

Delianidou, Simela: *Transformative – transitäre – transgressive Identitätsmodelle: autothematische Exilliteratur zwischen Moderne und Postmoderne*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2010.

Dines, Alberto: *Tod im Paradies. Die Tragödie des Stefan Zweig*. Frankfurt am Main: Büchergilde Gutenberg 2006.

Eakin, John Paul: *Living autobiographically. How we create identity in narrative*. New York: Cornell University Press 2008.

Eakin, John Paul: *Fictions in autobiography. Studies in the art of self-invention*. Princeton: Princeton University Press 2014.

Eckl, Marlen: Literatur des Exils. In: Larcati, Arturo und Klemens Renoldner u.a. (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*. Berlin/Boston: Gruyter 2018.

Erl, Astrid und Ansgar Nünning u.a. (Hg.): Literatur als Medium der Repräsentation und Konstruktion von Erinnerung und Identität. In: Erl, Astrid und Marion Gymnich u.a. (Hg.): *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien*. Trier: WVT 2003.

Ferber, Christian v.: Individuelle Chancen – soziale Ressourcen in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche. In: Senf, Wolfgang und Gereon Heuft (Hg.): *Gesellschaftliche Umbrüche – Individuelle Antworten*. Frankfurt am Main: VAS 1995, S. 11-21.

Fischer, André: *Inszenierte Naivität. Zur Simulation von Geschichte bei Günter Grass, Albert Drach und Walter Kempowski*. München: Wilhelm Fink 1992.

Flinik, Joanna und Barbara Widawska (Hg.): *Identität und Alterität*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2014.

Friedländer, Saul: *Das Dritte Reich und die Juden*. München: C. H. Beck 2006.

Galle, Helmut: Die Welt von Gestern als Autobiographie, Memoirenwerk und Zeugnis. In: Larcati, Arturo und Klemens Renoldner u.a. (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*. Berlin/Boston: De Gruyter 2018.

Gelber, Mark H.: Die Welt von Gestern als Exilliteratur. In: Gelber, Mark H. und Klaus Zelewitz (Hg.): *Stefan Zweig – Exil und Suche nach dem Weltfrieden*. Riverside: Ariadne Press 1995.

Gelber, Mark H.: *Stefan Zweig, Judentum und Zionismus*. Innsbruck/Wien: Studien Verl. 2014.

Gelber, Mark H.: Stefan Zweig und das Judentum während seines 'vierten Lebens'. In: Renoldner, Klemens und Elisabeth Erdem u.a. (Hg.): *Stefan Zweig- Jüdische Relationen. Studien zu Werk und Biographie*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2017, S. 221- 237.

Gymnich, Marion: Individuelle Identität und Erinnerung aus Sicht von Identitätstheorie und Gedächtnisforschung sowie als Gegenstand literarischer Inszenierung. In: Erll, Astrid und Marion Gymnich u.a. (Hg.): *Literatur – Erinnerung – Identität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien*. Trier: WVT 2003, S. 29-49.

Hall, Stuart: *Rassismus und kulturelle Identität*. Ausgewählte Schriften 2. Hamburg: Argument Verlag 1994.

Honneth, Axel: *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992.

Jörissen, Benjamin: *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010.

Keupp, Heiner: *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch 2002.

Keupp, Heiner: *Klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2009.

Kramer, Michael P.: Race, Literary History, and the 'Jewish Question'. In: *Proof texts* 21/3 (2001), S. 287-321.

Krappmann, Lothar: *Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme an Interaktionsprozessen*. Stuttgart: Klett-Cotta 2010.

Kuhlmann, Jenny: Exil, Diaspora, Transmigration. In: *Politik und Zeitgeschichte* 64/42 (2014) Leipzig: le-tex publishing services, S. 9-15.

Larcati, Arturo und Klemens Renoldner u.a. (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*. Berlin/Boston: De Gruyter 2018.

Le Rider, Jacques: *Das Ende der Illusion. Die Wiener Moderne und die Krisen der Identität*. Aus dem Französischen von Robert Fleck. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1990.

Martínez, Matías und Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: C.H.Beck 2012.

Modood, Tariq: Essentialism and its Critiques. In: Kirloskar-Steinbach, Monika und Gita Dharampal-Frick u.a. (Hg.): *Die Interkulturalitätsdebatte – Leit- und Streitbegriffe*. Freiburg/München: Karl Alber 2012, S.164- 172.

Neumann, Birgit: Literatur, Erinnerung, Identität. In: Neumann, Birgit und Astrid Erll u.a. (Hg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: Theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin: De Gruyter 2005, S. 149-179.

Nünning, Vera und Ansgar, Nünning: *Methoden der Literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse: Ansätze – Grundlagen – Modellanalyse*. Stuttgart: Springer-Verlag 2010.

Raible, Wolfgang: Identität und Alterität. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 110 (1998), S. 7-22.

Ritz, Szilvia: *Die wachsenden Ringe des Lebens. Identitätskonstruktion in der österreichischen Literatur*. Wien: Präsens Verlag 2017.

Rotermund, Erwin: Exilliteratur In: Rectanus, Mark W. und Dieter Borchmeyer u.a. (Hg.): *Moderne Literatur in Grundbegriffen*. Tübingen: M. Niemeyer 1994, S. 123-134.

Said, Edward W.: *Reflections on exile and other essays*. Cambridge: Harvard University Press 2000, S. 173-184.

Schlant, Ernestine: Albert Drach's Unsensimentale Reise: Literature of the Holocaust and the Dance of Death. In: *Modern Austrian Literature* 13/3 (1993), S. 35-62.

Schobel, Eva: *Albert Drach. Ein wütender Weiser*. Salzburg et al.: Residenz Verlag 2002.

Straub, Jürgen: Identität. In: Jaeger, Friedrich und Burkhard Liebsch (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Band1: Grundlagen und Schlüsselbegriff*. Stuttgart: Metzler 2011, S. 284-286.

Wallas, Armin: *Jüdische Identitäten in Mitteleuropa. Literarische Modelle der Identitätskonstruktion*. Berlin/Boston: De Gruyter 2002.

Weinzierl, Ulrich: Autobiographie als Epochendarstellung. In: Larcati, Arturo und Klemens Renoldner u.a. (Hg.): *Stefan Zweig Handbuch*. Berlin/Boston: De Gruyter 2018.

Wolting, Monika (Hg.): *Identitätskonstruktionen in der deutschen Gegenwartsliteratur*. Göttingen: V&R Unipress 2017.

Zirfas, Jörg: Identität in der Moderne. In: Jörissen, Benjamin und Jörg Zirfas (Hg.): *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 9-17.

6.3. Internetquellen

<http://www.exilforschung.ac.at/pdocs/ziele.php> (25.02.2019)

<https://www.suhrkamp.de/download/Sonstiges/Rede-Robert-Menasse.pdf> (13.03.2019)

<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/heimat/> (29.03.2019) (Online-Lexikon der Universität Oldenburg)

7. Abstract

Aktueller Identitätstheorien zufolge kann Identität als ein unabgeschlossener, heterogener Prozess verstanden werden, der angesichts moderner, pluralistischer und globalisierter Gesellschaften die Idee eines sich wandelbaren Subjekts ins Zentrum des wissenschaftlichen Diskurses rückt. Ausgehend von einem dynamischen Identitätsverständnis, das essentialistischen Identitätskonzepten gegenübersteht, werden die beiden Exilwerke *Unsentimentale Reise* von Albert Drach und *Die Welt von Gestern* von Stefan Zweig aus einer literatur- bzw. kulturwissenschaftlichen Perspektive analysiert. Gegenstand dieser Forschungsarbeit bildet der Identitätsdiskurs in den literarischen Texten, da dieser paradigmatisch für ein Identitätskonzept jenseits einer deterministischen Auffassung von Identität steht. Den Erzählfiguren in den literarischen Werken liegt ein *Ich* zugrunde, das seine Identität durch die Krisenerfahrung des Exils problematisiert und diese vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Umbrüche des 20. Jahrhunderts neu konstituiert. Anhand identitätskonstitutiver Merkmale wie *Reflexion, Narration und Interaktion, Alterität und Anerkennung, Erinnerung sowie Judentum* wird die Konstruierbarkeit von Identität exemplarisch dargelegt.